Heute auf Seite 3: Unser Ja zu Deutschland

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 12. Juli 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Mitbestimmung über unsere Heimat

Das Vermächtnis des 11. Juni 1920 — Recht auf Selbstbestimmung gefordert — Dem Erbe unserer Vorfahren gerecht werden

München — „Die Umstände, unter denen die Abstimmung in Preußen am 11. Juli 1920 vor sich ging, waren die denkbar ungünstigsten. Im ganzen Osten war verbreitet worden, daß der junge polnische Staat Hilfe jeder Art von den Westmächten erhalten werde, daß seine wirtschaftlichen Verhältnisse, verglichen mit den deutschen, die denkbar besten wären, daß sein Heer unter der Führung französischer Offiziere die sicherste Bürgschaft für die Festigung des jungen Staatswesens sei. Aber die Heimattreue der Ost- und Westpreußen, ihre Liebe zu Reich und Staat haben es erreicht, daß trotz Pressebeeinflussung und militärischem Druck bei der Volksabstimmung sich die Bevölkerung fast einmütig zum Verbleiben beim Deutschen Reich und bei Preußen bekannt hat.

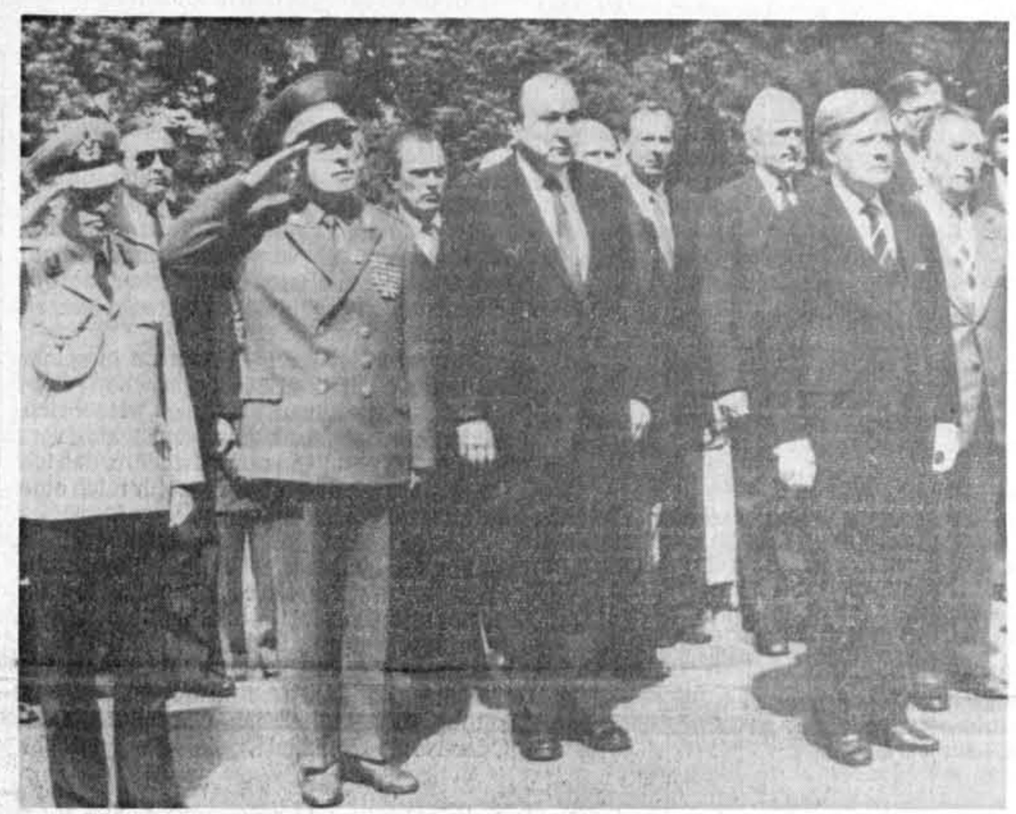
Daß dieses Ergebnis nicht etwa, wie von polnischer Seite behauptet wird, durch Wahlbeeinflussung zustande gekommen ist, zeigt der Ausfall der Reichstags- und Gemeindewahlen vom 4. Mai 1924. Das Gesamtergebnis ist das gleiche geblieben; nur etwa 2½ Prozent polnische Stimmen sind bei den Gemeinde- und Reichstagswahlen abgegeben worden, bei Wahlen also, bei denen es sich nicht mehr um die polnische Frage drehte und die vor jeder Beeinflussung zum Nachteil der Polen absolut geschützt waren.

Der Sieg vom 11. Juli 1920 ist also nicht mit kleinlichen Mitteln der Einschüchterung oder Überredung erreicht, sondern er entsprang dem großen Gefühl, daß gerade die geschlagenen und verwundeten Glieder eines Landes zusammengehören und daß deutsche Kultur und Sprache auch in Zukunft im Osten ihre Pflegestätte finden.

Dieses Bekenntnis zum Deutschtum darf sich nicht beschränken auf den einen Tag der Abstimmung, sondern soll gelten für alle Tage. So dürfen die Ost- und Westpreußen ihren Siegestag vom 11. Juli 1920 jetzt nicht im bloßen Gedenken an jene Stunde feiern, sondern sie müssen mit unerschütterlichem Ernst auf der Hut sein gegenüber Kreisen, die, nicht zufrieden mit den Grenzen des heutigen Polens, eine weitere Ausdehnung dieses Landes erstreben. Sie müssen unbeschadet aller parteipolitischen, konfessionellen und Standesgegensätze fest zusammenstehen in dem einen Ziel, Ostpreußen ewig beim Reich und Preußen als festes Bollwerk des Deutschen Reiches zu erhalten."

Diese Passage aus einer Rede des sozialdemokratischen preußischen Innenministers Carl Severing, gesprochen während einer Gedenkstunde zum Abstimmungstag am 11. Juli 1920, zitierte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, bei der Gedenkstunde aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Abstimmungstages.

Im Herkules-Saal der Münchner Residenz wies Dr. Hennig, der 1976 den früheren Wahlkreis von Carl Severing erstmalig seit 1919 für seine Partei gewinnen konnte, darauf hin, daß inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen sei und die warnenden Worte von Carl Severing für die Ostdeutschen furchtbare Wirklichkeit geworden seien. Doch seit 1920 sei das Selbstbestimmungsrecht stärker geworden in der Welt. Es habe sich durchgesetzt als ein Prinzip des Völkerrechts. Es gelte in Ost und West und finde sich in der KSZE-Schlußakte von Helsinki ebenso wie in der Satzung der Vereinten Nationen, im Brief zur deutschen Einheit ebenso wie in der Präambel unserer Verfassung. Das Grundgesetz gelte auch für die Ost- und Westpreußen. Diese fordern dieses Recht auf Selbstbestimmung ein. „Wir wollen Frieden durch Selbstbestimmung und auch wahre Aussöhnung durch Selbstbestimmung. Niemand kann über Teile Deutschlands endgültig verfügen, ohne daß die Betroffenen befragt worden sind. Wir wollen mitbestimmen über unsere Heimat. Das ist das Vermächtnis des 11. Juli 1920. Das ist das Vermächtnis unserer Vorfahren, unserer Mütter und Väter. Diesem Erbe haben wir gerecht zu werden."



Der Moskau-Besuch des Kanzlers: An deutschen Gräbern auf einem Friedhof in Moskau legte Bundeskanzler Schmidt (zusammen mit Außenminister Genscher) einen Kranz nieder. Wenngleich ein Teil der Gräber in letzter Stunde noch in Ordnung gebracht worden war, machte der Friedhof der Deutschen einen erschütternden Eindruck und stand in krassem Gegensatz zu dem pompösen sowjetischen Grabmal des unbekannten Soldaten, dem Helmut Schmidt seine Reverenz erwies. Foto AP

Zwischen Wunschbild und Realitäten

H.W. — Wenn man davon ausgeht, daß der Bundeskanzler gelegentlich seiner Visite im Kreml dort seine Meinung zu Afghanistan und zur Rüstung der Sowjets zum Ausdruck gebracht hat, dann verdient solches Verhalten entsprechende Anerkennung. Auf einem anderen Blatt steht, was Helmut Schmidt in Moskau tatsächlich erreicht hat. Hinsichtlich der Afghanistan-Frage herrscht wohl volle Klarheit: Nichts. Die Sowjets werden schwerlich wegen eines Petitums des Bundeskanzlers ihre strategischen Absichten ändern. Um so weniger, als sie damit rechnen können, daß sich der Westen mit der Zeit daran gewöhnt. Obwohl der Moskauer Schritt unzweifelhaft in Richtung Weltherrschaft getan wurde.

Zur Frage der Rüstungsbegrenzung glaubt der Kanzler insofern eine Chance zu erblicken, als die Sowjets die Bereitschaft signalisiert haben, auch ohne Aufhebung des Nachrüstungsbeschlusses der NATO nun doch Verhandlungen über Mittelstreckenraketen zuzustimmen. Sollte man in Moskau tatsächlich bereit sein, die bisher bezogene Position aufzugeben, wird nach den Gründen zu forschen sein. Diese könnten einmal in der Verhärtung in den westlichen Positionen bei der letzten NATO-Tagung in Ankara wie auch in der Befürchtung gesehen werden, daß die USA beabsichtigen, mit militärischen Mitteln das Gleichgewicht zwischen Ost und West wiederherzustellen.

Wie immer dem auch sei, wenn es zu dem großen Dialog zwischen West und Ost kommen würde, wäre darauf zu achten, daß es nicht darum gehen könnte, die Existenz der auf Europa gerichteten sowjetischen SS-20-Raketen sowie die Backfire-Bomber so einzubeziehen, daß das sowjetische Übergewicht in Europa gewährleistet bliebe. Bekanntlich haben die Sowjets die Amerikaner mit der angeblich nicht strategischen SS-20-Rakete gründlich hereingelegt, denn diese angebliche „Mittelstreckenwaffe", die im SALT-Abkommen nicht erfasst wurde, bedroht mit ihrer Reichweite ganz Europa und erfüllt damit die Erwartungen, die an eine strategische Waffe geknüpft werden.

Geht es den Sowjets darum, bei Verhandlungen amerikanische Waffen auszuschalten, die der Sowjetmacht gefährlich werden könnten? Auch hierüber könnte es ein langes Tauziehen und den sowjetischen Versuch geben, „das Hemd gegen den Rock", also die Europäer gegen die USA auszuspielen. So muss man sich heute schon die Frage stellen, wie sich eine sowjetische Verhandlungsbereitschaft auf das Verhältnis zwischen den USA und Europa auswirken könnte. Daß die USA realistischer zu denken begonnen haben, beweist sich schon darin, daß genau an dem Tage, da Schmidts fliegender Bote Genscher den US-Präsidenten unterrichtete, der Senat und der amerikanische Kongreß ein aufwendiges Programm zur Beschaffung von Waffen verabschiedeten.

Franz Josef Strauß, der für die Opposition zur Erklärung des Kanzlers Stellung nahm, bemängelte mit Recht die Geheimniskrämerei um ein solches Redemanuskript des Kanzlers, der seinerseits wohl dem Kandidaten der Opposition nicht den Vorteil des genauen Studiums und damit noch präziserer Beantwortung bieten wollte. Jedenfalls spricht es für wenig guten demokratischen Stil, wenn in der Presse bereits vorher zu lesen stand, was dem Parlament erst als Neuigkeit dargeboten werden soll.

Diese Konfrontation zwischen Regierung und Opposition war sowohl für Schmidt wie auch für Strauß eine letzte Möglichkeit, sich vor der Sommerpause des Parlaments noch einmal über das Fernsehen an die Öffentlichkeit zu wenden. Sicherlich ist der Kanzler davon überzeugt, Pluspunkte für seinen Wahlkampf gesammelt zu haben. Strauß hat in weit ausholender Art aufgezeigt, welche Entwicklungen sich ergeben können. Des Kanzlers Reise wäre dann von wenig Nutzen, wenn sie falsche Hoffnungen erwecken und damit dem Antiamerikanismus, der in Teilen der SPD virulent ist, weiteren Auftrieb geben würde.



Schmidt über die Gespräche in Moskau: „Egon, ich sage dir, das lief in Moskau — wie Zucker." Foto AP

In Kürze:

Vorbildliches Northeim

Auf dem Friedhof in Northeim ist während des Heimatkreistreffens der Neustädter zu Pfingsten eine „Gedenkstätte der in der Stadt Northeim verstorbenen Flüchtlinge und Vertriebenen" eingeweiht worden. Auf fünf Namenstafeln sind die Namen von 64 Personen angebracht, die in den Jahren von 1946 bis 1950 verstorben sind. Die einzelnen Grabstellen befanden sich an gleicher Stelle und wurden nach Ablauf der 30jährigen Nutzung eingeebnet. Auf Wunsch vieler Angehörigen ließ die Stadt Northeim diese Anlage herrichten. Mehr als die Hälfte der 64 Personen starb im Jahre 1946 gleich nach der Vertreibung.

Erschreckendes Wachstum

In Westeuropa vermehrt sich ständig die Zahl von Stadt- und Landstreichern, sogenannten Pennbrüdern, die im Amtsdeutsch als „nicht seßhafte Personen" bezeichnet werden. In der Bundesrepublik gibt es augenblicklich 80 000 Nichtseßhafte. Das geht aus einer EG-Studie hervor.

Getarnte Grenztürme

Die Flucht aus der „DDR" wird immer schwieriger. Die „DDR"-Grenztruppen tarnen ihre neuerrichteten Beobachtungstürme in der Landschaft und streichen sie in grüner Farbe mit braunen Flecken an.

Merkatz wurde 75

Professor Dr. Hans Joachim von Merkatz, langjähriger Bundestagsabgeordneter und Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates, der Justiz und für Vertriebene, wurde am 7. Juli 75 Jahre alt. Von 1961 bis 1979 war er Präsident des Ostdeutschen Kulturrates und hat das große Sammelwerk „Aus Trümmern wurden Fundamente" mit herausgegeben.

Kaminski verläßt Bürgerpartei

Der Bochumer Weltraumforscher Professor Heinz Kaminski hat alle seine Ämter in der Bürgerpartei niedergelegt und ist aus ihr ausgetreten. Er begründete diesen Schritt mit dem „desolaten Zustand" der Partei.

Kanzler soll Heß helfen

Die Vereinigung für Menschenrechte (VfM) hatte Bundeskanzler Helmut Schmidt aufgefordert, sich in Moskau mit Nachdruck für die Freilassung von Rudolf Heß einzusetzen. Der jetzt 86jährige frühere Stellvertreter Adolf Hitlers ist seit mehr als 39 Jahren inhaftiert und seit 13 Jahren der einzige Häftling im Spandauer Kriegsverbrechergefängnis. Die Vereinigung teilte gestern mit, der gesundheitliche Zustand von Heß habe sich erheblich verschlechtert. Eine internationale Ärztekommission solle ihn untersuchen.

Vertriebene:

Rechtsverwahrung findet starkes Echo

Die völkerrechtliche Lage und der Anspruch auf die Heimat werden besonders hervorgehoben

Vielfältige Zustimmung fand die Rechtsverwahrung der Ostpreußischen Landesvertretung, in der erneut und unmißverständlich darauf hingewiesen wurde, daß Ostpreußen nach wie vor ein Teil Deutschlands ist und durch die Ostverträge sich an dieser Grundtatsache nichts geändert hat. In einem Schreiben an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, betonte der Bayerische Ministerpräsident und CDU-Kanzler-Kandidat Franz Josef Strauß noch einmal das Bekenntnis der Bayerischen Staatsregierung „zum Selbstbestimmungsrecht als Menschenrecht": „Ich habe stets betont, daß es auch kein persönliches Menschenrecht gibt, wenn Völkern und Volksgruppen das Selbstbestimmungsrecht verweigert wird."

Dr. Alfred Dregger hob in seinem Antwortschreiben die Völkerrechtswidrigkeit der Annexion Ostpreußens hervor und versprach der Landsmannschaft, ihren „Kampf um die Menschenrechte der Ostpreußen weiter zu unterstützen". Abteilungsleiter Dr. K. Rogge von der Europäischen Kommission für die Menschenrechte bedankte sich für die Erklärung der Landsmannschaft und bedauert, daß weder Polen noch die Sowjetunion Vertragspartner der Menschenrechtskonvention sind, weshalb sich weder Kommission noch Gerichtshof mit „Beschwerden gegen diese Staaten" befassen könne.

Otto von Habsburg antwortete in seiner Stellung als Mitglied des Europäischen Parlaments und fügte hinzu: „Sie wissen, wie sehr ich mit meinen ostpreußischen Landsleuten verbunden bin und kann nur versichern, daß ich Ihr Anliegen unterstütze. Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit."

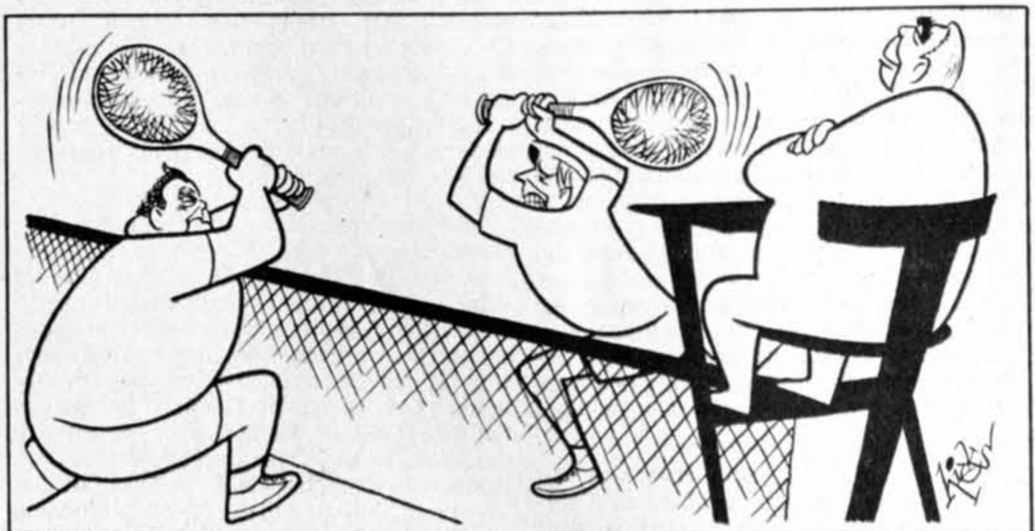
Weniger eine Selbstverständlichkeit ist eine solche Haltung bei der Sozialdemokratischen Bundestagsfraktion, die in ihrem Antwortschreiben auf einen Beschluß des Berliner Parteitages verweist, in dem es heißt: „Die SPD steht zu den Ostverträgen ... Sie betrachtet die Grenzen aller Staaten in Europa heute und künftig als unverletztlich, einschließlich der Oder-Neiße-Grenzlinie, die die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten."

Dagegen heißt es in einem Schreiben des Bundespräsidialamtes, daß die Rechtsverwahrung bei der Vorbereitung der Rede des Bundespräsidenten Prof. Karl Carstens zur 30. Wiederkehr des Tages der Verkündigung der Charta der Vertriebenen „sehr nützlich" sein werde. Auch das Mitglied des Europäischen Parlaments, Brigadegeneral a. D. Wolfgang Schall, übermittelte Dr. Hennig seine Zustimmung und erwähnte besonders, daß er im Rahmen seiner parlamentarischen Tätigkeit „jederzeit für die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen" eintreten werde.

Der Präsident des West-Berliner Abgeordnetenhauses, Peter Lorenz, bedankte sich ebenfalls für die Lüneburger Erklärung. Er teile „den in der Erklärung zum Ausdruck gebrachten Rechtsstandpunkt im wesentlichen", sei jedoch der Auffassung, „daß die vollendeten Tatsachen, die unter Bruch des Völkerrechts nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen worden" seien, „wohl kaum wieder rückgängig gemacht werden können".

Die Palette weiterer Äußerungen reicht von der Schleswig-Holsteinischen Staatskanzlei bis zum Präsidenten des Bundesarbeitsgerichts, Professor Dr. Gerhard Müller. Vielfältig wurde die Rechtsverwahrung auch von den Lesern des „Ostpreußenblatts" begrüßt, weil sie wieder einmal in einer Zeit, wo der klare Rechtsstandpunkt vermehrt als überholt abgelehnt wird, klar und eindeutig die völkerrechtliche Lage und den Anspruch aller Ostpreußen auf ihre Heimat herausgekehrt hat.

D.H.



HERREN-EINZEL — Zeichnung aus „Die Welt"

Blick in die Geschichte:

Deutsch-britisches Flottenabkommen

Letzte Wahrheit werden erst die Historiker bringen können

Das Stichwort, das die deutsch-britischen Beziehungen von 1890 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges durchgeisterte, hieß „Flottenabkommen". Angestrebt bereits vor 1914 und nie zustande gekommen, belastete sein Fehlen das Verhältnis der beiden Staaten so sehr, daß es unter den zahlreichen Faktoren, die zum Ersten Weltkrieg führten, eine bedeutende Stellung einnahm. Als Adolf Hitler nun der Welt am 18. Juni 1935 mitteilte, er sei mit England zu einem solchen Abkommen gelangt, ging ein Rätselraten durch die diplomatischen Missionen: Bedeutete das, daß die Engländer von dem gerade geschlossenen Stresa-Abkommen, bei allen Verletzungen des Versailler Diktats mit Frankreich und Italien gemeinsam Deutschland entgegenzutreten, abgerückt waren?

Das Flottenabkommen vom Juni 1935 stellte tatsächlich einen bemerkenswerten Punkt in der Außenpolitik dar. Denn in der freiwilligen Beschränkung des Deutschen Reiches, nur 35 Prozent der britischen Streitkräfte unter Waffen halten zu wollen, kann man einen Beweis der Friedensliebe sehen. Aber das Abkommen von 1935 stellte mehr dar als nur eine Propagandaschau des deutschen Friedenswillens. Es gehörte zu den Verträgen, die Hitler auf zweiseitiger Basis zu schließen bereit war, um dem Deutschen Reich Bündnispartner zu schaffen. Die Möglichkeit, mit England zu einem Bündnis kommen zu können, war es schon wert, sich einstweilen auf 35 Prozent der britischen Flotte festlegen zu lassen. Denn einmal hätten die deutschen Werften genug zu tun gehabt, um überhaupt der Tonnagezahl nach das zugestandene Soll zu bauen, — und zum anderen war in dem Abkommen ausdrücklich bestätigt, daß Deutschland soviel U-Boote bauen durfte, wie es wollte, wenn es nur nicht die 35-Prozentklausel der Gesamttonnage der Royal Navy überschritt.

Dies konnte für England gefährliche Konsequenzen haben, da dadurch die Frage gestellt war, wieweit das Abkommen wirklich zu einer „Seerüstungsbeschränkung" beitragen würde. Und noch etwas ist auffallend: Das Abkommen wurde weder durch einen Marinesachverständigen noch durch einen Diplomaten alter Schule, geschweige denn durch den Außenminister geschlossen. Gegen diese Personen war Hitler, der auch die Außenpolitik als sein Feld betrachtete, mehr als mißtrauisch. Joachim von Ribbentrop, damals noch Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, hatte als „Außerordentlicher bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches" mündlich mit dem britischen Außenminister, Sir Samuel Hoare, verhandelt und das Abkommen dann brieflich geschlossen.

Versuchte England mit der Unterzeichnung dieses Abkommens eine Beschwichtigungspolitik gegenüber Berlin? Wollte man sehen, wieweit man Deutschland durch Zugeständnisse befriedigen konnte? Die Geschichte wird klären, warum diese Politik nicht erfolgreich blieb.

Ludwig Renz

BdV:

Kohl würdigt die Verdienste

Patrioten und Fürsprecher für die Rechte ganz Deutschlands

Bonn — Anläßlich der Neuwahl des BdV-Präsidiums hat der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU und Bundesvorsitzende der CDU, Helmut Kohl, vor der Fraktion, begleitet von starkem Beifall, eingehend die Verdienste der im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen Vertriebenenverbände gewürdigt. Sie haben nach seinen Worten entscheidend zum Wiederaufbau im sozialen, wirtschaftlichen und staatspolitischen Bereich beigetragen und sind besonders zuverlässige deutsche Patrioten und Fürsprecher für die Rechte ganz Deutschlands und der Deutschen.

Kohl unterstrich die Genugtuung der Fraktion, daß mehrere ihrer Vertreter so unermüdlich die tägliche Arbeit im Gesamtverband und in den Mitgliedsverbänden leisten und, neben Vertretern anderer Richtungen und parteilich ungebundenen Persönlichkeiten, ununterbrochene Anerkennung ihrer Schicksalsgefährten haben.

Der Bund der Vertriebenen behalte seine Aufgaben, sie seien sogar im Wachsen: sowohl was die Fürsorge für die Aussiedler als auch die Aufgabe der Aufklärung nachfolgender Generationen über Ursachen, Verlauf und Folgen der Vertreibung und die Rechte und Pflichten unseres Volkes für das ganze deutsche Vaterland betreffen. Er forderte alle Abgeordneten der Fraktion auf, die Arbeit der Vertriebenenvertreter in Bonn und in ihren Wahlkreisen zu unterstützen. Die CDU/CSU biete anerkannten und rührigen Vertretern der Vertriebenen die Plattform für ihr Wirken, während diese in anderen Fraktionen für die Vertriebenenbelange nicht mehr in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten dürften.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Aussiedler:

Rund 122 000 Ostdeutsche kamen nach 1976

Bonn — Vom 1. April 1976 bis einschließlich Mai 1980 sind rund 122 000 Deutsche aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße in die Bundesrepublik übergesiedelt. Diese Zahl entspricht in etwa der im deutsch-polnischen Renten- und Kreditabkommen enthaltenen Zusage Warschaus. Danach sollte vom Tage des Inkrafttretens der Verträge am 1. Mai 1976 an im Laufe der nächsten vier Jahre etwa 120 000 bis 125 000 Personen die Ausreise aus dem Osten genehmigt werden.

Das „Protokoll" über die Ausreise von Deutschen enthält eine sogenannte Offenhaltungsklausel, in der die polnische Seite die Aussiedlung von Deutschen über den Zeitpunkt der vier Jahre hinaus in Aussicht stellt.

Angesichts der Tatsache, daß noch rund 200 000 Personen aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik übersiedeln wollen, hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja die Bundesregierung aufgefordert, Warschau auf die strikte Einhaltung der im „Protokoll" gemachten Zusage zu drängen.

Der CDU-Politiker verweist in diesem Zusammenhang ganz besonders auf die 20 000 bekanntgewordenen sogenannten Härtefälle, in denen Deutsche seit langen Jahren auf die Familienzusammenführung warten. Noch immer seien die Ausreisewilligen starken Repressalien durch die polnischen Behörden ausgesetzt.

1920 — 1980

Unser Ja zu Deutschland

Eindrucksvolle Gedenkstunde zum 60. Jahrestag der Volksabstimmung am 11. Juli 1980

MÜNCHEN — Als ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Selbstbestimmung erwies sich die Feierstunde aus Anlaß der 60. Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920, die als zentrale Veranstaltung der beiden beteiligten Landsmannschaften in der bayerischen Landeshauptstadt begangen wurde. Im Herkules-Saal der Münchener Residenz konnte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen zahlreiche Gäste, darunter den Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger, Rudolf Knaus MdB, den Bundestagsabgeordneten Dr. Walter Becher, die Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Schlesier, zugleich Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Erich Schlosser MdL, als Vertreter der Bayerischen Staatsregierung den Staatssekretär Dr. Heinz Rosenbauer, Ministerialdirigent Günter Fuchs vom Bundesministerium des Innern, Stadträtin Elisabeth Schosser als Vertreterin des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München, Professor Dr. Ulrich Grigull, den Präsidenten der Techn. Universität München, Vizepräsident Klaß von der Verwaltung der staatl. Schlösser, den Vertreter des Polizeipräsidenten und nicht zuletzt Angehörige der Familie des Frhr. von Gayl begrüßen, der, wie bekannt, im Jahre 1920 Reichs- und Staatskommissar und als Deutscher Vertreter in der interalliierten Kommission für die Abstimmung in Ostpreußen tätig war. Mit Vertretern des Bundes der Vertriebenen und anderer Landsmannschaften waren Ost- und Westpreußen, die in allen Teilen des Bundesgebietes leben, nach München gekommen, um an dieser Feierstunde teilzunehmen. Grußworte übersandten u. a. Landtagspräsident Dr. Heubl, Staatsminister Alfred Dick, BdV-Präsident Dr. Czaja und Dr. Wittmann MdB. Ihnen allen, wie auch den Vertretern der Medien, galt der Gruß des Sprechers.

In seiner Begrüßungsansprache wies Dr. Hennig darauf hin, daß er im Februar bereits die Bundesregierung gefragt habe, in welcher Weise sie des 60. Jahrestages der großen Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen gedenken wolle. Der Kernsatz der Antwort sei gewesen, bei aller Würdigung des angesprochenen Ereignisses erscheine „eine besondere Hervorhebung nicht angezeigt". Man gehe überdies davon aus, daß die interessierten Verbände „den Tag in angemessener Weise gestalten" würden. Während man bereits den 5. Jahrestag der Ostverträge außerordentlich eingehend und mit erheblichem Aufwand gewürdigt habe, unterbleibe hier — so betonte Dr. Hennig — eine Würdigung des Staates, und diese werde auf die Verbände abgeschoben. Hier offenbare sich die schiefe Linie einer Politik, die in einer Regierungserklärung vom 21. März 1980 von den „heute zu Polen gehörenden ehemaligen deutschen Gebieten" spreche.

Dabei handele es sich bei der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen darum, daß an jenem 11. Juli 1920 zumindest in Teilen Ostdeutschlands die Menschen gefragt wurden, ob sie zu Deutschland oder zu Polen gehören wollten. 460 054 von 475 925 hätten in dieser Volksabstimmung eine eindeutige Antwort gegeben, die Antwort für Deutschland. Der ostpreußische Dichter Ernst Wiechert habe diesen Ereignissen einige wunderbare Seiten gewidmet, die sich in seinem Buch „Die Jeromin-Kinder" finden.

Ernst Wiechert schildert u. a. den Tag der Volksabstimmung in Sowirog, den Tod der alten Frau Marthe nach dem Wahlgang, und schließt dies eindrucksvolle Kapitel mit den Worten:

„Im Dorfe Sowirog war nur eine Stimme gegen das Vaterland abgegeben worden, und der Schulze Grünheid hielt den Zettel lange in der Hand und blickte auf das Kreuz nieder. Dann legte er ihn zu den übrigen und trug mit seiner ungelenken Schrift die Zahlen in das amtliche Register ein."

Selbstbestimmung für Deutschland, — das sei das Thema am 11. Juli 1920 gewesen und sei das Thema heute. Die Ost- und Westpreußen hätten mit den anderen Vertriebenen am 5. August 1950 in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" auf Rache und Vergeltung, auf Gewalt zur Durchsetzung unserer Forderungen verzichtet. Dabei bleibe es; jedoch werde erwartet, daß die friedlichen Bemühungen ebenso ernstgenommen und unterstützt würden. Gewalt geht nicht vor Recht! Sonst werde Recht zum Faustrecht und zum Recht des Stärkeren. Selbstbestimmung sei ein Prinzip des Friedens. Es sei Wegweiser und Meilenstein auf dem Wege in eine bessere Zukunft.

Bayerische Staatsregierung versichert weiterhin ihren Beistand

Der Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Rosenbauer, überbrachte Grüße der Bayerischen Staatsregierung, insbesondere des Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und seines Ressortministers Dr. Pirkl. Nach einer Aufzeichnung der durch den Versailler Vertrag insbesondere für die in den Ostprovinzen des Reiches aufgetretene Belastung sagte Rosenbauer, immerhin habe nach Ende des Ersten Weltkrieges zumindest in Ost- und Westpreußen noch internationales Gerechtigkeitsempfinden die Zulassung einer freien Abstimmung ermöglicht. Der Zweite Weltkrieg und die Zeit danach hätten jedoch praktisch einen Zusammenbruch internationaler moralischer Maßstäbe gebracht.

Nach einer Würdigung der Aufbauleistung der Heimatvertriebenen bezog sich Staatssekretär Dr. Rosenbauer auf die Rechtsverwahrung der Ostpreußischen Landesvertretung vom 26. April 1980 und erklärte, die Bayerische Staatsregierung schließe sich den darin zum Ausdruck gebrachten berechtigten Forderungen ebenso an, wie sie stets für die heimatvertriebenen Mitbürger eingetreten sei. Hier betonte Rosenbauer die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen, die Ostpreußen-Stiftung und die Ost- und Westpreußen-Stiftung „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller". Bayern als Patenland werde seinen Beitrag, das Bemühen um einen gerechten, aber friedlichen Ausgleich, auch künftig unterstützen.

Bekenntnis in der Not

In seiner Gedenkrede aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Abstimmungstages in Allenstein und Marienwerder führte der Bonner Historiker Prof. Dr. Dr. Walther Hubatsch aus, die Not, die mit der Durchführung der Versailler Vertragsbestimmungen vor 60 Jahren auf die ostdeutsche Bevölkerung zukam, sei unbeschreiblich groß gewesen und mit heutigen Begriffen gar nicht zu messen. Man müßte weit in die Geschichte zurückgehen, um eine vergleichbare Situation des vollständigen Zusammenbruchs zu finden, wie es sich im Jahre 1806 nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon in der Schlacht von Jena und Auerstedt ereignete. Damals hieß es: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht."

Dieses Rezept war für das Jahr 1920 nicht anwendbar. Die Lage war verzweifelt. Der Abstimmungstermin war schon festgesetzt, als der Kapp-Putsch, danach der Ruhr-Aufstand, Generalstreik, Revolution in Sachsen und Kämpfe in Oberschlesien Deutschlands Wirtschaft und Einheit auf das schwerste erschütterten. Trotzdem gelang es in dem von alliierten Truppen besetzten, von je einem englischen und italienischen bevollmächtigten Zivilgouverneur geleiteten Abstimmungsgebiet die entscheidenden Stimmabgaben in Selbstbeherrschung und Ordnung zu gewährleisten. Die Bevölkerung von Ost- und Westpreußen habe ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und der Welt bewiesen, daß hier — zugleich stellvertretend für andere Gebiete, denen die Abstimmung versagt war — auch in der größten Notzeit ein eindeutiges Bekenntnis zu Deutschland abgelegt worden ist.



Zweimal Allenstein: Abstimmungsdenkmal ...



... und Deutsches Haus während der Woche vom 5. bis 11. Juli 1920 Fotos (2) Archiv

Ratza: Unrecht ist keine Basis für einen gerechten Frieden

Wie anders wäre die Grenzziehung im Osten verlaufen, wenn das Prinzip der Volksabstimmung im gesamten deutschen Osten durchgeführt worden wäre? Diese Frage stellte der Sprecher der Westpreußen, Odo Ratza, und führte aus, die Bevölkerung von Westpreußen, Danzig, Memelland und auch von Teilen der Provinz Posen hätte sich eindeutig für den Verbleib beim Deutschen Reich ausgesprochen. So aber seien rund zwei Millionen Deutsche fremder Herrschaft unterstellt worden. Dies sei keine Basis für einen dauerhaften Frieden gewesen. Der Konflikt habe weiter geschwelt und sei im Zweiten Weltkrieg erneut zum Ausbruch gekommen.

Diese Abstimmung vor 60 Jahren sollte uns daher heute Anlaß sein, über die Friedenssicherung nachzudenken und Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen:

1. Ein Frieden kann nicht durch Gewaltmaßnahmen erzwungen werden. Es muß ein Verständigungs- und Verhandlungsfriede werden. Dies kann aber nur auf dem Boden der Wahrheit, des Rechts und der gegenseitigen Achtung geschehen. Entstellungen der Geschichte, Verschweigen von Grundwahrheiten oder Verschleiern eines Machtstrebens erweisen sich meist als durchsichtig und bewirken eher das Gegenteil dessen, was man beabsichtigt: Spannung statt Entspannung, Unfriede statt Friede.

2. Suchen zwei Völker Verständigung, sollten beide Seiten offen und klar ihren Standpunkt aufzeigen und dabei auch bereit sein, die Meinungen der anderen Seite zu respektieren. Niemand sollte wegen einer abweichenden Auffassung diffamiert werden. Provokation und Desinformation sind ungeeignete Mittel für eine Friedenssuche.

3. Das Wohl des Volkes, der Menschen und nicht das der Regime, die sich schnell verändern können, hat im Mittelpunkt eines friedlichen Bemühens zu stehen. Der Mensch darf nicht zum Objekt der Politik degradiert werden. Unserem Demokratieverständnis entsprechend muß der Mensch selber mitentscheiden können. Das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die angestammte Heimat sind unverzichtbare Voraussetzungen für jede Friedensregelung, die sich mit Grenzveränderungen befaßt.

Nicht nur der Ausgang des Ersten Weltkrieges, das Ende des Zweiten Weltkrieges, auch die heutige Situation verdeutlichen jedoch allzu offensichtlich, daß weitgehend noch Machtpolitik das Geschehen diktiert. In einer fortschrittlichen Welt werde es daher immer zwingender, die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschenrechte zu beachten. Ohne diese Basis werde jeder Versuch einer Lösung scheitern. Nichts sei endgültig geregelt, es sei denn, es ist gerecht geregelt.

1920 konnten durch ein eindeutiges Abstimmungsergebnis weite Teile des alten Preußenlandes, ostwärts der Weichsel, als Eckpfeiler des Deutschtums im Osten gehalten werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der gesamte deutsche Osten von Polen und Sowjets okkupiert. Noch ist über das Schicksal dieser Gebiet nicht endgültig entschieden. Soll alles verlorengehen, fragte Odo Ratza, und führte aus: Das Recht stehe auf unserer Seite. Dies allein reiche aber nicht aus. **Vielmehr müßten wir selber etwas tun, um auch Recht zu erhalten. „Bekennen wir uns darum auch heute zu Deutschland. Bekennen wir uns offen und aktiv für unser Recht.** Nur so werden wir etwas für unser Volk erreichen können und zugleich auch die Basis für ein gleichberechtigtes und friedliches Zusammenleben mit den anderen Völkern Europas legen können. Die Landsmannschaften und die Vertriebenenverbände haben sich hierzu verpflichtet. Ein Großteil des deutschen Volkes schweigt aber noch. Bemühen wir uns darum, entsprechend den Auflagen unseres Grundgesetzes, eine breite Zustimmung innerhalb von ganz Deutschland für den deutschen Osten zu finden.

Wer anfängt, an seinen Rechten zu zweifeln, wer es unterläßt, sein Recht zu fordern oder wer gar auf sein Recht verzichtet, schafft mehr und mehr Freiraum für andere, die ihn ohne Skrupel einnehmen. Er selber endet letztlich in Unfreiheit. Wir sollten solchem Treiben Einhalt gebieten; noch ist es nicht zu spät."

Der Ostpreußische Sängerkreis, unter der Stabführung von Walter Adam, gab mit seinen musikalischen Darbietungen einen festlichen Rahmen.

Kirche:

Kölner Kardinal über Journalismus

Den Welttag der Kommunikationsmittel, der zwar bereits am 18. Mai begangen wurde, ließ sich der Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Höffner, nicht entgehen, um in diesen Tagen Journalisten zu einem Empfang einzuladen. In einer Ansprache an seine Gäste ging der Kardinal vor allem auf das Leitwort des Welttages „Massenmedien und Familie" ein und stellte zwei Aufgaben heraus, die sich die Römische Bischofssynode zum Thema Familie stellen könne. Zunächst gälte es, die Lehre der Kirche über Ehe und Familie darzustellen. Dann müßten die Aufgaben der Familie bei der Erziehung der Kinder und der Weitergabe des Glaubens und die Verantwortung der Familie auch für den außerfamiliären Bereich aufgezeigt werden.

Nicht zu unterschätzen seien die Kommunikationsmittel. In nicht wenigen Familien diktieren sie den Tagesablauf. Die modernen Medien seien mit ihren Vorteilen, aber auch mit ihren Nachteilen zu sehen. Heute hätten Schriftsteller, Produzenten, Dramaturgen, Informatoren, Kommentatoren, Schauspieler nahezu direkten Zuritt zu den Familien. Der Papst habe daher in seinem Wort zum Welttag der Kommunikationsmittel alle in diesem Bereich Verantwortlichen gebeten, daran zu denken, daß Hörer und Zuschauer in der Mehrzahl Mitglieder von Familien sind. Der Kardinal mahnte die Journalisten: „Wenn die Verantwortlichen in den Massenmedien bedenken, welche gewaltigen Einflüsse ihre Arbeit zum Guten wie zum Schlechten haben kann, werden sie es vermeiden, sich selbst und ihrer besonderen Berufung untreu zu werden!"

Parteien:

Rote Politik unter grünem Mantel

Die Gegensätze zwischen den Linken und dem ökologischen Flügel sind nicht mehr zu kitten

Was ein Aufbruch zum Einzug in den Deutschen Bundestag werden sollte, wurde zum Debakel. Hatten die vorhergegangenen Parteitage in Karlsruhe und Saarbrücken bereits unüberbrückbare Gegensätze in den Fragen der Mitgliedschaft und der programmatischen Aussage für die Bundestagswahl 1980 gezeigt, so kam es zwischen den Parteilinken und dem ökologischen Flügel der Grünen nun zum offenen Krach auf dem Dortmunder Parteitag.

Fällig wäre dieser Krach eigentlich schon in Saarbrücken gewesen. Die Linken hatten hier alle ihre Vorstellungen gegenüber den bürgerlichen Umweltschützern durchgesetzt und ein Bundesprogramm verabschiedet, das in vielen Bereichen selbst die Jungsozialisten links überholte. Wovon war da nicht alles die Rede:

- „Scheidungserleichterung für Lesben, wenn sie ihre Homosexualität feststellen";
- „um antihomosexueller Hetze zu begegnen, müssen Betroffene Möglichkeiten der Selbstdarstellung in den Medien erhalten";
- die Geschichte verpflichte uns, „Ausländern, die heutzutage noch wegen ihrer sexuellen Orientierung in ihrer Heimat existentiell bedroht werden, ebenso wie politisch Verfolgten Asylrecht zu gewähren";
- „ungehinderte Selbstorganisationen der Ausländer und freie Arbeit ihrer Vertretungsorgane";
- „Wahlrecht für ausländische Mitbürger im kommunalen Bereich vom Beginn ihres Aufenthaltes an"; auf Landes- und Bundesebene nach fünf Jahren aktives und passives Wahlrecht für Gastarbeiter;
- die Aufhebung der „Besuchsüberwachung" in Haftanstalten;
- Unterstützung „aller Völker und Volksgruppen, die für ihre Freiheit und demokratische Selbstbestimmung, gegen Diktatur, koloniale Unterdrückung und Fremdherrschaft eintreten";
- „Schaffung von Möglichkeiten, daß die Länder der ‚dritten Welt' sich vom Weltmarkt abkoppeln können, der sich für sie mehr nachteilig als vorteilhaft beweist"!

Diese und weitere Forderungen, die von der „sozialen Verteidigung" bis hin zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen gegenüber „faschistischen und rassistischen Regimen" reichten, konnten — bei aller gezeigter Toleranz — von den „bürgerlichen" Umweltschützern nicht mitgetragen werden.

Glaubten die Ökologen um den Bundestagsabeordneten Herbert Gruhl, der im letzten Jahr seiner CDU-Fraktion enttäuscht den Rücken gekehrt hatte, noch an ein Dortmunder „Wunder" im Sinne einer Rückkehr zum Schwerpunkt des Umweltschutzes, so wurden sie eines Besseren belehrt. Zu Beginn stand der zweifelsohne erzwungene Rücktritt von August Haußleiter, einem der drei gleichberechtigten Bundesvorsitzenden, von seinem Vorstandsamt. Haußleiter, dessen politische Karriere in der CSU begann und der mit geringem Erfolg später den Versuch gemacht hatte, eine aufgeklärt nationale, aber antikapitalistisch orientierte Partei in der Bundesrepublik Deutschland aufzubauen, wurde seine journalistische Tätigkeit im Dritten Reich und Bündnisversuche mit rechten Gruppen zum Vorwurf gemacht. In einer großangelegten Rede verteidigte Haußleiter, der als die eigentliche Integrationsfigur der unterschiedlichen Richtungen der Grünen galt, zwar sein Verhalten in der Vergangenheit, trat aber trotzdem zurück. Mit ihm ist aus der Führung der Grünen nicht nur der bei weitem beste Redner ausgeschieden, sondern auch jene Persönlichkeit, die mit ihrer Kampfkraft und Leidenschaft die ersten Erfolge der Grünen entscheidend getragen hatte.

Nachfolger Haußleiters im Bundesvorstand wurde mit dem Gewerkschaftler Dieter Burgmann aus Nürnberg ein Mann, der zum linken Flügel zu zählen ist. Herbert Gruhl blieb mit 50 Stimmen weniger auf der Strecke und hat nun überhaupt kein Vorstandsamt.

Der Gegensatz zwischen den verschiedenen Gruppen vom „Kommunistischen Bund" über die „Bunten Listen", die vielfältigen „Grünen Listen" bis zu den konservativen Bauern vom Typus des schleswig-holsteinischen Diplom-Landwirtes Baldur Springmann, ließ sich nicht mehr kitten, obwohl mit Ach und Krach neben der Verurteilung des Faschismus auch eine Verurteilung des „real existierenden Sozialismus" in Dortmund verabschiedet wurde.

Obwohl selbst der „Neugrüne mit dem roten Kern", Rudolf Bahro, die linken Mitglieder kritisierte und davor warnte, die Partei zu sprengen, scheint der Spaltungsprozeß nicht mehr aufzuhalten zu sein. Trotz Bahros Aufruf an die Linken, eine „bescheidene und kameradschaftliche Zusammenarbeit" mit dem bürgerlichen Flügel zu entwickeln, führten die Gegensätze in Schleswig-Holstein inzwischen zur Spaltung, während in Bremen und anderswo ähnliche Auseinandersetzungen noch nicht endgültig ausgetragen wurden, aber mit gleichem Ergebnis zu erwarten sind.

Gegründet hatten sich die Grünen aus jenen zahlreichen Bürgerinitiativen, die sich vielerorts mit unmittelbaren Umweltproblemen befaßten und als gemeinsame Basis das Nein zu den Kernkraftwerken entwickelten. Den Aufwind dieser Gruppen richtig einschätzend und ihre organisatorische Unerfahrenheit nutzend, waren kommunistische Kadergruppen verschiedener Prägung in die Bewegung eingesickert und hatten sie im wachsendem Maße für sich und ihre Ziele nutzbar gemacht. KBWler waren dabei soweit gegangen, Kernkraftwerke „in den Händen der Arbeiter" zu begrüßen und solche „in den Händen der Kapitalisten" zu bekämpfen.

„Da die Linken kaum arbeiten, hatten sie Zeit für Vorstandsarbeit, Agitation und Organisation und haben die grüne Bewegung so unterwandert", sagte resignierend in Dortmund ein Bio-Bauer aus Niedersachsen, „daß wir nun wahrscheinlich wieder völlig von vorne anfangen müssen".

In der Tat scheint mit dieser immer deutlicher werdenden Spaltung auch der Zug der Grünen für die Bundestagswahlen am 5. Oktober abgefahren. Mit ihrem jetzigen Programm und ihrer jetzigen Zusammensetzung werden sie kaum mehr als zwei bis zweieinhalb Prozent der Stimmen auf sich vereinen können. Der Traum von einer durchschlagskräftigen Partei und 40 Abgeordneten im Bundestag ist vorerst ausgeträumt. Ob die Ökologen und bürgerlichen Umweltschützer sich zu einer neuen Initiative aufraffen, wird sich wohl erst nach den Herbstwahlen zeigen. **U.G.**

Gastarbeiter:

Interessanter Einkommensvergleich

Integrationsprogramm für eine Million Jugendliche vorgesehen

Das Bundeskabinett hat ein Integrationsprogramm für ausländische Kinder und Jugendliche in Deutschland verabschiedet und die soziale Integration der bei uns heranwachsenden Ausländergeneration als gesellschaftspolitische Schwerpunktaufgabe, so Arbeitsminister Ehrenberg, bezeichnet.

Das Kabinett hat beschlossen, der zweiten Ausländergeneration die Einbürgerung zu erleichtern, ausländischen Jugendlichen grundsätzlich einen Rechtsanspruch auf Arbeitserlaubnis zuzubilligen, die Berufsvorbereitungsmaßnahmen für ausländische Jugendliche ohne Schulabschluß auszubauen, überbetriebliche Ausbildungsplätze zu fördern und die sog. Ausländer-Sozialdienste qualitativ besser auf die Integration dieser Jugendlichen auszurichten.

Dieses Programm soll der derzeitigen Lage Rechnung tragen, dürfte aber auf weitere Sicht eine Reihe bedrängender Probleme aufwerfen, die heute nur zu ahnen sind. Nach den Feststellungen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden lebten im vergangenen Jahr im Bundesgebiet und in West-Berlin 4,14 Millionen Einwohner ohne deutsche Staatsangehörigkeit, wie nie zuvor, darunter 1,05 Millionen Kinder unter 16 Jahren, von denen 47 % (494 000) hierzulande geboren wurden. Fast ein Drittel der Ausländer sind Türken, 15 % Jugoslawen, 14 % Italiener und 7 % Griechen. Der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung beträgt 6,8 %, dagegen beziffert sich der Ausländeranteil an der Gesamtzahl der unselbständigen Erwerbspersonen fast 10 %.

Nach landläufiger Ansicht leben die Ausländer in der Bundesrepublik in dürftigen Verhältnissen, denn man sieht sie in den Fußgängerzonen der Städte am hellen Tage herumstehen und nichts tun, weiß, daß sie sich in sanierungsbedürftigen Wohnbezirken konzentrieren, wo sie ohne Sprachschwierigkeiten sozialen Kontakt haben.

Die Einkommenssituation der Ausländer stellt sich nach amtlichen Ermittlungen vergleichsweise günstig dar. Nur 17,8 % der Ausländerhaushalte verfügen über ein Nettoeinkommen von 1200 DM und darunter. Mit weniger als 1200 DM müssen jedoch 23,3 % der deutschen Haushalte auskommen. Zu der mittleren Einkommensgruppe (1200 bis 2500 DM) zählen fast 60 % der Ausländerhaushalte, aber nur 47 % der deutschen. Über ein höheres Nettoeinkommen verfügen 20,5 % der ausländischen Haushalte, die deutschen liegen mit 24,5 % nur wenig darüber. 80 % der Ausländerhaushalte, aber nur 71,6 % der deutschen haben monatlich mehr als 1200 DM zu verleben.

Unter diesen Lebensumständen, wobei man die bundesdeutschen sozialen Einrichtungen und unseren sog. Lebenskomfort hinzurechnen muß, wird eine ständig wachsende Zahl von Ausländern das Leben in Deutschland einer unsicheren Existenz im Herkunftsland vorziehen. Abgesehen davon, daß Angehörige der EG-Staaten Freizügigkeit genießen und Heranwachsende unter 16 Jahren keine Aufenthaltsgenehmigung brauchen und ohnehin dem gleichen Kulturkreis angehören, wird uns mit der Zeit eine Bevölkerungsgruppe zuwachsen, die aus völlig andersgearteten Lebensauffassungen und Mentalitäten entstammt. Diese Mitbürger werden angesichts der immer zahlreicheren Vorhaben, sie auch als deutsche Wahlbürger zu akzeptieren, stark zum Sozialismus neigenden politischen Auffassungen konfrontieren. Es sind schon genügend Anlässe vorhanden, die uns nötigen müßten, über zukünftige Auswirkungen der Gastarbeiter-Integration nachzudenken.

Auch im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen gibt es Schwierigkeiten, denn mehr als 400 000 deutsche Frauen haben in der Nachkriegszeit einen Ausländer geheiratet. Wenn dem nicht so wäre, hätten betroffene deutsche Frauen nicht eine „Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen" gründen müssen. Diese Organisation besteht schon im neunten Jahr und hat in zahllosen Fällen beratend wirken können. Z. B. empfiehlt die Interessengemeinschaft deutschen Frauen in jedem Falle vor der Eheschließung mit einem Ausländer einen Ehevertrag abzuschließen, der die Rechte der Frau nach deutschen Anschauungen regelt, was von Bedeutung werden kann, falls die Familie ins Heimatland des Mannes übersiedelt. Grundrechte der Frauen, die uns selbstverständlich sind, gelten in islamischen Ländern nicht. **f.d.**

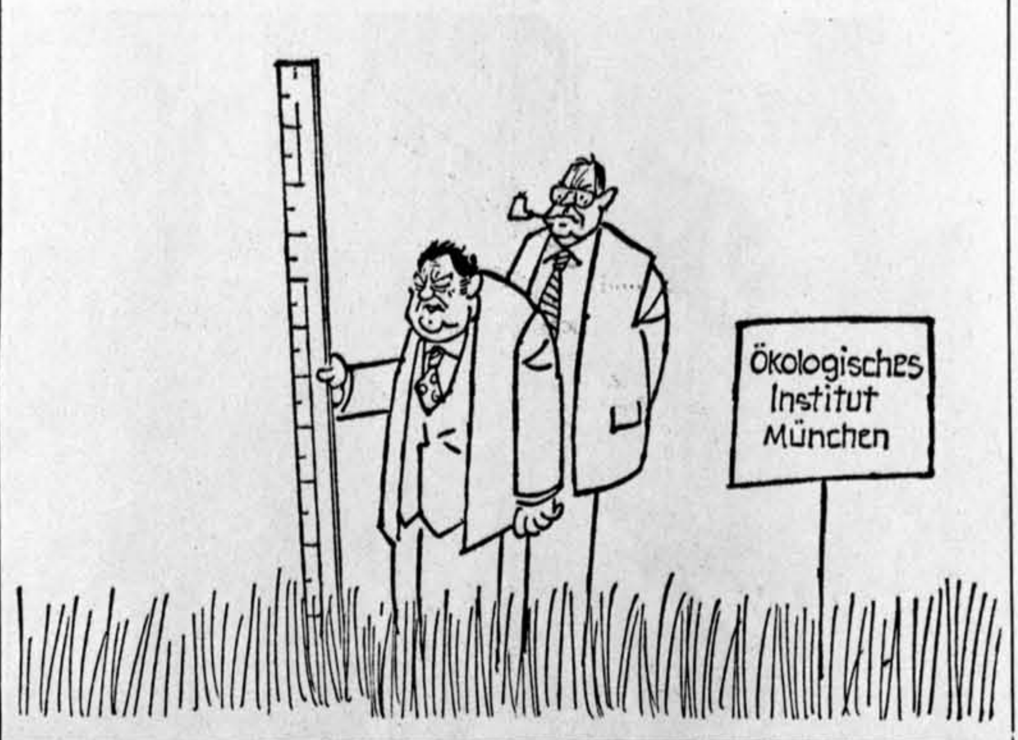
Verschuldung:

Die Konjunktur entscheidet

Konjunktureller Einbruch im Winter bringt Gefahren

Bonn — Die Verschuldung der öffentlichen Hand in der Bundesrepublik Deutschland — also Bund, Länder und Gemeinden, wie deren Institutionen — wird zur Zeit offiziell mit 450 Milliarden DM angegeben. Nach Berechnungen des Deutschen Industrie- und Handelstages werden es zum Jahresende vermutlich 467 Mrd. sein. Der Anstieg erfolgt 1980 — jedenfalls nach den bisherigen Erkenntnissen — langsamer als in den Vorjahren. Dies ist zunächst einmal auf eine gewisse Selbstbeschränkung der öffentlichen Hand zurückzuführen. Die Weigerung des Bundesrates, Gesetzen zuzustimmen, die neue Ausgaben des Staates in der Zukunft bringen — und damit geeignet sind, die Verschuldung weiter anzukurbeln statt abzubauen —, wird hoffentlich dazu beitragen neue Ausgaben zu begrenzen. Zum anderen hängt der geringere Schuldenzuwachs des Jahres 1980 mit der unerwartet guten konjunkturellen Situation der Bundesrepublik zusammen: Die öffentliche Hand war nicht wie in früheren Jahren genötigt, hohe Kredite aufzunehmen, um mit den Geldern der Wirtschaft Anreize zu geben.

Bundesfinanzminister Hans Matthöfer hat verschiedenlich betont, der Schuldenberg müsse in den kommenden Jahren kleiner gehalten und stärker als bisher mit dem Abbau der Schulden begonnen werden. Ob dieser Plan allerdings verwirklicht werden kann, steht zunächst einmal auf einem anderen Blatt: Mit Sorgen, aber auch ohne Illusion beobachtet man in Bonn nämlich, daß sich erste Anzeichen für ein Abflachen der Konjunktur, für eine „Wachstumspause" bemerkbar machen. Angesichts des Zuwachses beim Bruttosozialprodukt von 5,5 Prozent im ersten Quartal 1980, des Rückgangs der Arbeitslosenzahl und der im Vergleich mit anderen Ländern immer noch geringen Inflationsrate von knapp sechs Prozent, kann diese Entwicklung zwar noch gelassen registriert werden. Schwierig würde es dagegen, falls im Laufe des Winters ein ernsterer konjunktureller Einbruch erfolgen sollte. Dann wäre die öffentliche Hand gezwungen, wieder regulierend einzugreifen. Das aber dürfte wohl nur über weitere Verschuldung möglich werden....



„Jetzt kommt es darauf an, wie hoch das Grünzeug wächst. Bis 4,9 ist es nahrhaftes Gemüse, ab 5,1 fängt es an, gefährliches Unkraut zu werden!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Innerdeutsche Probleme:

Ostpolitik brachte keinen Frühling

Tiefpunkt im Zeichen der Entspannung — Sozialistisches Lager kennt keinen unpolitischen Sport

Berlin — In einer Reaktion auf den Düsseldorfer NOK-Beschluß, keine bundesdeutsche Mannschaft zur Moskauer Olympiade zu schicken, hat das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" behauptet, die „DDR" sei ein Staat, „wo die Sportler und die zahlreichen Anhänger des Sports nicht zu Objekten einer skrupellosen Konfrontationspolitik gemacht werden". Vielmehr diene der „DDR"-Sport, so „Neues Deutschland", „der internationalen Verständigung, dem Frieden, der Freude und dem Wohlergehen der Menschen".

Wie heuchlerisch dieses „Selbstlob" der „DDR"-Sportpolitik ist, beweist die Entwicklung des innerdeutschen Sportverkehrs. Er hat gerade seit Beginn der 70er Jahre, also im Zeitalter der Entspannung, einen Tiefpunkt erreicht, wie aus Angaben des Generalsekretärs des Deutschen Sportbundes, Karlheinz Gieseler, hervorgeht.

In den 50er Jahren, als der „kalte Krieg" herrschte, erreichten die sportlerischen Begegnungen die Jahresspitze von 1530 Wettkämpfen (1957). Auch in den folgenden Jahren konnte von einem fast regen Sportverkehr gesprochen werden: 396 Begegnungen 1958, 624 im Jahre 1959 und 683 Wettkämpfe 1960.

Der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 brachte auch für den innerdeutschen Sportverkehr einen tiefen Einschnitt. Aber vier Jahre später begannen neue Verhandlungen, die immerhin zu einer Neubelebung des Sportverkehrs führten: 1966 mit 82 und 1967 mit 88 Begegnungen.

Mit Beginn der Bonner neuen Ostpolitik rutschte der Sportverkehr auf einen neuen Tiefstand ab: 1970 fanden nur 19 Begegnungen statt. Den absoluten bisherigen Tiefstand brachte das Jahr 1973, in dem trotz Ratifizierung der Ostverträge durch den Bundestag nur 11 Begegnungen möglich waren.

Auch die im Zuge der neuen Ostpolitik getroffene Vereinbarung, den Sportverkehr auf vertraglicher Grundlage zu fördern, brachte keinen neuen innerdeutschen „Sportfrühling". Zwar wurde in mühseligen Verhandlungen eine Zunahme der Begegnungen von 35 (1974) auf 76 (1980) erreicht, doch diese Zahlen trügen, denn sie schließen innerdeutsche „Begegnungen" bei internationalen Sportwettkämpfen ein.

So enthält der Kalender für 1980 nur 22 Verabredungen von Wettkämpfen von Mannschaften aus West- und Mitteldeutschland. Davon stehen bei acht geplanten Wettkämpfen die Termine noch gar nicht fest. Die Mehrzahl der auf dem Kalender für 1980 vorgesehenen Begegnungen ist in Wirklichkeit eine Teilnahme an internationalen Sportveranstaltungen. Sie können also nicht als Begegnungen des innerdeutschen Sportverkehrs im eigentlichen Sinne des Wortes gewertet werden. Praktisch ist der innerdeutsche Sportverkehr trotz Entspannungspolitik nach wie vor auf einem Tiefstand.

Deutsch-deutsche Sportwettkämpfe sind Ost-Berlin äußerst unbequem, besonders wenn sie auf mitteldeutschen Plätzen stattfinden. Zu oft hat das mitteldeutsche Publikum seine Sympathie zum Beispiel einer westdeutschen Fußballmannschaft zugewendet, statt dem heimatlichen Verein. Die „Leipziger Volkszeitung" belehrte deshalb ihre Leser, daß es bei einem Fußballspiel nicht nur um „die reine sportliche Leistung" gehe, sondern darum, welchen Staat die Spieler repräsentieren. Deshalb müsse die Sympathie der Mannschaft zukommen, deren Staat den „gesellschaftlichen Fortschritt" vertrete.

Einen unpolitischen Sport gibt es im sozialistischen Lager nicht. So versucht Moskau hartnäckig immer wieder auch im internationalen Sportverkehr seine Auffassungen durchzusetzen, daß West-Berlin eine „besondere Einheit" sei und seine Sportverbände nicht Teil des Deutschen Sportbundes. So sabotierte es seit Beginn der Entspannungspolitik wiederholt internationale Wettkämpfe auf West-Berliner Boden: 1975 die Gymnästrada, 1977 die Eisschnellauf-Weltmeisterschaft der Sprinter, 1979 die Bogenschützen-Weltmeisterschaft.

Aber nicht nur Berlin ist ein Ziel des Moskauer Sportboykotts, sondern seit 1970 auch Israel (Schach-Weltmeisterschaft 1976), Spanien (Gymnastik-Weltmeisterschaft 1976), Südkorea (Schützen-Weltmeisterschaft der Frauen 1979).

Auch die „Olympische Bewegung" ist für Moskau ein politisches Manövrierfeld. Das hat die Zeitschrift „Sowjetskij Sport" ungeschminkt bestätigt, als sie im Frühjahr vergangenen Jahres gegen den Antrag Pekings Stellung nahm, in das Internationale Olympische Komitee aufgenommen zu werden. Die Zeitschrift sprach sich gegen die Aufnahme mit Hinweis auf den Angriff Chinas auf Vietnam aus und erklärte:

„Die Olympischen Spiele sind ein großes Weltfest der Menschheit: Wer darf da mit blutbefleckten Händen zu diesem Fest erscheinen?" **np**

Andere Meinungen

AACHENER VOLKSZEITUNG

Wehners Fairneß-Appell

Aachen — „Die Union wird sich melden. Sie hat zwar in Strauß einen Politiker, der Kraftausdrücke und Schimpfwörter fast so gut beherrscht wie Wehner. Wenn es aber um die Schwere der Anschuldigungen und Verleumdungen geht, führt klar die SPD. Schmidt und Brandt haben Strauß nicht nur einmal als Sicherheitsrisiko bezeichnet und der Union die Fähigkeit zum Frieden abgesprochen. Sie haben auch nichts unternommen, wenn eine seltsame Heerschar aus Jusos, Literaten, Kommunisten und Chaoten vereint in den Schmutzkübel griff."

Frankfurter Allgemeine

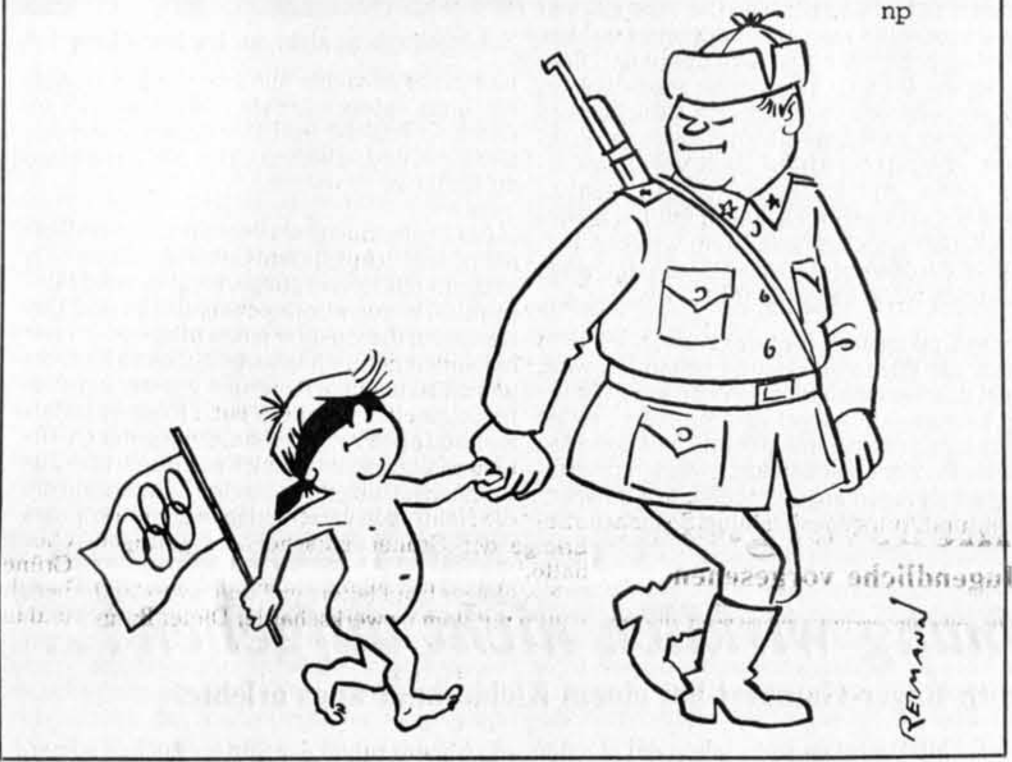
Schmidts Moskau-Reise

Frankfurt — „Es hat alles nichts genützt. Die sowjetischen Führer leiden keinen Widerspruch ... Wie sie jetzt in Moskau mit Helmut Schmidt umgegangen sind, das ist ein neues Exempel sowjetischer Maßlosigkeit. War es wirklich richtig, ihnen die Gelgenheit zu bieten?"

THE WALL STREET JOURNAL

Boykott für Madrid?

New York — „Präsident Carter hat in Venedig einen lobenswert harten Kurs gegenüber den Sowjets verfolgt und Erfolg in dem Bemühen gehabt, in der gemeinsamen Erklärung Unterstützung dafür zu finden. Aber es mangelte dieser Erklärung in bemerkenswertem Maße an Einzelheiten, und der Mangel an Bereitschaft bei dem Präsidenten, sich hinter ein starkes Ausgabenprogramm für die Verteidigung zu stellen, wird die Zweifel an seiner Entschlossenheit weiter stärken. Eine spezielle Erklärung zum Madrider Treffen würde klarstellen, daß es nicht unsere Art ist, angesichts von Aggression und Mißbrauch der Menschenwürde ‚zurückhaltend und ruhig' zu bleiben."



Entpolitisierter NOK-Funktionär

Ost-Berlin:

Honecker spendet verdächtiges Lob

Jetzt soll Martin Luther ein Wegbereiter für die „DDR" gewesen sein

Mitte Juni dieses Jahres bildete sich in Ost-Berlin das staatliche Martin-Luther-Komitee der „DDR", dem mehrere ZK-Mitglieder der SED, Minister, Vertreter von Parteien und Repräsentanten des kulturellen Lebens in Mitteldeutschland angehören. Vorsitzender ist der Staatsratsvorsitzende und SED-Generalsekretär Erich Honecker. In seiner Rede während der konstituierenden Sitzung bezeichnete er Luther als einen der bedeutendsten Humanisten, deren Streben einer gerechteren Welt galt. „Die ‚DDR' hat dieses kostbare Erbe in sich aufgenommen", wie ohnehin „der erste Staat der Arbeiter und Bauern auf deutschem Boden der rechtmäßige Erbe des revolutionären Kampfes aller ist, welche die gesellschaftliche Entwicklung vorangebracht haben." Zwar sei Martin Luther in den Widerspruch geraten zwischen seiner Rolle als Initiator einer großen revolutionären Bewegung und „seinem Unvermögen, deren gesellschaftliche Gesetzmäßigkeit zu erkennen", doch verdienten seine sozial-ethischen Auffassungen noch heute die Wertschätzung des SED-Regimes. Er sei einer der Wegbereiter jener Umwälzungen, mit denen Europa in die Epoche der bürgerlichen Revolution eintrat.

Noch offener war der marxistische Historiker Professor Bartel von der Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften, als er bei derselben Tagung betonte: „Martin Luther gehört ein wesentlicher Platz in den progressiven Traditionen der deutschen Geschichte, die von der Arbeiterklasse und vom ganzen Volk aufgenommen, unter neuen Bedingungen fortgeführt wurden und im Sieg des Sozialismus in der ‚DDR' gipfelten."

Dieses jetzt so positive Luther-Bild muß angesichts der bisherigen gegenteiligen SED-Propaganda überraschen. Schon Karl Marx hatte den Reformator verneint, weil die von ihm verkündete innere Religiosität „ebenso zur Unterdrückung des Volkes bestimmt war wie die von ihm abgelehnte äußere Religiosität der katholischen Kirche" — sei doch der damalige Bauernkrieg an der Theologie gescheitert. Auch Friedrich Engels beschuldigte ihn, ganz in den Dienst der Unterdrücker getreten und zum „Tellerlecker der absoluten Monarchie" geworden zu sein. Nach 1945 warf der SED-Propagandachef, Albert Norden, Luther „ein gerütteltes Maß Schuld" an dem blutigen Ende der Bauernaufstände vor. Der damalige Kulturminister in Ost-Berlin, Alexander Abusch, konnte Luther als die „größte geistige Figur der deutschen Gegenrevolution für Jahrhunderte" bezeichnen. Vom kommunistischen Standpunkt her war es allerdings nur folgerichtig, die religiöse Bedeutung der Reformation möglichst zu negieren und statt dessen die Entscheidung des Bauernführers Thomas Müntzer zu revolutionärer, gewaltsamer Tat als das eigentlich Fortschrittliche zu werten. Das 1947 in Ost-Berlin erschienene Buch von Wolfram von Hanstein zog sogar eine gerade Linie von Luther über Bismarck zu Hitler! Fünf Jahre später hingegen wurde Luthers Bibelübersetzung in den mitteldeutschen Schulbüchern insofern gelobt, als diese zur einheitlichen deutschen Sprache beigetragen und damit den Glauben an die Einheit Deutschlands aufrechterhalten hätte — Worte, die dann mit der „Abgrenzungstheorie" der SED an die deutsche Wiedervereinigung ebenso schnell wieder verschwanden ...

Von größter Bedeutung für das kommunistische Reformationsbild zwischen Elbe und Oder war natürlich auch in dieser Hinsicht die Ansicht in Moskau: Der sowjetische Historiker M. M. Smirin stellte in seinen Werken eine sehr scharfe Verneinung der Reformation Luthers auf. Auch die „Große Sowjet-Enzyklopädie" attackierte Luther jahrelang einer verräterischen Annäherung an die Fürsten, so daß die Reformation letztlich „zu einem Werkzeug des fürstlichen Absolutismus" geworden sei.

Die jetzt erfolgte Gründung des staatlichen Luther-Komitees in dem atheistischen SED-Regime stellt indes nur den ersten Auftakt zu den Luther-Ehrungen zu seinem 500. Geburtstag im Jahre 1983 dar. Schon heute ist klar erkennbar, daß diese ein ganz bestimmtes Ziel verfolgen — nämlich in der geistig-politischen Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik Deutschland — Martin Luther als Ideologen und Motor der „deutschen frühbürgerlichen Revolution" (darunter versteht Ost-Berlin die Zeit der Reformation und des Bauernkrieges) und ihn damit zugleich als Wegbereiter „des ersten deutschen Arbeiter- und Bauern-Staates" für sich zu reklamieren.

Der evangelischen Kirche Mitteldeutschlands ist es offensichtlich gelungen, die Genehmigung für regionale Kirchentage 1983 in sieben Städten zu erhalten. Ost-Berlin selber erhofft sich für seine Ziele mehr von umfangreichen Editionen, die der Akademie-Verlag, das Zentralinstitut für Philosophie und das „DDR"-Staatsarchiv herausgeben sollen. Propagandistische Aufwertung verspricht sich die SED-Führung besonders von der Tagung des Internationalen Kongresses für Luther-Forschung im August 1983 in Erfurt. Ausländische Gäste, hieß es in Radio „DDR", könnten sich „vom zutiefst humanistischen Wesen der Gesellschaft in der ‚DDR'" überzeugen ...

Dr. Friedrich-Wilhelm-Schlomann

Appell an Sowjetunion:

Die Rußland-Deutschen

Über zwei Millionen wollen aussiedeln

Große Hoffnungen sollte sich die „Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland" in der Bundesrepublik Deutschland mit ihrem Appell an die Sowjetunion nicht machen, den Rußland-Deutschen die im Zweiten Weltkrieg genommen Minderheitenrechte wiedereinzuräumen und sie als gleichberechtigte Volksgruppe in der UdSSR anzuerkennen. Zwar hat es in letzter Zeit gewisse Anzeichen dafür gegeben, daß Moskau die Rußland-Deutschen besser behandelt, um ihnen die Lust zur Aussiedlung zu nehmen; das ist aber auch alles.

Nach den Unterlagen der Landsmannschaft würden von den gut zwei Millionen Rußland-Deutschen rund 150 000 sofort in die Bundesrepublik aussiedeln, wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Etwa 150 000 Rußland-Deutsche konnten bereits in die Bundesrepublik kommen. Vor allem die Jüngeren unter ihnen haben erhebliche Sprachschwierigkeiten, da ihre Umgangssprache Russisch war.

Offiziell haben Rußland-Deutsche nur im Rahmen der unmittelbaren Familienzusammenführung die Möglichkeit, in die Bundesrepublik auszusiedeln. **Gerd Eichthal**

Vermischtes

SiS — *Darf ich Ihnen einmal etwas verraten, liebe Leser? — Jedesmal, wenn ich eine Zeitung in die Hand bekomme, suche ich nach einer ganz bestimmten Rubrik. Nein, keine Heiratsanzeigen oder Ehewünsche! Die Kleinanzeigen unter ,Vermischtes' interessieren mich viel mehr. Was kann man da nicht alles entdecken! Ganze Schicksale von Menschen, die man gar nicht kennt, sind manches Mal zwischen den Zeilen zu entziffern. Eine alte Dame sucht zum Beispiel ihren Papagei, der vor ein paar Tagen entflogen ist. Er hört auf den Namen „Puppi" und besitzt ein wunderschön leuchtendes Gefieder.*

Ein kleiner Junge, neun Jahre alt, hat seine Geldbörse verloren — auf dem Spielplatz. Und er wollte doch von seinem Taschengeld ein Geburtstagsgeschenk für seine Mutti kaufen.

Ein alleinstehender Herr sucht eine treue Seele, die ihm hin und wieder Gesellschaft leistet. Erbschaft nicht ausgeschlossen...

Sie sehen, es kann schon Vergnügen bereiten, in diesen Kleinanzeigen einmal zu schmökern. Eines allerdings ist mir aufgefallen: Viele Menschen sparen in letzter Zeit das Geld für derartige Anzeigen. Sie greifen auf ein altbewährtes Mittel zurück, das schon unsere Eltern kannten. Ein einfacher weißer Zettel an einem Baum in der Nachbarschaft tut es auch, denken sie. Feinsäuberlich steht dann auf diesen Zetteln das Anliegen des Nachbarn — von Mietgesuchen über entlaufende Haustiere bis hin zu Veranstaltungen, die für diesen Wohnbereich interessant sind. Die Anonymität der Anzeigen ist aufgehoben, man ist wieder mehr zusammengerückt. Vielleicht auch ein Zeichen für bessere Nachbarschaft?

Harmonie von Körper und Geist

Kosmetik für die Seniorin: Auch Schönheitspflege will gelernt sein — Kurse sehr gefragt

Daß auch ältere Damen ihre Kosmetik ernst nehmen, wissen die meisten, weniger, daß man für Seniorinnen gesonderte Kurse einrichtet. Aber gerade diese sind wichtig, denn sie behandeln nicht nur das Make up, sondern das ganze Kapitel ,Schönheitspflege'. Kosmetik beschränkt sich eben nicht nur auf das Gesicht, sondern sie sollte den ganzen Körper einbeziehen, damit sie erfolgreich sein kann.

Folglich muß Kosmetik mit Körperpflege beginnen und schließlich zur Psyche führen. Denn die Harmonie von Körper und Geist garantiert erst ein harmonisches Gesamtbild. In diesem Sinne führen auch seriöse Kosmetikerinnen ihre Kurse durch — egal ob privat, in Schulen oder, wie zum Beispiel in Berlin, in Volkshochschulen.

Seniorinnen brauchen eine andere Kosmetik als jüngere Frauen. Daher ist der Seniorinnenkursus ganz und gar auf die alternde Haut eingestellt. Zum Beispiel benutzen viele ältere Frauen zu knallige Lippenstifte. Anstelle von Kirschrot sollte man einen Braunton wählen, ebenso bei Puder und Grundierung. Diese Töne, die auch im Wangenrot wiederkehren sollten, ergeben ein frischeres Gesicht ohne strenge Konturen, sie bilden auch keinen krassen Gegensatz zur Altersblässe. Vor allem dürfen keine ,Apfelbäckchen' gemalt werden, sondern verwischte Konturen mit hoch über die Backenknochen geführtem weichen Rot. Auch ein dezentes Augen-Make up wirkt Wunder, wenn es gekonnt ist.

Dem pflegenden Teil des Kurses, bei dem auch die Pflege der Hände behandelt wird, folgt das, was man im allgemeinen mit Make up bezeichnet. Spiegel und Stirnband, selbst mitgebracht, sind unentbehrliche Utensilien in der Praxis. Zwischendurch werden psychologische Fragen angesprochen, wie Entspannung und Autogenes Training. So manche Seniorin, die zunächst nur an einer guten ,Aufmachung' interessiert war, merkt, wieviel sie durch Gespräche und Demonstrationen lernen kann, und ist bemüht, Tips und Ratschläge zu befolgen.



Schönheitspflege nicht nur für junge Leute: Auch Seniorinnen benötigen Kosmetik Foto np

Ein Seniorinnenkurs beginnt aber im allgemeinen nicht mit diesem Gebiet der Kosmetik, sondern mit Körperpflege. Hygiene und Pflegemittel werden besprochen, Baden und Duschen, auf diesen oder jenen pflegenden oder heilenden Faktor hingewiesen, ohne Firmennamen zu nennen. Aufgrund unserer Lebensmittelgesetze, unter die auch Kosmetika fallen, sind alle Produkte heute von guter Qualität und unterscheiden sich nur durch ihre Zusammensetzung und einzelne Zutaten, auf die die Hauttypen verschieden reagieren können. Jede Frau, besonders die erfahrene Seniorin, wird schon ihren Hauttyp kennen oder wenigstens wissen, was ihm bekommt.

Von vielen Frauen wird die nächste Kursstunde ungeduldig erwartet. Sie macht nicht nur Spaß, sondern gibt Gelegenheit zum Zusammensein mit Gleichaltrigen. Verkrampfungen lösen sich durch Gespräche, und durch das Gefühl, gut auszusehen, gewinnt man das vielleicht verlorene Selbstbewußtsein zurück.

Schließlich hat man auch etwas Maniküre gelernt, etwas über Fußpflege erfahren und vielleicht noch eine neue Frisur entdeckt. Dies geht zwar über die Aufgabe einer Kosmetikerin hinaus, aber man kann sich beraten lassen und probieren. Das macht Spaß.

Warum nicht, statt der altgewohnten und etwas langweiligen Frisur eine modische Kurzhaarfrisur? Hierbei ist der gute Schnitt Voraussetzung. Ebenso wie in der Mode geht der Trend zur femininen, eleganten Linie. Auch die Seniorin kann eine Ponyfrisur tragen oder eine federartig aufspringende, eventuell eine asymetrische oder eine volumige Frisur bevorzugen, bei der das Haar etwas länger ist und nach oben hin geföhnt wird.

Zu den sommerlichen Kleiderfarben, den bräunlichen Tönen des Make up passen die Haarfarben, wobei das Nackenhaar etwas dunkler gehalten wird und man mit einigen Strähnen ein Farbspiel beginnen kann.

Manche älteren Frauen aber müssen allerdings aufgrund von Allergien auf verschiedene Kosmetika verzichten und sich mit einfachen Schönheitsmitteln begnügen. Und zu den besten zählen ausreichender Schlaf und Verzicht auf viele Genußmittel. Und ist nicht oft ein freundliches Lächeln viel mehr wert als ein ausgefeiltes Make up, das ein enttäuschtes, verbittertes Gesicht verbergen soll — und es doch nicht kann?

Erika Schulemann-Hoffmann

Man soll die Hoffnung wirklich nicht aufgeben...

Oder: Was unsere Mitarbeiterin Edith Beyer-Gampert bei einem Kleiderkauf alles erlebte

Früher habe ich mal irgendwo gelesen, es wäre für große Frauen schwierig, ein passendes Kleid zu finden. Ach — heute hat sich das grundlegend geändert, gerade das Gegenteil ist häufig der Fall! Seit meine Hausschneiderin wegen ihres Rheumas das Nähen aufgegeben hat, weiß ich davon ein Lied zu singen. Und wer — wie ich — nur knapp 1,59 Meter mißt, wird es wohl schon am eigenen Leibe erfahren haben.

Da die jungen Mädchen und Frauen immer größer werden und rank und schlank sozusagen wie die Bäume in den Himmel wachsen, haben Mode und Konfektion nur noch mäßiges Interesse an uns kleineren Wesen mittleren und reiferen Alters. Und der nicht ganz ernstzunehmende Stoßseufzer kapriziöser Damen „Ich habe nichts anzuziehen" hatte für mich tatsächlich eine gewisse Berechtigung. Darum widersprach mir mein Mann auch gar nicht erst, drückte mir einen Geldbetrag in die Hand und obendrein beide Daumen, auf daß mein Vorstoß auf diesem Gebiet von Erfolg gekrönt sein möge, und dann stürzte ich mich in den Kleiderkauf.

Das Angebot in den einschlägigen Geschäften war überwältigend! Kleider aus pflegeleichten, fließenden Stoffen, duftige und schwerere in leuchtenden, zarten oder gedeckten Farben — geblümt, getupft, kariert und gestreift — tanzten förmlich Ringelreihen vor meinen Augen. Es hätte ja direkt mit unrechten Dingen zugehen müssen, wenn sich da nicht auch für mich etwas Passendes finden würde! Man soll die Hoffnung nie aufgeben...

Dieser Ansicht war auch die hilfsbereite Verkäuferin, die mir optimistisch zur Seite stand.

Nachdem ich jedoch zehn Kleider anprobiert hatte und im elften, der Auflösung nahe, aus der Kabine vor den Spiegel wankte, hegte sogar sie allmählich Zweifel daran, daß wir je ins Geschäft kommen würden. In Größe 38 — mit legerem Oberteil und schwingendem Rock — glich mein Spiegelbild einem wandelnden Zelt, während das glatte Ensemble der gleichen Größe Beklemmungen verursachte und nur mit angehaltenem Atem zu ertragen war. Dafür rutschte die Taille von Größe 40 gleich bis auf die Hüften herab. Einmal waren die Schultern zu breit, einmal schlug der Stoff im Rücken Falten. Doch eines hatten sie alle gemeinsam — sie reichten mir fast bis zu den Knöcheln, was, wie man weiß, ja noch das kleinste Übel ist. Und dann hatte ich zu guter Letzt doch noch Glück!

Das schicke Sportkleid war fliederfarben — ein etwas ungewohnter Kontrast zu meinem Teint. Aber ich würde mich bestimmt daran gewöhnen, zumal der Sitz im Rücken so perfekt war, wie man es sich nur wünschen konnte. Daß es lang war und unter den Armen zu weit, ließ sich leicht korrigieren. Schließlich wollten die netten Griechen in der Änderungsschneiderei ja auch leben. So schien alles in bester Ordnung zu sein — bis auf eine Kleinigkeit.

Zuhause wurde ich eingehend begutachtet, bis mein Mann mir nach einigem Herumdrucksen eröffnete, daß ich einfach nicht der Typ dafür wäre — und überhaupt — er habe etwas gegen Lila.

Aber das ist auch kein Problem! Man kann so einen Stoff ja einfärben — zur Abwechslung vielleicht kornblumenblau?! Allerdings ziehe ich nun doch ernstlich in Erwägung, demnächst einen Nähkurs zu besuchen, um kleinen Unannehmlichkeiten dieser Art in Zukunft besser aus dem Wege zu gehen...

Blick in den Garten

Wissenswertes über die Melisse

Die Melisse (Labiatae) ist ein Lippenblütler und als Staude bekannt. Die Heimat dieser Pflanze ist das Mittelmeergebiet und Zentralasien. Sie liebt die Sonne. Bei uns findet man sie im Kräutergarten. Ihre Blätter sind gegenständig und die Blüten in Scheinquirlen gehalten. Dieses Gewächs wird gern von den Bienen besucht. Die frischen Blätter der Pflanze werden als Würzmittel verwendet und getrocknet zu Tee, der gegen nervöse Beschwerden getrunken wird. Er entspannt, beruhigt und fördert den Schlaf.

Die Melissa officinalis ist die Zitronenmelisse, die bis zu 80 cm hoch wächst. Diese aufrechte Pflanze hat vierkantige Stengel, die stark verästelt und beblättert sind. Die Blätter sind schwach behaart und eiförmig sowie am Grunde leicht herzförmig. Das Grün ist frisch und duftet nach Zitrone. Die bläulichen bis gelbweißen Blüten erscheinen im Juli und August.

Unsere Melisse liebt einen Boden, der nicht zu trocken ist. Man erntet die rauhen Blätter mit den Stengeln vor der Blüte und trocknet sie ab. Während der Wachstumszeit ist der Frischgebrauch zu empfehlen. Die Blätter haben das Zitronenaroma und können bei Fleisch-, Fisch- und Pilzgerichten beigegeben werden.

Die Aussaat der Melisse beginnt ab Februar und hat eine Keimdauer von drei bis vier Wochen, ab April kommt das Gewächs in den Kräutergarten.

Melisse kann man als Tee, Pflanzensaft und anderen flüssigen Spezialitäten erhalten.

HK

Ein Leitbild für die heutige Jugend

Der ,halbe' Ostpreuße Bubi Scholz erzählt aus seinem Leben

Mit der ganzen Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe, wie sie nur einem unserer Heimat Verwandten zu eigen ist, ohne alles ,Schummeln' hat Bubi Scholz in seinem im Verlag Wolfgang Krüger erschienenen Lebensbericht ,Der Weg aus dem Nichts' alle Stationen seines bisher so reichen Lebens lebendig und fesselnd beschrieben. Seine Mutter stammte aus Pobethen im Samland, und als junger Pimpf hat er in seinem Kinderlandverschickungslager im Kreise Heilsberg die Heimat seiner verehrten und geliebten Mutter auch kennen gelernt. Von ihr hat er offenbar auch den Hang zur absoluten Wahrheitsfindung und Ehrlichkeit.

Der heute 50jährige weltbekannte Boxsportler hat nicht nur durch seine Erfolge eine Menge von guten Freunden aus allen Lagern gefunden — Bühne, Film und Literatur —, sondern sein sympathisches bescheidenes Wesen zeichnet ihn als einen braven Jungen und Kumpel aus, der unserer Jugend heute als Leitbild dienen kann. Im November dieses Jahres kann er Silberhochzeit mit seiner Helga feiern, die ihm, wie er dankbar bekennt, immer die nötige Portion Lebensmut und Hilfe auf den Weg gegeben, die gerade sein Metier von ihm verlangte.

Das Buch ist nicht nur interessant durch die anschaulichen Schilderungen seines Berufslebens, sondern auch durch den alle Phasen beherrschenden Erzählerton, von dem sich manche unserer Memoirenschreiber eine gehörige Portion einverleiben könnten. Die Lauterkeit seiner Gesinnung, die in dem Buch manifestiert ist, hat er sicher von der Mutter. Des ,Lebens ernstes Führen' (Goethe) von dem geliebten, nicht immer milden Vater. Nicht zuletzt dadurch wird diese Lebensbeichte für unsere heutige Jugend ein Kompendium zur Nachahmung.

Rudolf Lenk

Gustav ,Bubi' Scholz, Der Weg aus dem Nichts. Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt/Main. 400 Seiten mit 32 Seiten Abb., gebunden, DM 29,80

Weh dem, der schreibt

Eva M. Sirowatka



3. Fortsetzung

Um ein Ziel zu erreichen, muß man viel Durchstehvermögen besitzen und darf niemals aufgeben. Das Schreiben ist eine Sache für sich, das Unterbringen des Geschriebenen eine andere. Während in den Vereinigten Staaten die meisten Autoren mit einer Agentur arbeiten, versuchen hierzulande fast alle Schriftsteller selber einen passenden Verlag für ihre Manuskripte zu finden. Auch ich war einige Jahre meine eigene Managerin, und ich bin es, was die Bücher angeht, immer noch. Meine Kurzprosa und meine Gedichte habe ich seit längerem einer guten Presseagentur überlassen, die zwar die Hälfte des Honorars bekommt, dafür aber auch etwas tut.

Ein Anfänger ahnt selten, wie schwer es ist, bei dem Überangebot von Manuskripten aller Art bei einer Zeitung oder Zeitschrift zu landen, es sei denn, er hätte sehr viel Glück oder er wäre ein Genie. Aber auch Genies wurden schon oft verkannt. Hier muß noch bemerkt werden, daß jeder Autor ein gesundes Maß an Selbstkritik besitzen sollte und seine Werke nicht überschätzen darf. Er muß sich informieren und wissen, wo etwas hinpaßt, um nicht immer wieder aufs neue zu erleben, daß seine Manuskripte zu ihm zurückkehren wie Bumerangs, wenn sie nicht gar in einem Papierkorb gelandet sind.

Wie ein Treffer im Lotto

Als ich Anfang der sechziger Jahre zu schreiben begann und meine Arbeiten veröffentlicht wurden, hatte das große Zeitungssterben noch nicht begonnen. Viele Zeitungen hatten eine Sonntagsbeilage, ein gepflegtes Feuilleton, während heute diese Beilagen stark reduziert sind oder mehrere Zeitungen die gleiche Beilage von einer Zentralredaktion beziehen.

Auch die Presseagenturen klagen heute darüber, daß es immer schwerer werde, etwas unterzubringen. Als unbekannter Autor heute beim Fernsehen oder beim Funk anzukommen, scheint mir fast wie ein Treffer im Lotto.

Das alles wußte ich noch nicht, als ich mich mit meiner ersten Kurzgeschichte gleich in die Höhle des Löwen begab, das heißt in die Redaktion einer großen rheinischen Zeitung. Es gelang mir, bis zur Feuilleton-Redakteurin vorzudringen. Ich lernte eine nervöse, von der Arbeit gehetzte Dame kennen, die sich schweigend mein Sprüchlein anhörte. Sie warf einen kurzen Blick auf mein Manuskript. Dann gab sie es mir mit dem Rat zurück, ihr die Geschichte einige Wochen nach Weihnachten mit der Post zu übersenden. Mit einem leisen Seufzer wies sie auf ihren mit Manuskripten überladenen Schreibtisch und auf einen Wäschekorb, der von Papieren überquoll.

„Das sind nur die in den letzten zehn Tagen eingegangenen Weihnachtsmanuskripte", erklärte sie. „Dabei ist die Weihnachtsbeilage schon gedruckt."

Das klang wenig ermunternd. Ich zog mich rasch zurück. Meine Geschichte sandte ich dann doch nicht jener Redaktion zu. Ich ließ sie geraume Zeit in einer Mappe ruhen, bevor ich sie wieder hervorholte, überarbeitete und kürzte. Später, als sich schon die ersten Kontakte zu anderen Redaktionen angebahnt hatten, bot ich sie diesen an.

Doch zurück zu meiner ersten Veröffentlichung. Ich war überglücklich, als ich eines Morgens beim Frühstück die Zeitung nichtsahnend durchblätterte und meine erste Geschichte gedruckt fand.

‚Herbst über dem weiten Land' lautete der Titel. Ich schilderte darin die Schönheit des herbstlichen Hunsrück in leuchtenden Farben. Sofort kaufte ich gleich zehn Exemplare dieser Ausgabe, um sie voller Stolz nicht nur der Familie, sondern auch meinen Freunden zu zeigen und zu schenken.

Diese Erzählung wurde später auch in vielen anderen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, auch im deutschsprachigen Ausland. Der Erstveröffentlichung folgte eine längere Durststrecke. Danach ging es langsam, doch ständig aufwärts, wurden meine Beiträge — Lyrik und Prosa — in fast allen Teilen der Bundesrepublik veröffentlicht. Von Anfang an — bald sind zwei Jahrzehnte vergangen — erschienen meine Beiträge auch in der Wochenzeitung ‚Das Ostpreußenblatt', das uns nach der Vertreibung in alle Ecken Deutschlands, ja Europas und auch Übersee zerstreute, Ostpeußen zusammenhält, in dem wir so vielfältig in Wort und Bild die unvergessene Heimat wiederfinden. Obwohl meine Eltern und meine Familie seit 1953 hier auf dem Hunsrück zusammen, jede Familie in ihrer Wohnung, lebten, hielten wir uns bis zur Erblindung meines Vaters — jede Familie — ihr Ostpreußenblatt, das wir von Woche zu Woche ungeduldig erwarteten.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, auf meine Weise in ernster und heiterer Form das Bild der Heimat im Wort festzuhalten, nicht nur in Veröffentlichungen bei Presse und Funk, auch in den meisten meiner Bücher, im Kinder- und Jugendbuch, im Erzählband, Roman, in meinen heiteren Masurenbüchern, und ich konnte durch Leserbriefe feststellen, daß nicht nur meine Landsleute gerade diese Bücher gerne lasen. Keines meiner Kinderbücher zum Beispiel hat so hohe Auflagen erzielt, wie meine ‚Anja'-Bücher, die meine eigenen Kindheitserlebnisse in dem kleinen Walddorf Neu-Wuttrienen, an der Ramucker Forst gelegen, schildern. Es waren dies die glücklichsten Jahre meines Lebens; ich schöpfe heute noch, ein halbes Jahrhundert danach, aus dem Born der Jugendzeit in Masuren, Ermland, aus den Jahren in Allenstein, Königsberg und den Sommerwochen an der Samlandküste.

Für mich war dieses Land Ostpreußen ein Paradies — dies ist mir erst fern der Heimat richtig bewußt geworden.

•

Heute finde ich es erstaunlich, daß meine erste Veröffentlichung in einer Tageszeitung mir gleich zwei Leserbriefe einbrachte. Vielleicht war das darauf zurückzuführen, daß ich die Schönheit der Landschaft hier so plastisch geschildert hatte. Ich hatte die herbstliche Betrachtung zwar in der Ich-Form geschrieben, fühlte mich aber mit dem Erzähler nicht völlig identisch.

Zuerst schrieb mir spontan eine gelähmte Dame aus dem Westerwald, die meine Erzählung sehr berührt hatte. Ich antwortete ihr gleich. Das andere Schreiben kam aus einem Badeort am Rhein, in den es jene Frau Senator, die aus Bremen kam, verschlagen hatte.

„Ich halte schon seit längerem nach einem so paradiesisch schönen Fleckchen Erde Ausschau, wie Sie es geschildert haben", schrieb sie, „um mir dort ein Haus zu bauen."

Sie fragte an, ob sie kommen dürfe und kündigte für den übernächsten Tag ihren Besuch an. Sollten mir Tag und Stunde nicht recht sein, möge ich es ihr telefonisch mitteilen, so schrieb sie.

Leserbriefe und Leserfreude

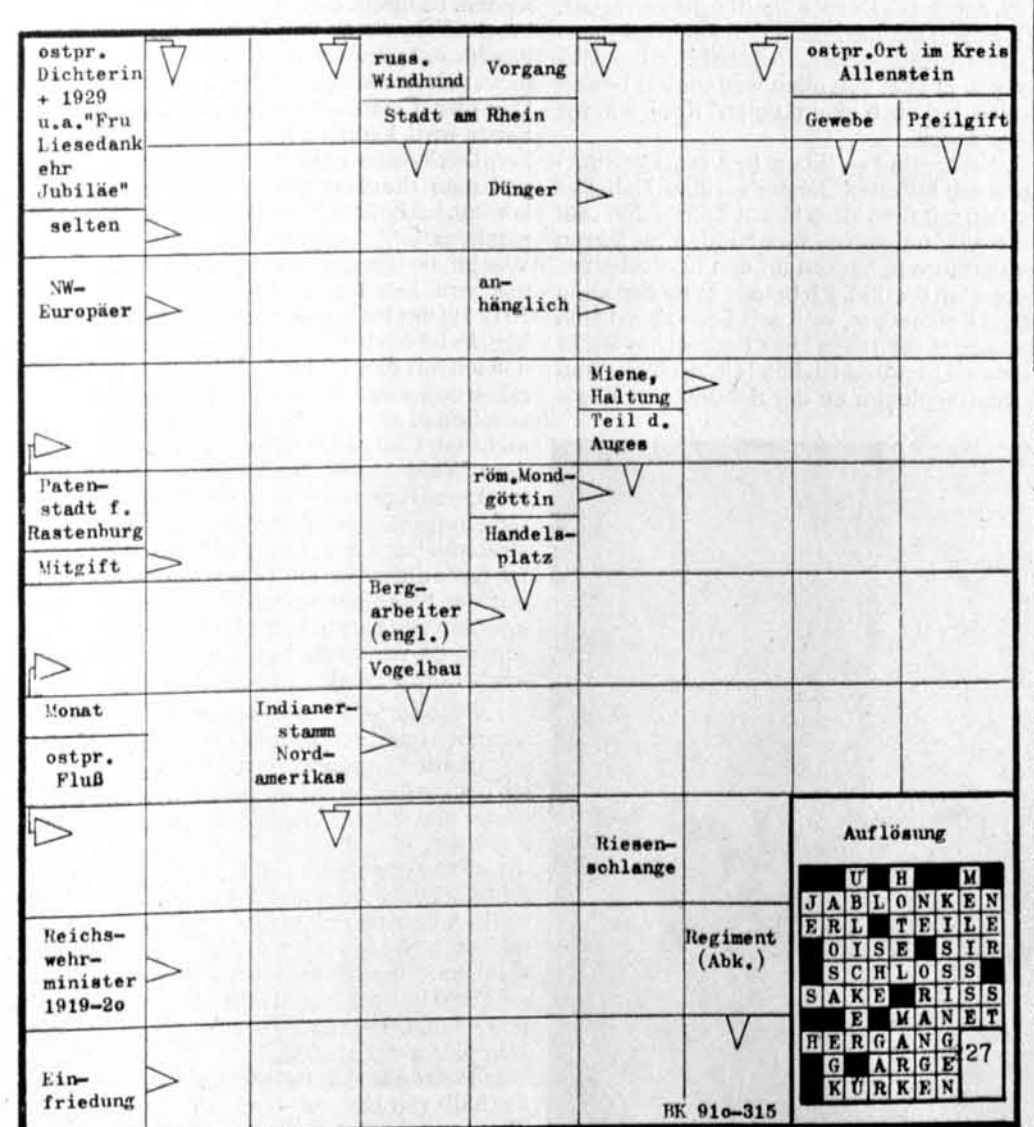
Ich sagte zu. So reiste die Bremer Dame mit dem Frühzug an. Ich mußte mich tummeln, um vorher die Wohnung in Schuß zu bekommen und ein zweites Frühstück vorzubereiten, bevor ich mich auf den Weg zum Bahnhof machte, um den Besuch abzuholen. Leiser Nieselregen hatte eingesetzt; ich hatte den Schirm nicht vergessen. Als die Frau Senator aus der Hunsrückbahn stieg, pladderte es bereits. Mein Besuch war ein strenger, aber sympathischer Typ, eine mit unauffälliger Eleganz gekleidete Dame.

In jenen Jahren waren die Wege vom Bahnhof bis zu unserem Häuschen, das am Ende des Ortes liegt, noch nicht asphaltiert, sondern Land- und Feldwege, die bei Regen zur Katastrophe wurden. Bei strahlendem Sonnenschein bot unser Örtchen einen hübschen Anblick; an einem Regentag wie diesem wirkte alles ein wenig trist. Die berühmte Sicht in das Land war stark behindert; man konnte die herbstliche Schönheit des Ländchens mehr erahnen als erkennen.

Der Besucherin gelang es bei aller vornehmer Zurückhaltung und Beherrschung nicht ganz, ihre Enttäuschung zu verbergen. Ihre Nase wurde von Minute blasser. Sie blickte vorwurfsvoll, aber sie schwieg. Erst als sie vor unserem Haus stand und feststellte, daß es sich nicht um ein Jagdhaus handelte, wie in meiner Geschichte, gab sie ihrer Verwunderung laut Ausdruck. Ich erklärte ihr, daß meine Schilderung von Land und Leuten zwar der Wahrheit entspräche, aber auch ein wenig Dichtung dabei wäre. In einer einsamen Jagdhütte zu leben, sei mein Wunschtraum, der sich allerdings wohl kaum je erfüllen würde. Ich sei schon froh und glücklich, daß wir endlich wieder ein eigenes Dach über dem Kopf hätten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Hermann Wirth

Sommer auf der Kurischen Nehrung

Preil bei Nidden, 16. Juli 1918. — Wie man innerhalb von 24 Stunden doch so den denkbar größten Unterschied in seinen Lebensverhältnissen haben kann! Gestern noch in der Großstadt im eigenen bequemen schönen Heim und heute in viel primitiveren Verhältnissen im einsamsten, stillen Fischerdorf, wo wir außer zwei anderen — einer älteren Dame und einem 8jährigen Mädchen — die einzigen Fremden sind und doch schön ,wie zu Hause'.

Auch die Lebensmittelfrage, diese in der Großstadt jetzt wohl wichtigste, sie ist so einfach und selbstverständlich da. Als wir gestern von der jungen Schwiegertochter Marie Radmacher (die Schwiegermutter heißt Magdalene) vom Niddener Hafen mit einem neuen schönen Leiterwagen, der auch gleich alles Gepäck mitnahm, abgeholt wurden, da war Bubens Hauptwunsch Punkt 2 erfüllt. Der erste Punkt war eine stillfriedliche Dampferfahrt, der ganz besonders glänzend verwirklicht worden war. Wir kamen gegen 5 Uhr an, gleich an den Kaffeetisch, wobei nur bedauert wurde, daß es keinen Kuchen mehr gäbe. Aber uns lachte herrliches Landbrot und Butter entgegen.

Den an dieser Stelle veröffentlichten Beitrag entnahmen wir dem Tagebuch von Professor Hermann Wirth, der diese Notizen von einem Aufenthalt auf der Kurischen Nehrung im Spätsommer 1918 für seine Familie aufgezeichnet hat. Hermann Wirth war lange Jahre als Professor an der Königsberger Kunstakademie für die Ausbildung künftiger Kunsterzieher an höheren Lehranstalten verantwortlich. Seine Frau Edith wirkte als freischaffende Malerin und bis 1932 als Lehrkraft an der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule.

Vor allem sind es aber biedere nette Leute, mit denen wir nun wohl mehrere Wochen gemeinsamen Lebens verbringen werden. Sehr nett ist es, daß der Bub an dem 8jährigen Elschen eine wie es scheint nette Kameradin hat, wenigstens für die Zeit. Sie sind viel am Haff, wo sie bauen und Fischchen fangen und im Handkahn herumpaddeln.

18. Juli — Wir stehen schon mitten in der Arbeit. Das Wetter ist echtes Nehrungswetter, schön warm, an geschützten Stellen heiß, und ein blauer Himmel, der die weißen Wolken über sich hinjagen läßt. Das Haff mit seinen leichten Wellen hat mich heute das erste Mal zum Baden verlockt. Der Bub als Obermacher natürlich mit, immer raus und rein vom Kahn aus. Das ist überhaupt sein Hauptvergnügen — der Kahn. Wir sind nur dagegen, daß er soviel im Wasser ist. Gestern nach dem Abendbrot machten wir uns noch nach dem Elchbruch auf. Wir sahen zwei Elchkühe, aber keinen Geweihten. Im ganzen laufen wir nicht gerade viel. Eine Stunde ist es bis Perwelk, einem kleineren und noch einsameren Fischerdorf. Ein eigenartiger, öde wirkender Kirchhof fiel uns in den Dünen auf mit seinen wenigen schwarzen und blauen Kreuzen, die blauen für die weiblichen Toten. Er zeigte, wie wenige dort sterben, weil offenbar nur wenige da leben. Es sind aber malerische Häuser da und man kommt über schöne Weidewiesen und eigenartige Palven. Heute überrascht uns die Nachricht von der neubegonnenen Offensive, denn auch Krieg und Politik senden nur spärlich und verspätet ihre letzten Wellenschläge in unsere Abgeschiedenheit. Aus lokalen Gründen bekommen wir die Zeitung anderthalb Tage später hierher als ihr Datum zeigt.

21. Juli 1918 — Sonntag. Strahlend fing er an und trübe endet er nach eben niedergegangenem erfrischenden Regenguß. Unser bzw. mein täglicher Gang — das habe ich noch gar nicht erwähnt — ist nach der See, ca. eine Stunde weit, gewesen, wo sich ein malerisches Motiv in einem gestrandeten Segler namens ,Alma' fand. Unser erster Morgen hier begann gleich damit, daß wir alle um sechs Uhr an den Strand hinunterfuhren, um zu sehen, wie die ,Alma' nach Auspumpen flott werden sollte. Ihr Kapitän, ein ca. 30jähriger Mann, ist auf einer Fahrt von Schweden nach Hamburg hierher verschlagen worden. Nur mit Mühe konnte er sein und seiner vier Mann Leben retten, seitdem ist er hier, um den Verkauf bzw. das Entladen der Hauptladung von 37 000 Brettern zu betreiben. Er hofft nun, nachdem auch sein Reeder eintraf, wieder flott zu werden. Aber nachdem das Hilfsschiff, die ,Johanne' die Arbeit schon halb bezwungen hatte, kam am Freitag schweres Wetter auf und so liegt nun auch die ,Johanne' zwar nicht auf, aber am Strande und muß sehen, ob sie durch Schlepphilfe wieder flott werden kann. Ich habe inzwischen mehrere Motive dabei gefunden und heute vormittag machte ich mit Edith einen gemütlichen Morgenbummel hinunter an den Strand.

27. Juli — Inzwischen ist die Schiffsaffäre ihren Gang weitergegangen. Der Kapitän hat sich fußkrank gelaufen und mußte mehrfach an den Strand gefahren werden, was den Kindern namentlich willkommen war. Am Donnerstagabend, gerade ehe wieder starker Seegang kam, war mit vielen Mühen und nach tagelanger Arbeit die ,Johanne' wenigstens wieder flott. Der Memeler Schleppdampfer, der für 50 Mark pro Stunde gechartert war, kam sozusagen zu spät, nahm aber dann die ,Johanne' wenigstens ins Schlepptau nach Memel, so daß sie der neu aufziehenden Gefahr des Sturmes und Seegangs entkam. Die ,Alma' liegt nun wie bisher verwaist am Strand und die Wellen schlagen gleichmäßig und gleichgültig über ihr Deck hinweg.

4. August — Eben kommen wir vom Seestrand, wo wir zusammen ein Stündchen in Dickens ,Dombey und Sohn' lasen. Es ist also gerade die umgekehrte Wetterlage wie vor acht Tagen, willkommen für die Roggenernte. Ich war am Donnerstag für einen Tag in Tilsit drüben, per Dampfer den Rußstrom hinaufgefahren, Einkäufe machen. Da sah ich, daß schon viel Roggen gehauen stand. Die Frühdreschprämie lockt natürlich, aber das Wetter war noch gar nicht besonders erntemäßig trocken und warm. Heut ist nun wieder Ostwind geworden und damit sonniges warmes Wetter eingezogen. Die Überfahrt übers Haff war recht bewegt und der Dampfer ziemlich besetzt, da letzter Ferientag war und viele nach Hause strebten. Im Strom selbst, d.h. im Binnenlande, war's ja dann ruhig.

In der letzten Woche hatte man — um die Alma-Affäre mal wieder zu erwähnen — die Lokomotive auf der ,Johanne' nach Nidden geschafft, um sie von dort auf der Chaussee an die gestrandete ,Alma' heranzubringen. Nun scheint aber der Weg die große Last von ca. 150 Zentnern nicht tragen zu können. Daher ist der Kapitän heute wieder nach Nidden, um die Lokomotive zurückzuladen und dann über Memel wieder von See aus an das gestrandete Schiff zu schaffen. Da werden wir wohl den Weg dorthin noch manches Mal machen. Ich habe eine Skizze angefangen, die dann durch das Weggehen der ,Johanne' nicht soweit kam, wie ich gern wollte. Das verschlingt alles große Summen und man wunderte sich nur, daß der Reeder die Sache nicht aufgibt. Er muß sich doch aber einen Nutzen ausgerechnet haben. Die Schiffe haben ja jetzt einen sehr gesteigerten Wert.

9. August — Ein Gewittersturm hat mir meinen Malkram zusammengeschmissen und mir damit den Hinweis gegeben, Schluß zu machen. Wir sitzen nun geborgen vor Sturm und Regen in unserer großen Veranda und werden wohl gleich zum Abendessen abgerufen werden. Heute war großer Ärger, weil eine Katze seit gestern schon den zweiten Aal gefressen haben sollte. Frau Radmacher hatte sich vor Zorn ins Bett gelegt, das Fenster offengelassen und eine Schüssel mit geräucherten Flundern auf den Tisch gestellt, um den Sünder zu ,belapsen'. Tatsächlich hatte gestern eine Katze aus der Nachbarschaft einen geräucherten Aal von zwei Pfund glatt aufgefressen. Damit waren an die 10 Mark futsch!

Aber heute war der Ärger umsonst gewesen: es stellte sich heraus, daß der Aal mit so und so vielen anderen in einem Wassereimer gelegen hatte und aus Versehen dann ,ausgegossen' wurde.

Seit gestern bin ich auch wieder, trotz sehr heißen Rückmarsches durch Sand und Heide, an den Strand gewandert, da die ,Johanne' wieder da ist, um die ,Alma' zu retten. Leider war es aber mit dem Malen nicht so wie ich hoffte. Die Operationen dauern immer länger als man denkt. Jetzt erfrischt der Regen hoffentlich nicht zu lange. Die Ernte ist sicherlich überall im Gange, in weiten Teilen Deutschlands auch schon beendet. Wenn es nur ein einigermaßen gutes Ergebnis gibt. Man merkt doch vielfach schon eine zunehmende Unzufriedenheit mit der jetzigen Ernährung, aber gerade oft in Kreisen, die es gar noch nicht so spüren.

Zeit des Südsturms

24. August — Wieder ist eine Woche der Arbeit und des Windes, ja des Sturmes, wie man ihn um diese Zeit sonst gar nicht kennt, vorüber. Es konnte infolgedessen auch nicht in Seezum Flundernfanggefahren werden, ja auch auf dem Haff waren vorige Nacht keine Fischer, da der Südsturm das Fischen unmöglich machte. Die ,Alma'-Affäre ist auch wieder in ein neues Stadium getreten. Herr Wiedemann, der Besitzer des Schiffes, war selbst einige Tage hier und erlebte gerade, wie die ,Johanne' wieder auf Strand gesetzt wurde — wie schon einmal.

Ich habe übrigens ein paar Studien von den Schiffen gemalt. Eine davon will Herr Wiedemann dann haben. Nun ist gestern, als Herr W. abgefahren war, zum Überfluß noch eine Mine auf 25 Meter angetrieben worden, die neuen Schrecken und Angst verbreitet. Inszwischen soll sie aber auf Strand liegen, so daß keine große Gefahr besteht.

29. August — Der Nachmittag ist verregnet. Wir haben infolgedessen den flachsspinnenden Herrn Radmacher „vorgehabt", d.h. zeichnerisch. Er sitzt von allen weitaus am besten Modell, hat auch einen „guten" Kopf, wie wir Maler sagen.

3. September — Eben tost ein Gewittersturm mit Blitz und Donner vorüber. Dabei ist der Bub mit dem alten Herrn Radmacher „auf Fuhrwerk" unterwegs nach Nidden. Sie fahren Rentiermoos in Säcken für den Königsberger Tiergarten dorthin. Ich betone extra den alten Herrn Radmacher, weil seit Sonnabend früh unerwartet der junge Herr Radmacher für 14 Tage auf Urlaub da ist. Er ist Unteroffizier und als Marinepionier an der flandrischen Küste tätig. Er macht einen netten, aufgeweckten Eindruck und greift natürlich überall in der Wirtschaft mit zu, heute früh ist er mit anderen Leuten auf die Radmacher'sche Wiese drüben auf der Festlandseite gefahren, um Heu zu holen.



Edith Wirth: Magdalene Radmacher aus Preil

20. September — Seit Sonntag war nun mal wirklich wieder schönes Wetter, so daß man an eine noch kommende Wärmeperiode glauben könnte. Der Mond schien abends so schön über den Haff und baute goldene Brücken hinter den schwarzen Kähnen, die hier am Ufer liegen. Aber ich bin mißtrauisch, wer weiß, wie's morgen sein wird. Es fängt an, sich zu beziehen, und der Wind dreht aus Osten über Süden zurück. Kein gutes Zeichen. Heute waren wir — ich eingeschlossen — früh auf, da der junge Fritz Radmacher um halb sieben abreisen mußte. Gestern kam sein Urlaubsabruf. Da er den Zettel verlegt hatte, entstand große Aufregung und allgemeines, aber vergebliches Suchen. So mußte nun heute früh so zeitig losgefahren werden, damit der Amtsvorsteher in Nidden einen Ersatzschein ausstellen konnte. Ich benutzte den frühen Morgen zu einem Gang nach den beiden festliegenden Schiffen, die ich auch noch durch eine Zeichnung verewigte. So etwas sieht man immerhin selten. Die eine Ölstudie hat ja der Reeder gekauft.

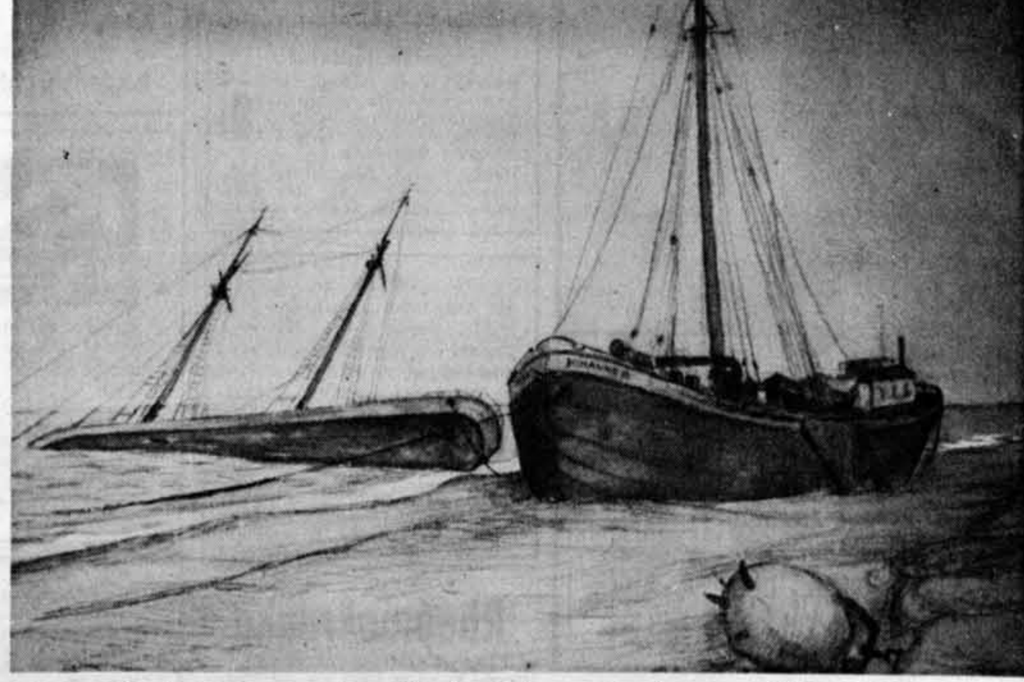
Abschied von der Nehrung

27. September — Heute habe ich schon einen Teil meiner Studien gepackt und als Paket nach Königsberg vorgeschickt. In acht Tagen will ich den Zugvögeln gleich nach Westen abziehen. Es bleibt dann immer noch genug, da ich die Leinwände und Leisten irgendwie als Fracht mitnehmen muß. Welche Tour ich dann nehmen kann, wenn am 30. ds. Mts. der Dampfer ,Cranz' seine letzte Fahrt gemacht haben wird, kann ich jetzt noch nicht übersehen. Das Wetter ist leider nicht so verlockend, daß man draußen noch viel zum Arbeiten kommt. Ich habe drinnen noch einiges fertig zu machen. Seit einigen Tagen ist auch ein Wachmann für die Russen des Ortes bei Radmachers. Der hatte, obwohl seit Dezember 1917 auf der Nehrung, noch keinen Elch gesehen. Er ist ein bißchen laut und hustet viel, so daß ich mir dies fehlende Erlebnis nur daraus erklären konnte. Ich sagte ihm gestern abend, er solle mal mit mir mitkommen, das ginge ja so nicht an. Und richtig — wir waren kaum vor dem Wald hinter der Düne — er sah und merkte natürlich nichts — ästen zwei nicht gerade extra starke Exemplare, aber doch ganz stramme Burschen, kaum 80 Schritte vor uns. Ich hatte dieselben am Tage vorher schon ganz aus der Nähe beobachtet und skizziert. Wir konnten uns bis auf 15 bis 20 Schritt heranpirschen, da wir völlig unter Wind waren und auch durch Dünenkuppen Deckung hatten.

7. Oktober — Die letzten zwei Tage waren nun noch recht sonnig und schön, in der Nacht war es allerdings schon zum Reif gekommen. Ich packte meinen Kram zusammen und hatte dann natürlich keine Möglichkeit zum Arbeiten.

Ganz unerwartet kam dann der junge Fritz Radmacher wieder auf Urlaub zurück. Wir wollten ihn von einem Dampfer, der von Memel nach Nidden fuhr, ausbooten und fuhren wohl anderthalb Stunden mit dem Segelkahn auf dem Haff umher, um schließlich unverrichteter Dinge heimkehren zu müssen, da der Dampfer nicht anhielt.

Ich wurde am letzten Morgen — wir standen um halb vier Uhr auf — an den Fischdampfer ,Preil' angebootet, der mich dann nach Memel brachte.



Hermann Wirth: Die gestrandete ,Alma' und das auf Land gesetzte Hilfsschiff ,Johanne'

Ostpreußische Volkslieder

Zweiter Teil: „An des Haffes anderm Strand“

Im ersten Teil unserer Volksliederreihe in Folge 27 erinnerten wir an das Lied von den beiden ‚Schwestern' mit seinen hochdeutschen, plattdeutschen und flämischen Versen. Dieses Lied von den zwei Mädchen im Wald und ihrem Streit um den Liebsten sangen junge Spinnerinnen in Natangen und im Oberland. In einem litauischen Liede sind es nicht nur zwei, sondern drei Mädchen, die einem Burschen gut sind. Umgekehrt in mehreren masurischen Liedern: da streiten drei junge Burschen um ein Mädchen.

Ähnlich wie im Liede von den „zwei Schwestern jung" fällen die Liebenden ihre Entscheidung im Schatten einer Linde oder hoch oben auf grünenden Ästen sitzend. Die viel besungene Linde mit ihren herzförmigen Blättern, mit ihren duftenden, heilkräftigen Blüten gilt von altersher als Baum der Liebe. Denken wir an Tänze um die Linde, aber auch an Schiedssprüche unter ihrer Krone.

In ganz Deutschland und in vielen Nachbarländern beginnen Liebeslieder: „Es steht ein' Lind' in jenem Tal", „Da droben vor meines Vaters Haus, da steht eine blühende Linde", „Es brannte die Linde, sie brannte", „Nun laube, Lindlein, laube". So auch unser litauisches Lied:

„An des Haffes anderm Strand
stehn drei Linden frisch und grün,
und in diesen Linden, und in diesen grünen
girrten einst der Tauben drei."

Ähnlich in Masuren:

„Überm Wasser, überm See
weiß ich eine Linde stehn,
und in der Linde grünendem Gezweige
sangen da drei Vöglein schön."

Viele weit verbreitete Lindenlieder erzählen vom Gesang wunderbarer Vögel. In Gestalt einer Nachtigall singt ein Mädchen so lange, bis der Liebste sie erlöst.

„Ich meint' es wär' eine Nachtigall, da war's ein' Jungfrau fein", „und sind es nicht drei Vögelein, so sein's drei Jungfräulein."

Auch in unseren Liedern erscheinen Burschen oder Mädchen zunächst in Vogelgestalt:

„Waren nicht der Tauben drei,
nicht die Vögel girrten so,
waren junge Mädchen
unter diesen Bäumen,
stritten um den Burschen sich."

In Masuren:

„Sind es nicht drei Vögelein,
werden wohl drei Burschen sein,
und diese Burschen stritten miteinander
um ein junges Mägdelein."

Als Tauben erscheinen drei Jungfern wie in dem märchenhaften Abzählreim: „Eine kleine weiße Taube wollte einst nach Engelland."

Weiße Tiere haben in Märchen wie in Liedern besondere Bedeutung. Schwan, Schimmel, Ziege, weiße Kuh und weißer Hirsch führen als Bote des Todes, der Liebe oder des Friedens in das Reich unvergänglichen Lebens.

Der Streit um den Burschen oder das Mädchen verläuft friedlich. In beiden Liedern, dem litauischen wie dem masurischen, ergibt sich die (oder der) eine ohne Zorn, die (der) andere, übriggebliebene trauert und wird getröstet:

„Möchte hingehn in die Stadt,
suchen einen Spielmann dir.
Tanze, liebes Mädchen,
tanz' und sei nicht traurig,
denn du sollst nur fröhlich sein."

In Treuburg hat eine ‚Schuldienerfrau' Dr. Karl Plenzat ein ähnliches Lied in masurischer Mundart vorgesungen. „An der andern Seit' des Sees...", etwas derber und nicht so melodisch wie das litauische „An des Haffes anderm Strand" mit seiner auf- und abfließenden Mollweise oder das masurische „Überm Wasser überm See" im hoch- und niedersteigenden Dur. „Doch der Zweite ist gar bald getröstet: Eine andre nehm ich mir!"

Karl Plenzat hat 1918 seinen ‚Liederschrein' mit 66 deutschsprachigen, 22 litauischen und 22 masurischen Liedern aus Ostpreußen herausgegeben. Weitere masurische Lieder übersetzte Hedwig Borowski und veröffentlichte sie 1932. Leider sind beide Sammlungen nicht mehr käuflich. Viele der darin enthaltenen Lieder stehen in den Büchern ‚Der Brummtopf' und ‚Mein Lied mein Land'. Wir finden darin die meisten der Lieder, die wir in unserer Reihe erwähnen.

Immer, wenn wir litauische oder masurische Lieder vortragen, sollten wir eine kurze Erklärung geben, warum diese Lieder auf ostpreußischem Boden in anderen Sprachen gesungen und für uns ins Deutsche übersetzt wurden. Das sogenannte Preußisch-Litauen, die altpreußischen Gaue Nadrauen und Schalauen zwischen Pregel und Memel, waren zum größten Teil Wildnis, als der Deutsche Orden seinen Staat gründete und verwaltete. Jahrhundertelang dauerte die Urbarmachung. Litauer besiedelten als erste die dort entstandenen Dörfer. Sie wurden evangelisch, behielten jedoch zum Teil ihre Sprache und ihre klangvollen ‚Dainos' bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Masuren hieß bei den Altpreußen ‚Galinden'. Es blieb ununterbrochen preußisch, auch während das benachbarte Ermland der polnischen Krone unterstellt war. Masovier siedelten dort hauptsächlich in der Reformationszeit. Sie waren evangelischen Glaubens, behielten aber ihren polnischen Dialekt.

Karl Plenzat erläuterte im Vorwort zum ‚Liederschrein' die litauischen und masurischen Lieder: „Als Erzeugnisse des Volksstammes, der sich immer als dankbares Glied des preußischen Staates gefühlt hat, verdienen sie Beachtung." (Wird fortgesetzt) **H.v.L.**



Hannelore Herrmann: Am See (Aquarell)

Zeichen schöpferischer Urkraft

Wir stellen vor: Die Malerin Hannelore Herrmann aus Angerapp

Sie liebt die Natur, Landschaften und Blumen, und in ihren Arbeiten umgibt sie diese mit einer surrealen Atmosphäre, die an Träume erinnert. Hannelore Herrmann kam über den Weg des Hobbys zum Malen. Schon als Kind hielt sie ihre Eindrücke mit dem Zeichenstift fest.

Am 11. Mai 1929 als Tochter des Pelztierzüchters Friedrich Erdtmann in Angerapp geboren, kam Hannelore Erdtmann im Alter von 10 Jahren nach Weingarten in Württemberg. Dort besuchte sie die Volksschule, bis sie nach Ravensburg an die Oberrealschule ging. Heute lebt die Künstlerin in Blaubeuren.

Hannelore Herrmann ist Autodidaktin. Ihre Anregungen fand sie in Volkshochschulkursen in Ulm, wo sie bei namhaften Kunstmalern Unterricht nahm. Seit 1973 ist sie Mitglied der Künstlergilde Ulm und beteiligt sich regelmäßig an Ausstellungen.

In einer ihrer letzten Einzelausstellungen zeigte Hannelore Herrmann vornehmlich Landschaftsaquarelle — zauberhafte Gebilde, über denen, kaum zu erahnen, Nebelschwaden liegen. Bizarre Bäume recken ihre Äste gen Himmel und unterstreichen die Tiefe der Landschaft, die den Betrachter an die Heimat der Künstlerin erinnert. Unheimlich muten manche der Motive an, so zum Beispiel das Blatt ‚Moorlichter': Hinter verkrüppelten Bäumen steigen gespenstische Lichter empor.

‚Entstehung' — ein weiteres Motiv aus dem Schaffen der Hannelore Herrmann: ist ein fast ‚kaltes Feuer', das einem dort entgegenschlägt, entfacht mit der eismeerblauen Kälte, die blumenhaft einem See zu entsteigen scheint", schilderte ein Kritiker einmal dieses Blatt.

In ihren Blumenbildern zeigt Hannelore Herrmann — anders als in ihren Landschaften — die Kraft, die in ihrem Schaffen steckt. Explodierende Farben und schwere Blütenkelche als Zeichen schöpferischer Urkraft. **SiS**

Er schuf das Ehrenmal für Immanuel Kant

Vor einhundert Jahren wurde der Architekt und Archäologe Friedrich Lahrs in Königsberg geboren

Als ich im August 1968 durch die von Professor Dr. Hubatsch und Frau Dr. Gundermann zusammengestellte großartige Ausstellung zum 400jährigen Todestag von Herzog Albrecht im Rheinischen Landesmuseum Bonn schritt, blieb ich plötzlich wie angewurzelt stehen: Da lag in einer Glasvitrine das auf einem Stück Wandstuck gemalte Fresko des ‚Cicero'!

Dieses in der ehemaligen Herrenfirmerie im Nordflügel des Königsberger Ordensschlosses, und zwar in dem an die ‚Kantzley' der Herzogzeit anschließenden nördlichen Raum befindliche Fresko eines vollbärtigen Gelehrten lag hier in einer Vitrine.

Wie war das nur möglich? Hatte ich doch selbst das stolze Schloß, das für alle Ewigkeit erbaut schien, in der Schreckensnacht des 29./30. August 1944 in Flammen aufgehen sehen!

Ich besichtigte das mir wohlbekannte Stück mit größter Sorgfalt: Kein Zweifel — es war das Fresko dieses Mannes mit Schaube und Barett an einem mit Büchern beladenen Tisch und dem Vers: „Der Cicero pin ich genannt...", darstellend den langjährigen Kanzler Herzog Albrechts und Albrecht Friedrich v. Creytzen.

Hatte man das Stück vor dem englischen Bombenangriff aus der Wand gesägt? Nein. Ich war das Opfer einer Täuschung. Dieses Stück war eine mit vollendeter Meisterschaft hergestellte Kopie des wertvollen, für immer vernichteten Freskos. Und sein Verfertiger war der Königsberger Professor der Architektur an der Kunstakademie, Friedrich Lahrs.

Friedrich Lahrs wurde am 11. Juli 1880 in Königsberg geboren, besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium, studierte ab 1898 in Charlottenburg Hochbau und war bis 1908 in Berlin als Regierungsbauführer tätig.

Als 1900 Ludwig Dettmann Direktor der Kunstakademie in Königsberg wurde und Vertreter der modernen Kunst als Leiter der verschiedenen Kunstklassen nach Königsberg berief, da fiel seine Wahl für die neu eingerichtete ordentliche Lehrstelle für Architektur auf Lahrs.

Lahrs folgte 1908 dem ehrenden Ruf in seine Vaterstadt, wurde 1911 Professor und wirkte dort mit Ausnahme von drei Jahren Frontdienst im Ersten Weltkrieg bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1934. Dann blieb er als freier Architekt in Königsberg. Seit 1911 verheiratet, war er ein ‚Mädchenpapa' von drei Töchtern, die nach der Flucht im Jahre 1945 ihm und seiner Frau Maria in Tuningen Zuflucht bieten konnten, bis er 1953 in eine eigene Wohnung in Stuttgart übersiedelte. Dort ist Friedrich Lahrs zusammen mit seiner Gattin am 13. April 1964 das Opfer eines Verkehrsunfalls geworden, dem er tags darauf erlag, während seine Frau schwer verletzt mit dem Leben davonkam.

Königsberger Landsleute kennen sein Hauptwerk in der Stadt: das Ehrenmal für Immanuel Kant, zu dessen 200. Geburtstag. Lahrs hatte bereits 1923 die Pläne dafür fertig; aber auf Wunsch der Stadt wurde das Ehrenmal über Kants Grab ausgeschrieben — mit dem Erfolg, daß keiner der eingereichten Entwürfe an den des hochbegabten Architekten Lahrs heranreichte. So erhielt Königsberg ein, dem großen Toten würdiges, Grabmal: mit den hochstrebenden Pfeilern aus rotem Porphyr über dem Kenotaphion wollte Lahrs den hohen Gedankenflug des Weisen von Königsberg versinnbildlichen und das einzige Wort ‚Kant' sollte seiner einmaligen Bedeutung gerecht werden.

So wie einst der große Balthasar Neumann seinen herrlichen Barockbau der Schönborn-Kapelle kühn an den romanischen Würzburger Dom angelehnt hatte, so stellte Lahrs sein modernes Ehrenmal an den gotischen Dom — ohne jeden kleinlichen Überbrückungsversuch von Alt und Neu. Weitere öffentliche Bauten von Friedrich Lahrs in Königsberg sind die neue Kunstakademie in Ratshof (1909 bis 1916), die 1913 zur Jahrhundertfeier der Befreiung erbaute Kunsthalle am Wrangelturm in griechischem Stil, die heute als russische Schule dient, und das Landesfinanzamt (1923).

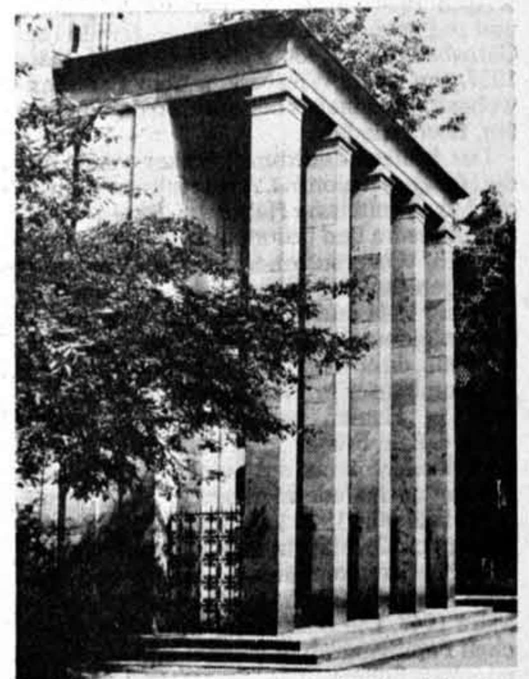
Als Archäologe bewährte sich der Vielseitige bei den Ausgrabungen im Schloßhof (1926), wo er die Lage des einstigen Hochschlosses sowie der westlichen Grundmauern feststellte.

In klarster Form — kein Wort zu viel oder zu wenig — hat Friedrich Lahrs diese Forschungen 1956 in seinem Buch ‚Das Königsberger Schloß' mit vielen eindrucksvollen Bildern und Rissen so festgelegt, daß es in später Zukunft, wenn Kaliningrad wieder zu Königsberg geworden ist, möglich sein wird, den Riesenbau, den die Sowjets abzureißen sich nicht schämten, wieder entstehen zu lassen.

Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt

•

Aus ‚Über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II', Band 11 der Schriftenreihe ‚Dokumente - Analysen - Kommentare' der Staats- und wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V.



Friedrich Lahrs: Das Kant-Grabmal in Königsberg Foto Löhrich

Nidden-Kunstkalender

Vorzugspreis nur bis 31. Juli

Haben Sie vielleicht das Ostpreußenblatt nicht genau gelesen? Das Ergebnis der bisher eingegangenen Bestellungen für den Nidden-Kunstkalender 1981 läßt darauf schließen. Ursprünglich war der 30. Juni der letzte Termin, an dem die Leser des Ostpreußenblattes diesen herrlichen Kalender, der in den Vorjahren schon viele Freunde gewonnen hat, zum Vorzugspreis von DM 20,— einschließlich Versandkosten bestellen konnten. Durch das Entgegenkommen des Verlages wird diese Frist nun bis 31. Juli verlängert. Bitte richten Sie Ihre Bestellung umgehend an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Im Gepäcknetz übernachtet

Schüler halfen auf den Bahnhöfen abstimmungswilligen Landsleuten

Sechzig Jahre sind vergangen seit der erfolgreichen Volksabstimmung am 11. Juli 1920. Trotzdem sind mir die turbulenten Tage noch in Erinnerung, da alles, „was Kopf und Kragen hatte", nach Ostpreußen kam, um an der Abstimmung teilzunehmen. In Königsberg liefen Sonderzüge „am laufenden Band" ein. „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn" klang es aus allen geöffneten Fenstern, wenn die Züge in die Bahnhofshalle einfuhren. Die Menschenmenge, die dann herausströmte, war unübersehbar. Wir älteren Schüler waren als Helfer des Roten Kreuzes auf den Bahnsteigen des Ost- oder Südbahnhofs eingesetzt, um beim Umsteigen zu helfen oder mit großen Zinkkannen am Zug entlangzugehen und kalten Kaffee oder Tee als Erfrischung anzubieten. Es war ja hochsommerliches Wetter. An den Gulaschkanonen wurde Suppe ausgegeben, denn viele waren tagelang unterwegs gewesen. Selbst manchem Landsmann aus Amerika war die Reise nicht zu weit; und das bei der damaligen Verkehrslage, da man nicht, wie heutzutage, in ein paar Flugstunden den Ozean überqueren konnte.

Wir Helfer freuten uns, wenn wir tüchtig zupacken konnten bei der Umsteigerei. Es gab viel Gepäck zu schleppen in Form von Pappkartons und den üblichen, uns so vertrauten Ziechen. Ganze Familien kamen angereist mit Kind und Kegel, um ihre Stimme für Deutschland abzugeben. Kleine Kinder trugen wir von einem Bahnhof zum anderen, oder auch nur zu einem anderen Bahnsteig. Sie wurden auf die beschwerliche Reise mitgenommen, um sie den Großeltern vorzustellen. Ein junger Vater machte uns stolz auf seine beiden Jungen in Lederhosen aufmerksam. Er kam aus Tirol und freute sich, seine Heimat, die endlose Weite mit dem fernen Horizont, wiederzusehen. Auch seine Frau, ein Kind der Berge, wie er sagte, sollte seine Heimat kennenlernen. Er selbst war in der Bergwelt noch nicht ganz heimisch geworden. Ein altes Mütterchen weinte vor Freude, wieder in der Heimat zu sein. Die Kinder hatten sie, guten Willens, zu sich an die französische Grenze geholt, aber sie wolle doch in ihrem Heimatdorf die letzte Ruhe finden. Der Gottesacker an der Kirche liegt so schön auf eine Anhöhe. Auf unsere Entgegnung, daß diese Reise doch für sie eine furchtbare Strapaze sei, meinte sie ein wenig schelmisch: „Nun ja, aber ich wäre auch acht Tage lang gefahren und noch länger, um hier zu sterben und, stellt euch vor, das alles ganz umsonst."

Zwischen der Ankunft der verschiedenen Züge hatten wir auch mal Muße, unsere Erlebnisse auszutauschen. Und dabei kam viel Lustiges zum Vorschein. In den Nächten war es still auf den Bahnhöfen, und wir bekamen die Erlaubnis, auf den Bänken der IV. Klassewagen uns zur Ruhe zu legen. Wir würden am frühen Morgen geweckt werden. Aber es reizten uns nicht die Bänke zum Ausstrecken, sondern die Paketnetze. Im Nu waren wir oben und fielen trotz der Streben, die uns drückten, in tiefen Schlaf. Unser jeweiliger „Wecker" hatte es schwer, uns morgens wieder wach zu bekommen; aber, an der Pumpe ein wenig frisch gemacht, ging es frohen Mutes wieder an die Arbeit. Nach zwei Tagen und zwei Nächten gab es erst einmal eine lange Pause, nach der wir schon ein wenig Sehnsucht hatten. Das Ausruhen tat gut, und so ging es mit neuer Kraft noch einmal in den „Kampf". Wir wurden wieder mitgerissen von der Begeisterung der heimatverbundenen Menschen, die ihrer Freude durch Singen Ausdruck verliehen. Die hohen Bahnhofshallen hallten von den Liedern wider. Man hatte den Eindruck, als ob jeder ankommende Zug einen großen Sängerchor mit sich brachte.

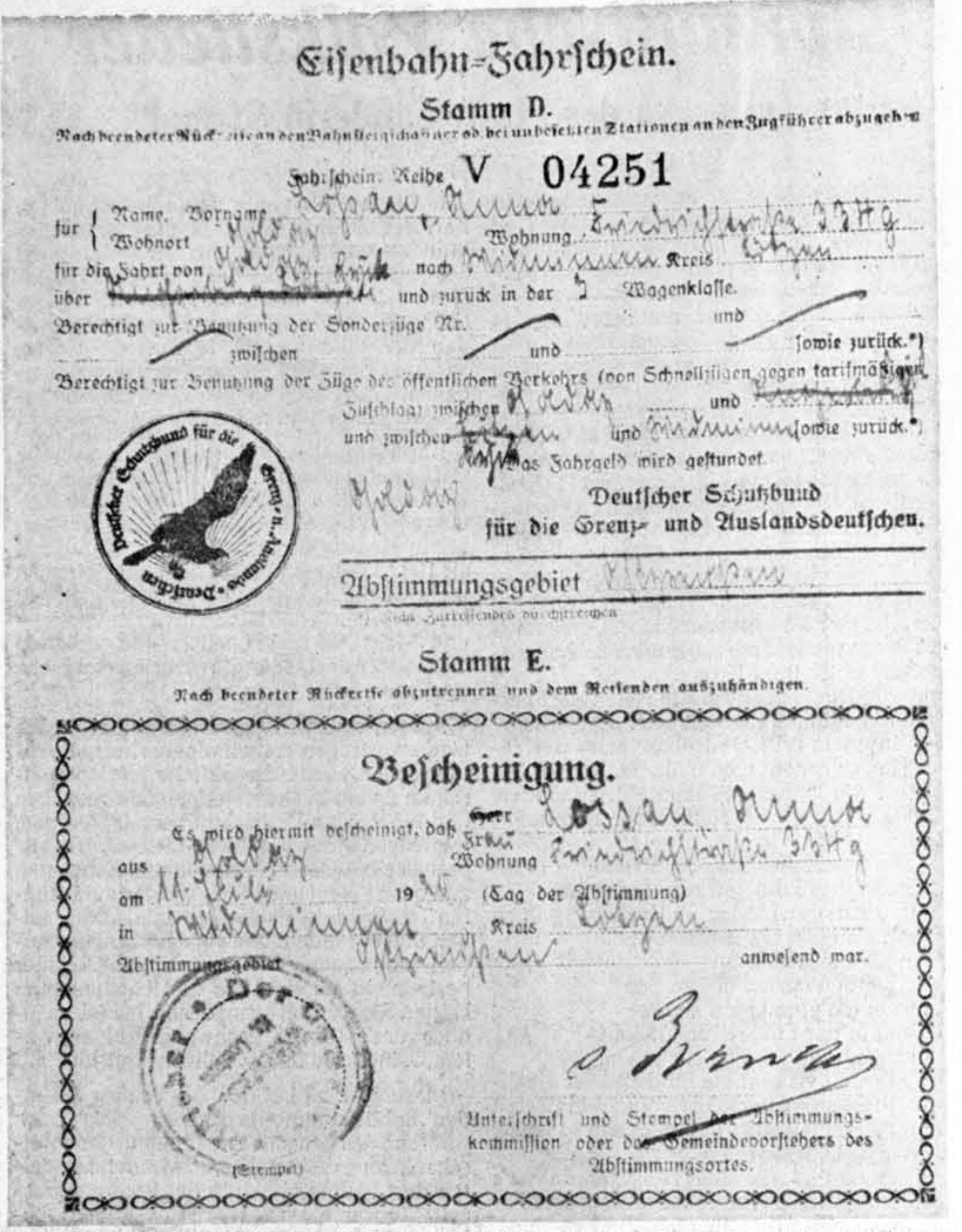
Der Erfolg der Abstimmung war ja einmalig. So hatte sich die Mühe der Organisation, der Menschenmassen zu befördern, und die des einzelnen, der die Strapazen zum Teil sehr langer Reisen auf sich nahm, gelohnt.

Gertrud König





Anerkennung: Erinnerungszeichen mit Besitzurkunde (Ausschnitt) Foto Zander



Eisenbahn-Fahrschein.

Stamm D.

Nach beendeter Rück- ... an den Zugführer abzugeben

Fahrschein Reihe V 04251

für { Name, Vorname / Wohnort ... Wohnung ...

für die Fahrt von ... nach ... Kreis ...

über ... und zurück in der 3 Wagenklasse.

Berechtigt zur Benutzung der Sonderzüge Nr. ... und ... zwischen ... und ... sowie zurück.*)

Berechtigt zur Benutzung der Züge des öffentlichen Verkehrs (von Schnellzügen gegen tarifmäßigen Zuschlag) zwischen ... und ... und zwischen ... und ... sowie zurück.*)

Das Fahrgeld wird gestundet.

Deutscher Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen.

Abstimmungsgebiet ...

Stamm E.

Nach beendeter Rückreise abzutrennen und dem Reisenden auszuhändigen.

Bescheinigung.

Es wird hiermit bescheinigt, daß Herr/Frau ... aus ... Wohnung ... am 11. Juli 1920 (Tag der Abstimmung) in ... Kreis ... Abstimmungsgebiet ... anwesend war.

Unterschrift und Stempel der Abstimmungskommission oder des Gemeindevorstehers des Abstimmungsortes.

(Stempel)

Ein Zeitdokument: Berechtigung zur kostenlosen Benutzung der Eisenbahn und Bescheinigung über die Teilnahme an der Abstimmung Foto Ellert

Sein Elternhaus stand am Niederrhein

Vor 100 Jahren wurde der Wahlostpreuße Hubert Hoennekes geboren — Ein erfolgreicher Politiker

Er war der Mann der ersten Stunde, als es galt, 1918 in Ostpreußen den neuen Staat aufzubauen. Fünfzehn Jahre hat er weitgehend die Politik der Zentrumspartei bestimmt, die eine der staatserhaltenden Parteien der neuen Weimarer Republik gewesen ist: Hubert Hoennekes. Als mit der Novemberrevolution das alte Parteiwesen zusammenbrach, war auch die ostpreußische Zentrumspartei erschüttert.

Schon im November 1918 stellte sich auf dem Parteitag in Heilsberg der 40jährige Oberlehrer aus Allenstein zur Verfügung. Es wurde eine schwere Aufgabe, weil es notwendig war, die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung in Weimar und zur Preußischen Landesversammlung vorzubereiten. Der Wahlerfolg des Zentrums am 19. und 26. Januar 1919 war außerordentlich groß. Über 93 000 Stimmen sammelte damals diese Partei allein in Ostpreußen (ohne Westpreußen).

Die größten Verdienste hat Hoennekes aber seiner ostpreußischen Wahlheimat geleistet beim vorbereitenden „Kampf" um die Abstimmung am 11. Juli 1920. Der großartige Erfolg, 98 Prozent der Stimmen für das Verbleiben beim Deutschen Reich, wurde von allen Wissenden der rastlosen Tätigkeit vor allem der Zentrumspartei und ihrem Vorsitzenden Hoennekes neidlos zuerkannt.

Peter Hubert Hoennekes wurde am 27. April 1880 in Kervendonk, Kreis Geldern (Niederrhein), als Sohn des Bauernehepaares Clemens und Elisabeth Hoennekes, geborene Kusters, geboren. Den Eltern gehörte der Gründgeshof in Kervenheim/Winnekendonk. Die Vorfahren stammten seit Generationen vom Niederrhein und waren alle katholisch.

Hubert hatte 10 Geschwister, von denen 2 im frühen Kindesalter starben. Er besuchte die Gymnasien in Emmerich, Gaesdonck und Burgsteinfurt; dort bestand er Ostern 1900 das Abitur. Vom Sommersemester des selben Jahres an studierte er Philologie an den Universitäten Innsbruck, Leipzig und Münster (Westfalen), wo er im November 1904 das Staatsexamen ablegte. Wegen der damaligen Lehrernot in Ostpreußen meldete sich Hoennekes freiwillig, in die ostdeutsche Provinz zu gehen. Die Ableistung des Seminarjahres erfolgte 1904/05 auf der Königlichen Oberrealschule auf der Burg zu Königsberg/Pr., danach Probejahr 1905/06 auf dem Königlichen Gymnasium zu Braunsberg. Am 1. Juni 1906 bekam er eine Anstellung an der Kopernikusschule (Oberrealschule) zu Allenstein, wo er am 1. Oktober 1906 Oberlehrer wurde. Am 2. Juli 1907 heiratete er die Danziger Lehrerstochter Margarete Warmke (geboren am 16. August 1886) in Mühlbanz bei Dirschau. Der Ehe entsprossen vier Kinder: Hans (geboren 1909, gefallen 1940), Elisabeth (geboren 1911, gestorben 1941), Gertraut (geboren 1913) und Christel (geboren 1915). Hoennekes diente im Ersten Weltkrieg als Landsturmmann.

Von 1919 bis 1924 war er stellvertretendes Mitglied des Preußischen Staatsrats, von 1919 bis 1925 unbesoldeter Stadtrat in Allenstein. Seit dem 17. Dezember 1918 war Hoennekes Vorsitzender der Ostpreußischen Zentrumspartei, seit April 1919 Mitglied des Ostpreußischen Provinziallandtags, hier seit 1925 (nach dem Tod von Propst Zint) ordentliches Mitglied des Provinzialausschusses. Seit 1926 (nach dem Tod des Domherrn Küßner) Vorsitzender der Zentrumsfraktion im Ostpreußischen Provinziallandtag. Seit 1919 Mitglied des Reichsparteiausschusses der Zentrumspartei.

Von 1925 bis 1933 wirkte Hubert Hoennekes als Oberstudienrat an der Kopernikusschule in Allenstein. Am 30. September 1933 wurde er aus dem öffentlichen Schuldienst entlassen („abgebaut") aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, § 4 (politische Unzuverlässigkeit), Kürzung der ohnehin schon niedrigen Pension (er hatte noch nicht das höchste Besoldungsdienstalter erreicht) um 25 Prozent. Am 1. April 1934 verließ die Familie Allenstein und zog nach Loffenau im Schwarzwald (bei Gernsbach). Dort lebte sie bis zum 31. März 1937, um nach Wiesbaden, dem Familienwohnsitz Hoennekes bis zum Tod der Ehegatten, überzusiedeln.

Der frühere Zentrumspolitiker versuchte, die Hungerpension mit Weinvertretungen (für die Moselweinfirma Heinrich Clerren Wwe.) aufzubessern und besuchte zwei- bis dreimal jährlich Ostpreußen. Manche „Freunde" schlugen ihm die Tür vor der Nase zu! Im Sommer 1944 mußte Hoennekes wegen eines Nierenleidens in ein Krankenhaus am Niederrhein, da er wegen der Beschlagnahme der Krankenhäuser in Wiesbaden usw. als Lazarette in Hessen keine Aufnahme finden konnte. Sein Bruder Josef holte ihn dann aus dem Krankenhaus auf seinen Kohlenbrennershof nach Uedermersbruch.

Im Frühjahr 1945 kam Hubert Hoennekes dann nach Kevelaer in die Pflegeabteilung des dortigen Krankenhauses („König von Spanien", ehemals Gasthaus). Dort starb er am 15. März 1947. Die Beisetzung wurde im elterlichen Familiengrab in Winnekendonk vorgenommen. Seine Witwe Margarete starb am 21. Dezember 1947 in Wiesbaden, wo sie auch beigesetzt wurde.

Geo Grimme



Elbinger Zeitung

Elbinger Anzeigen — General-Anzeiger

Nr. 159 — Montag, den 12. Juli 1920 — 132. Jahrg.

Abstimmung: Ostpreußen: 353655 Deutsch; 7408 Polnisch. Westpreußen: 91634 Deutsch; 7682 Polnisch.

Der große Tag,

In Ostpreußen 97,9 % deutsch, in Westpreußen 92 % deutsch.

Berichterstattung vor 60 Jahren: Das überwältigende Ergebnis der Abstimmung auf Seite 1 der Elbinger Zeitung am 12. Juli 1920 Foto Archiv

Vor 50 Jahren:

Der Dank der ostpreußischen Philipponen

Festlicher Umzug trotz Dauerregen — Originalbericht aus der „Königsberger Allgemeinen Zeitung"

Einhundertfünfzig Jahre sind vergangen, seit die Sekte der Philipponen vor der Intoleranz der russischen Kirche in Preußen einwanderte und sich an der Kruttinna im Kreise Sensburg eine neue Bleibe schuf. Diesem Jubiläum galt vor 50 Jahren eine schöne, volkstümliche Feier, die am Sonntag, dem 13. Juli 1930, in Eckertsdorf, dem Hauptort der Philipponen, unter der Leitung des hochverdienten Lehrers Bredenberg vor sich ging, nachdem am Sonnabend schon der Landrat des Kreises, Dr. Stenge, der Gemeinde den Glückwunsch der Regierung persönlich überbracht hatte. In der Frühe jenes Tages fanden feierliche Gottesdienste statt, an die sich nachmittags ein origineller Umzug anschloß, der sich trotz des strömenden Regens, der zum Teil wolkenbruchartig über Masuren niederging, zu einer starken Kundgebung gestaltete. Nachstehend vermitteln wir die Eindrücke, die ein nach Eckertsdorf entsandtes Redaktionsmitglied der Königsberger Allgemeinen Zeitung auf seiner Fahrt ins Philipponenland hatte. Es ist der unveränderte Nachdruck der Abendausgabe der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom Montag, dem 14. Juli 1930.

Ein herrlicher Sonntagmorgen schält sich mit orangefarbenen und violetten Tönen aus den Schleiern der Nacht. Die Straßen schlafen noch, es schlummert auch die Budenstadt vor dem Friedländer Tor, in der das Vergnügen biwakiert. Mit tiefem Brummen erkämpft sich der schwere Motor über holpriges Pflaster den Weg ins Freie und singt sich in Tempo auf der Straße, die nach Sensburg führt. Hier draußen jubelt der Morgen. Felderbreiten leuchten, das gelbe Korn wallt von den sanften Hängen, Störche suchen in den tiefen Wiesen ihre ersten Gabelbissen, ein Bussard hat auf einem Pfahle aufgeblockt. Der Nebel zieht wie Rauch durch die Büsche. Es ist eine Lust zu fahren. (Ein selbstbetrügerischer Vorsatz: „Ich stehe jeden Morgen um 4 Uhr auf!".) Bartenstein, die Butterstadt, wird durchquert. Der Tag ist aufgezogen. Eine Reiterin begegnet uns, eine junge Dame in elegantem Dreß, sie führt den schnaubenden Fuchs an der Trense und hat keinen Blick für die Benzinkonkurrenz. Das altehrwürdige Rößel schiebt sich ins Bild. Jetzt einen Blick noch nach links: da liegt ein Juwel im jungen Morgen: Kloster Heiligenlinde, hingeträumt von der Hand eines großen Baumeisters in das üppige Laub. Munter blänkert der Dainowo-See. Und jetzt schließt sich Masuren auf: die Wälder und das Korn, die Hügel und die Täler und ruhende hellgrüne Flut, bald rechts, bald links. Doch mit einmal wird die Sonne bleichsüchtig und ist dann wie weggewischt. „Es gibt Regen", sagt einer. Keiner antwortet, aber alle haben plötzlich übernächtigte Gesichter. Und er hat richtig geunkt. Denn als wir in Alt-Ukta ankommen und in das girlandengeschmückte Eckertsdorf einfahren, da hat der Himmel der Landschaft eine Mütze aufgesetzt, gries und grämlich bis an den Horizont.

\+

Der Jugend macht das weiter nichts. Mädchen und Bürschlein krabbeln auf dem Festplatz zwischen den Wagen umher, die für den Umzug bestimmt sind, und nun ausgeschmückt neben der Schule stehen. Da ist ein Erntewagen mit lustig flatternden Bändern, dann Fahrzeuge für die Schwellenhauer, die Fischer, die Gärtner, die anderen Gewerbe, mit primitiven Darstellungen der Berufsarbeit. Die Kinder haben sich einen Märchenwagen gebaut. Zwischen all dem bunten Gelärm steht der Regisseur dieses Volksfestes: der Lehrer Bredenberg, der nun schon fast zehn Jahre die jungen Philipponen betreut. Und die Alten nicht weniger, denn es gibt viel zu raten und zu denken, in diesem Vorpostenland des Deutschtums am Rande der Johannisburger Heide. Wir lernen in diesem Volksbildner einen Mann kennen, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Er läßt uns einen raschen Blick in die Seele seiner Gemeinde tun. Die Philipponen sind, bei aller Erhaltung ihrer Eigenart, in das Deutschtum tief hineingewachsen. Die erste Generation war militärfrei, aber die folgenden haben als deutsche Soldaten und Staatsbürger ihre Pflicht getan. Die hochgewachsenen jungen Männer dienten vorzugsweise bei der Garde in Berlin und, wenn es sein konnte, in Potsdam, beim „ersten Hieb". Wir sprachen später den siebenunddreißigjährigen Gemeindevorsteher, den Typus eines frischen, fortschrittlichen Geschlechtes. Sechs Brüder standen im Felde, einer fiel. Er ist, wie



Philipponen-Kirche in Eckertsdorf: Sie war nach altrussischer Bauweise in Holz errichtet — Foto John

viele, stolz darauf, dem deutschen Vaterlande, seiner zweiten Heimat, gedient zu haben. Die Eindeutschung schreitet rapide fort und nicht nur äußerlich. Vielfach legen die Philipponen ihre russischen Vornamen ab und suchen sich deutsche dafür. Nikolaus wird umgeformt in Klaus. Die Schuljugend wird mit deutschem Wesen durchtränkt, wie sonst irgendwo im weiten Vaterland. Hell klingen aus den jungen Kehlen die alten vertrauten Volkslieder, und in den dürftigen Klassenzimmern hängt ein Öldruck Hindenburgs, der in ganz besonderem Sinne Masurens Schutzherr ist. Die Schule — das war bisher die Sorge der Philipponengemeinde und seiner selbstlosen pädagogischen Erzieher. Für 124 Kinder stand nur ein winziger Raum zur Verfügung. Eine Klasse mußte immer warten und sich bei Schneesturm und Regen auf dem zugigen Korridor zusammendrängen, während die andere nebenan Unterricht hatte. Jetzt wird endlich Wandel geschaffen. Das primitive alte Holzhäuschen, das in keiner Weise modernen Anforderungen entspricht, soll duch einen Backsteinbau ersetzt werden. Schon liegen auf dem Festplatz Berge von roten Steinen, und jeder in der Gemeinde freut sich auf das Ereignis des Neubaues, der vor dem Kriege schon Notwendigkeit gewesen wäre. Aber die Gemeinde ist arm, arm geworden durch den grausamen Winter 1929, der die Obstbäume vernichtete, die Ernährer der Philipponen. Jetzt suchen sie Ersatz in Erdbeerkulturen. Aber vielen gelingt die Umstellung nicht, manche wandern aus nach Amerika — um sich eine dritte Heimat zu schaffen. Wer kann da helfen? Die junge Mannschaft drängt von sich aus hinaus in das Leben.

\+

Während wir über alle diese Fragen sprechen, dauern in den Kirchen (es gibt deren zwei, da zwei kirchliche Gruppen vertreten sind) und in dem Nonnenkloster, das halbkreisförmig in den Douß-See vorgebaut ist, die Gottesdienste an. Wir betreten die Philipponenkapelle, ein unscheinbares Gebäude aus Holz, wie alle Wohnstätten der Blockhaussiedlung. Wolken von Weihrauch durchschweben den engen Raum und benehmen uns fast den Atem. An fünzig Menschen stehen in feierlicher Gebetshaltung, mit untergeschlagenen Armen, und lauschen mit inbrünstigem Ernst auf die singende Stimme des Vorbeters. Bei bestimmten Stellen fällt die Gemeinde mit klagendem Gesang ein und bekreuzigt sich mit tiefen Verbeugungen. Die Wand hinter dem blumengeschmückten Altar ist dekoriert mit Heiligenbildern, vor denen Reihen selbstgefertigter Wachslichter brennen. Es ist ein Kommen und Gehen, denn keiner der Gläubigen möchte im Trubel der Festvorbereitungen die Andacht ganz versäumen. Feierlich amtiert der Laienpriester, eine hohe Gestalt mit silbernen Haaren, freundliche Milde in dem feinen Gesicht. Vor uns steht eine Frau mit dem charakteristischen Kopftuch der Philipponen. (Auch die jungen Mädchen tragen diese alte konservative Tracht, die zum kurzen Rock und Bubikopf merkwürdig steht.) Kinder mit großen staunenden Augen schmiegen sich an die Mutter und machen mechanisch diese unzähligen Verbeugungen mit. Es ist, als liefe ein großes Uhrwerk ab. Jetzt fällt die Stimme des Vorbeters in pathetische Eindringlichkeit. Der Sprechton geht in Gesang über, der sich zu irgendeinem mystischen Gipfel steigert. Die Augen brennen und flehen, und jetzt wirft sich die Gemeinde zu Boden, so daß die Stirnen die Erde berühren. Es ist ein murmelndes Chaos von steinalten Mütterchen, von aufgeputzten Kindern und bärtigen Männern mit knochigen, bleichen Gesichtern — eine Szene aus Dostojewski oder Tolstoi. Kurz darauf klingt auch von dem versilberten Zwiebelturm der Orthodoxen-Kirche ein seltsames rhythmisches Glockenspiel. Der es hervorbringt ist ein Spezialist dieser Kunst, ein Artist, wenn man so will. Er steht auf dem Turm, weithin sichtbar, zwischen vier Glocken, die er mit Händen und Ellenbogen gleichzeitig ins Schwingen versetzt. Das gibt eine wundervolle Musik, die unter dem gedrückten Himmel weit bis in das Cruttinna-Tal entschwebt.

Herr Bredenberg verschafft uns Zutritt zu dem seltsamen Nonnenkloster, das zwei Kilometer abseits in den romantischen Douß-See eingelagert ist. Professer Winkler von der Albertina begrüßt uns, der mit seinen Studenten hier interessanten Forschungen obliegt. Wir werden der Oberin vorgestellt. Es ist eine feine und auch kluge Frau, die ebenso energisch wie diplomatisch ihren kleinen Staat verwaltet. Bis zu den Knien reicht der Sechsundsechzigjährigen der lange geflochtene Zopf, das Zeichen ihrer Würde. Dem Lehrer, der sie zum Festzug einlädt, sagt sie durch eine dolmetschende Novize: „Ich danke Ihnen sehr, aber wir möchten nicht kommen, wir werden vom Klosterturm zuschauen, ein ganz klein wenig, vielleicht.

Wir haben heute morgen für Sie gebetet, auch für den Regierungspräsidenten und die Hüter des Reiches, daß uns der Friede erhalten bleibe, den wir hier genießen. In Rußland ist es schrecklich jetzt!"

Wir haben von dieser Frau einen tiefen menschlichen Eindruck, es geht eine angeborene Hoheit von ihr aus.

In der Kapelle, die bunt ist wie ein Bazar, glänzen alles Sehenswürdigkeiten, die ihre Geschichte haben. Dutzende von Ikonen, jenen seltsamen Heiligenbildchen, die mit Papierröschen umwunden sind. Einigemal findet sich die „Kasanska", die dunkelhäutige Gottesgebärerin von Kasan, doch sind es wohl keine kunstgeschichtlichen Schätze. Die Novize, ein Mädchen mit sanften Mandelaugen, geleitet uns auch in den Klosterfriedhof, der zum See abfällt. Neben den Rosenhügeln, unter denen Nonnen ruhen, die kein Grabstein, keine Tafel nennt, stehen unter üppigen Obstbäumen die Bienenstöcke einträchtlich beieinander, aus denen die frommen Schwestern das duftende Wachs für ihre heiligen Kerzen gewinnen. In einem Winkel fesselt uns eine merkwürdige Hütte, die verzweifelte Ähnlichkeit mit einem Backofen hat, wäre sie nicht aus Holz: Hier hauste eine überlebensgroße Figur, die noch des Novellisten harrt, Skamaika, der Klosterknecht, der Diogenes vom Drußsee. Als er vor zwei Jahren starb, war die Welt um ein Original ärmer. Er war ein Riese von Gestalt, mit einem wilden Bart und der Stimme eines Stieres. Er steckte voller Schabernack, war aber dabei gutmütig wie ein Kind. Seine Leidenschaft war, Sonntags mit ein paar erbettelten Münzen nach Alt-Ukta zu gehen, um einen Hering und einen Schnaps zu kaufen. Dann kam er abends singend durch die Felder zurück in einer wilden, weltfernen Glückseligkeit. Man erzählt, daß er die Ausflügler erschreckte, indem er, in eine Pelzdecke gehüllt, brüllend aus den Wäldern hervorbrach. Ließen die Flüchtenden ein Butterbrotpaket zurück, so war es dem pfiffigen Urian eben recht. Jetzt ist er tot, der letzte Bär der Johannisburger Heide — der sich von Käsestullen und groteskem Allotria nährte.

\+

Seit 9 Uhr vormittags ging endloser Regen nieder, dicht wie die Halme masurischer Kornfelder. Aber die Philipponen ließen sich nicht entmutigen. Bis auf die Haut durchnäßt, formierte sich eine fröhliche Menge gegen ¼4 Uhr auf dem Festplatz zum Umzuge durch das Dorf. Während der Regen unheimlich zu peitschen begann, setzte sich der Wagenzug in Bewegung. Jauchzen ertönte, Pferde wieherten, die Musik fiel ein, vor dem Zuge schritten die Dorfältesten mit silberblanken Bärten, von denen der Regen troff. Es war ein Sieg der Stimmung, des einmütigen Willens zu einer volkstümlichen Kundgebung: „Wir lassen uns nicht unterkriegen."

Es war der naive und zugleich starke Dank eines naturwüchsigen Volkes, eine Feier der zweiten Heimat, die sich zähe Arbeit im deutschen „Lande der dreitausend Seen" im Laufe eines Jahrhunderts schuf.

\+

In einem offiziellen Festakt, der sich an den Umzug anschloß und der durch deutsche und russische Gesänge verschönt wurde, betonte Herr Bredenberg, der treue Eckehart der Philipponen, das dankbare Festhalten der einstigen Schützlinge am Deutschtum. Vor zehn Jahren, bei der Abstimmung am 12. Juli 1920, wurde in Eckertsdorf nicht eine einzige Stimme für Polen abgegeben. Das sagt viel bei einem Volksstamm von so urtümlicher slawischer Prägung.

Der schöne Festzug aber, dem dieses Mal der Regen etwas von seiner Farbenfreudigkeit nahm, soll an einem der nächsten Sonntage wiederholt werden.

—burg.

Von Mensch zu Mensch



Gerhard Gehlhar, bekannter Musikprofessor und Organist aus Osterode, konnte vor kurzem seinen 90. Geburtstag feiern.

Der Vater, Gymnasiallehrer und Organist, erkannte schon früh das musikalische Talent seines Sohnes und unterrichtete ihn in Klavier- und Orgelspielen. Bereits mit 11 Jahren konnte der junge Gehlhar seinen Vater auf diesen Instrumenten würdig vertreten. Die endgültige Ausbildung aber erhielt Gerhard Gehlhar auf der damaligen Königlichen Akademischen Musikhochschule in Berlin.

Als er bei Kriegsende Ostpreußen verlassen mußte, arbeitete Gehlhar u. a. als Knecht auf verschiedenen Höfen oder als Musikant bei der Besatzungsmacht, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

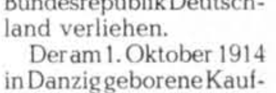
In Bremerhaven endlich fand er seine Frau und seine Tochter wieder und wurde dort seßhaft. Er erhielt auch die Möglichkeit, als Musikpädagoge an verschiedenen höheren Lehranstalten tätig zu sein. Von seinem 72. bis zum 89. Lebensjahr hatte er das Amt des Organisten inne.

Nachdem seine Frau und dann seine ihn versorgende Tochter starben, siedelte er um nach Marxzell-Bad Herrenalb im Schwarzwald. Hier fand er ein gemütliches Zuhause unter ostpreußischen Landsleuten. Gehlhar konnte auch sein „unentbehrliches" Piano mitnehmen, auf dem er so viele Kunst- und Kirchenlieder sowie eine Klaviersonate und mehrere Musikstücke komponiert hat. Namhafte Chöre an der Unterweser haben seine Weisen in ihr Repertoire aufgenommen. **H. K.**

Besondere Auszeichnung

Großes Verdienstkreuz für Danziger

Hamburg — Der Bundespräsident hat dem Vorstandsvorsitzenden der Holsten-Brauerei, Karlheinz Collee, das Große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.



Der am 1. Oktober 1914 in Danzig geborene Kaufmann hatte maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der Holsten-Brauerei von einem mittleren Regionalbetrieb zu einer der bedeutendsten Gruppen der deutschen Getränkeindustrie. Wegen seiner überragenden Fähigkeiten wurde er in zahlreiche Führungspositionen und Gremien der deutschen Industrie berufen.

Neben diesen Aufgaben hat sich Karlheinz Collee schon in den frühen fünfziger Jahren für die sozialen Belange der Studenten eingesetzt. Dem Gemeinwohl verpflichtet, dient er auch durch seinen engagierten Einsatz in wichtigen ehrenamtlichen Funktionen. Der gebürtige Danziger ist stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der „Gesellschaft für Politik und Wirtschaft e.V." und Vorsitzender des Finanzausschusses des „Internationalen Instituts für Politik und Wirtschaft". **K. G.**

Auskunft wird erbeten über ...

... Leo Reimer, geboren etwa 1902/1903, aus dem Kreis Heiligenbeil (Heimatort unbekannt). Sein Vater besaß in der Nähe von Heiligenbeil einen Bauernhof. Reimer besuchte 1919 die Landwirtschaftsschule in Heiligenbeil und wohnte dort bei einer Frau Gebriel. Diese hatte zwei Kinder (6 und 3 Jahre alt).

... Familie Zimmermann, aus Bäslackshof, Kreis Rastenburg. Eine ehemalige Arbeitsmaid, Gudrun Groß, geborene Hilger, besitzt ein Familienfoto von Frau Zimmermann mit ihren neun Kindern. Sie möchte das Bild den Angehörigen schenken.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Sportler bleiben immer aktiv

Mitglieder des Tilsiter SC und des MTV feierten erneut Wiedersehen



Vor 50 Jahren: Am 30. März 1930 schlug die Fußball-Liga-Mannschaft des Tilsiter Sport-Clubs im Pokal-Entscheidungsspiel den VfB Tilsit mit dem sensationellen Ergebnis von 22:0 (11:0). Die damalige Mannschaft des TSC (von links nach rechts): Gerhard Steinert, Hans Meihöfer, Ernst Namgalies, Kurt Frohwerk, Hans Siebert, Emil Ringies, Arno Korbjun, Willi Kurpat, Willi Reinbacher, Fredi Jost, Maxe Kopp, Willi Plickert

Barsinghausen — Die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs und Männerturnvereins Tilsit kann mit dem diesjährigen Wiedersehenstreffen im romantisch-lieblich gelegenen Fuchsbachtal des Niedersächsischen Fußballverbandsheims Barsinghausen einen Erfolg aufweisen, der bei glänzendem Besuch nicht eindrucksvoller gestaltet werden konnte. Das ausgewogene Programm und die vorzügliche Organisation der Veranstaltungstage erbrachten viel Lob und Anerkennung durch die Sportlerinnen und Sportler sowie Turnerinnen und Turner an die Vorstandsmitglieder Ruth Pawlowski, Marta Perkuhn, Ruth Auerbach, Helmut Stein, Horst Friedrich mit dem Vorsitzenden Fredi Jost an der Spitze, der den Auftrag hatte, Grüße vom Deutschen Fußballbund, Niedersächsischen Fußballverband, Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Bürgermeister Karl Rothmund (Barsinghausen), Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sowie den Sportlern Hans Meihöfer und Kurt Hoeltke (USA) auszurichten.

Den Auftakt des Treffens bildete ein Begrüßungsabend mit dem Farblichtbildervortrag von Ingolf Koehler (Tilsiter Stadtvertretung) über eine Reise 1979 in den polnisch besetzten Teil Ost- und Westpreußens. Das vortreffliche Bildmaterial ließ ein wenig teilhaben an der Ursprünglichkeit der ostpreußischen Landschaft und ausruhen in der zeitabgewandten Stille ihrer Schönheit, das uns Ostpreußen auch heute noch schenkt. Zeigen wir dazu den polnischen Menschen, daß wir keine „revanchistischen Kapitalisten" sind, denen man mißtrauen müsse, sondern einfach Ostpreußen, Menschen ohne Vorbehalte, dann wird eine Reise dorthin immer ein Gewinn sein. Nach einem Dankeswort an den Vortragenden stellte Jost im Reigen seiner Hinweise die Bedeutung des Ostpreußenblattes in den Mittelpunkt. Neben den Rundschreiben sei „Das Ostpreußenblatt" als größte Vertriebenenzeitung in der Bundesrepublik Deutschland der beste Vermittler von Informationen für die Tilsiter Sportler und Turner innerhalb der Rubrik der Heimatkreisgemeinschaft, und jeder des angesprochenen Kreises sollte Bezieher des Heimatblattes werden.

Wie in den Jahren zuvor brachte der Festakt den Höhepunkt des Wiedersehenstreffens, und Vorsitzender Fredi Jost konnte eine ganze Reihe von Ehrengästen (auch Tilsiter Heimatfreunde aus der „DDR") begrüßen, unter ihnen die Turner des MTV Ragnit mit Paul Dalhöfer an der Spitze, die an diesem Tage das 100jährige Bestehen fern der Heimat begingen. In einem Kurzreferat beleuchtete Dalhöfer den Werdegang der Ragniter Turner und richtete einen dringenden Appell an das Pflichtbewußtsein der heranwachsenden Generation. Ingolf Koehler als Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Stadt überbrachte Grüße der Stadt vom Memelstrom und vertrat die Auffassung, daß der Tilsiter Sport-Club mit seinen stets gelungenen traditionellen Wiedersehenstreffen aus dem Leben der Heimatkreisgemeinschaft nicht mehr wegzudenken sei. Einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung des Festaktes leistete Annemarie in der Au mit der Schilderung einer Begebenheit einst daheim, wofür sie den uneingeschränkten Beifall aller Anwesenden für sich in Anspruch nehmen konnte. Die gute Zusammenarbeit des Tilsiter Sport-Clubs mit dem Königsberger Rasensportvereinen wurde unterstrichen durch die Anwesenheit der Vorsitzenden Willi Krawzick (VfB Königsberg), Willi Scharloff (Prussia Samland), Emil Rohde (Rasensport Preußen) und Herbert Plaumann (Asco Königsberg), für die Willi Scharloff als Sprecher auftrat und dem Gastgeber Tilsiter Sport-Club zum Gelingen des Treffens gratulierte.

In einem Einführungsreferat gedachte Vorsitzender Fredi Jost der geliebten Heimatstadt Tilsit mit folgendem Beitrag: „Eine große Familie von Tilsiter Sportlern und Turnern ist heute einmal mehr vereint, um ihre Heimatstadt am Memelstrom in Liebe und Treue zu gedenken und ihr dafür zu danken, was sie uns, unseren Vätern und Vorvätern auf den Lebensweg mitgegeben hat. Es berührt uns alle schmerzlich, daß wir diesen Tag nicht daheim feiern können, und so richten wir in wehmütiger Erinnerung unsere Gedanken gen Osten, dorthin, wo unsere ‚Stadt Ohnegleichen' von all ihren Einwohnern verlassen, einsam an der Memel liegt. Sie ermahnt uns immer wieder, treu zu ihr zu stehen und nie die Hoffnung aufzugeben, daß sie uns eines Tages wieder in ihren Schoß aufnimmt. Wir alle wissen, daß der heutige Zustand nicht auf Dauer sein kann, er würde fraglos den Untergang Deutschlands und damit auch ganz Europas bedeuten. Tilsit ist in der preußisch-deutschen Geschichte ein Begriff durch den Tilsiter Frieden geworden. Dem damaligen Tiefpunkt folgte bald die Erhebung Preußens und ein Jahrhundert des Friedens. Möge die gegenwärtige Zeit, in der sich heimattreue Tilsiter Sportler und Turner in einer fremden Stadt treffen müssen, der Beginn einer glücklichen Zukunft sein." Diesen Worten folgte für alle Teilnehmer eine Überraschung mit der Überreichung eines Modells der Tilsiter Deutschordenskirche, in der zahlreiche Sportlerinnen und Sportler sowie Turnerinnen und Turner ihre Konfirmation bzw. Trauung erlebten. Es war ein Augenblick der Erinnerungen, der Wehmut auslöste.

Nach einer beeindruckenden Tombola, die sich beim nächsten Treffen wiederholen wird, ließ der abschließende Unterhaltungsabend das Vergnügen im Stil der Vergangenheit einst daheim lebendig werden. Die von vielen gewünschte Polonäse bildete dazu den Auftakt und die darauffolgende Quadrille á la cour, vorbereitet von den Turnerinnen Marta Perkuhn, Else Scheer, Gerda Kalwies und getanzt von Mitgliedern der Traditionsgemeinschaft, riß die Anwesenden förmlich von den Sitzen. Reichhaltiger Beifall und Blumen waren der beste Ausdruck des Danks. Die imponierende Keulenübung von Else Scheer trug ebenfalls zur Bereicherung des Abends bei. Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des Treffens leisteten der Ostpreußen-Chor aus Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis und die Solisten des Kleinorchesters Helmut Schandelle aus Hannover mit der Gestaltung des Rahmenprogramms. Mit einem stimmungsvollen Ausklang wird das Treffen 1980 als weiterer Höhepunkt in die Nachkriegsgeschichte der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, MTV Tilsit eingehen. Alle Teilnehmer verabschiedeten sich mit der erfreulichen Feststellung, daß es am 22., 23., 24. Mai 1981 in Barsinghausen am Deister ein Wiedersehen gibt.



Winterfest 1932: Turnerinnen des MTV Tilsit tanzten die „Petersburger Schlittenfahrt" (obere Reihe, von links nach rechts): Else Grätsch, Lotte Kallweit, Else Scheer, geb. Schüleit, Klara Bankmann, Lotte Schmidt, (untere Reihe): Marta Perkuhn, geb. Ampreiksch, Lydia Gebies, Lotte Hache, geb. Hungerecker

„Ein Stück Lebensfahrt"

Margot Hammer las im Ostheim zu Ehren von Gertrud Papendick

Bad Pyrmont — Zum dritten Male hatte der TSV Linnawen/Dubeningken während seiner Tagung im Ostheim Margot Hammer um „ihre Lesestunde" gebeten. Sie nahm den 90. Geburtstag von Gertrud Papendick zum Anlaß, diese Stunde mit schriftstellerischen Beispielen aus dem Werk der Autorin zu gestalten. Margot Hammer hatte gut gewählt, um die Vielschichtigkeit in der Erzählkunst der ostpreußischen Schriftstellerin aufzuzeigen. Zu Beginn las sie das erste Kapitel aus dem Buch „Konsul Kanther und sein Haus". In Königsberg, wo Gertrud Papendick 50 Jahre ihres Lebens verbrachte, spielt die Erzählung „Ein Stück Lebensfahrt". Dem Bändchen „Gottes Schützlinge" waren die beiden Geschichten „Die Kinder im Walde" und „Die Moritat" entnommen. Den Abschluß bildete die von verschmitztem Humor geprägte Erzählung „Die Verschleppung der Großmutter".

Wenn Margot Hammer liest, spürt man aus der Art ihrer Interpretation, wie sehr sie sich nicht nur mit den jeweiligen Autoren, die sie zu Gehör bringt, auseinander gesetzt hat, sondern auch mit dem Land Ostpreußen und seinen Menschen.

Diese Veranstaltungsbeiträge für im Ostheim tagende Gruppen gehören zu einer der vielen ehrenamtlichen Aufgaben, die sich Frau Hammer gestellt hat. Sie kann dieser Aufgabe aber auch nur dadurch gerecht werden, weil sie über die Liebe zum gesprochenen Wort hinaus für das Vortragen und Vorlesen mit einer natürlichen Begabung ausgestattet ist. Es ist ihr immer wieder die Freude anzumerken, mit der sie nach einer Lesestunde feststellt, daß sie die Menschen mit dem Gebotenen erreichen konnte und dadurch einmal mehr dazu beigetragen hat, das schriftstellerische Schaffen ostpreußischer Autoren zu erhalten.

Kundgebung in Wolfsburg

Abstimmungsfeier mit Odo Ratza

Wolfsburg — „Sieg der Selbstbestimmung." Unter diesem Motto veranstaltet die Wolfsburger Kreisgruppe der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen in Verbindung mit der LO-Gruppe Niedersachsen-Nord aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr der einzigartigen Volksabstimmung am 11. Juli 1920 im Regierungsbezirk Allenstein und Teilen des Regierungsbezirks Marienwerder eine Gedenkkundgebung. Damals entschieden sich in einer freien, von den Entente-Mächten kontrollierten Abstimmung 92,7 bzw. 92,4 Prozent der Bevölkerung für den Verbleib bei Deutschland. Die Gedenkkundgebung findet am Sonnabend, dem 12. Juli, in der Stadthalle Wolfsburg ab 16 Uhr statt. Zur Teilnahme an dieser Veranstaltung sind alle ost- und westpreußischen Landsleute aus nah und fern sowie Freunde der Landsmannschaft eingeladen. Eine Erinnerungsplakette zum Preis von 2 DM sowie Bücher, Landkarten und Schallplatten werden den Teilnehmern angeboten. Der Oberbürgermeister der Stadt Wolfsburg wird besonders die auswärtigen Gruppen begrüßen. Die Gedenkrede hält der Sprecher der Westpreußen, Brigadegeneral a. D. Ratza. An der Veranstaltung wirken vereinigte Chöre der Landsmannschaft, die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Musikschule Wolfsburg mit. Ab etwa 19.30 Uhr schließt sich ein geselliges Beisammensein im Spiegelsaal an, wobei eine schneidige junge Kapelle zum Tanz aufspielen wird. **Raimund Manthey**

Lastenausgleich:

Ältere Vertriebene weiterhin benachteiligt

Koalitionsparteien des Bundestages lehnten Änderungsantrag der Opposition zur Härtenbeseitigung ab

BONN — Seit Jahren ist die Gesetzgebung, die die Struktur des Lastenausgleichs verbessert, zum Stillstand gekommen. Der Bundestag hatte vor Monaten der Bundesregierung eine Frist bis zum 31. März gesetzt, Vorschläge für die Bereinigung von Härten in der Kriegsfolgengesetzgebung zu machen. Am 18. Mai hat die Bundesregierung dies abgelehnt. Daraufhin hat sich die Opposition zu einer Gesetzesinitiative entschlossen. Man kann die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung nicht ausklammern, wenn andere Härtefälle für rassisch und andere Verfolgte bereinigt werden sollen, wie es bereits der Nachtragshaushalt 1980 mit einem ersten Ansatz vorsieht.

Der von der CDU/CSU verabschiedete und im Bundestag eingebrachte Initiativantrag sieht eine Erhöhung des Selbständigenzuschlags und des Sozialzuschlags bei der Unterhaltshilfe, eine Verbesserung der Entschädigungsrente und eine praktikable Härteregelung für eine Reihe von seit Jahren bestehenden Härten vor. Freilich soll dafür auch ein angemessener Betrag ausgesetzt werden, unter anderem für Stichtagsversäumer, ausgewanderte Wehrmachtsangehörige, Familienangehörige ohne ausreichende Alterssicherung, früher freiberuflich Tätige mit niedrigem Betriebsvermögen, Personen, die durch wirtschaftliche Schwierigkeiten bei der Eingliederung ihre Altersversorgung verloren haben u. a. Der Wortlaut der Novelle und ihre Begründung verdient weiteste Verbreitung.

Trotz der Verzögerung der Angelegenheit durch die späte Antwort der Bundesregierung ist noch Zeit für eine zügige Beratung der Novelle. Die CDU/CSU hat Flagge gezeigt und den Rahmen erster Verbesserungen für ihre Fraktion festgelegt. Nun kommt es darauf an, daß die SPD und die FDP handeln und der Novelle, die am 1. Juli in Kraft treten sollte, zum Erfolg verhelfen. Es wird sich zeigen, wer in den Fragen der Altersversorgung, der sozialen Härten der Vertriebenen nur redet, ohne zu handeln bzw. wer bereit ist, den schwächsten Teilen unserer Nation zu helfen. Der BdV hat seine formulierten Vorstellungen und maßvollen Anträge allen Fraktionen und dem federführenden Bundesinnenministerium rechtzeitig übermittelt, die CDU/CSU-Fraktion hat sie in erheblichem Umfang aufgegriffen.

Der Durchbruch im Lastenausgleich mit einer längst fälligen Verbesserung — wenn auch vorerst in geringem Umfang — kann gelingen, wenn SPD und FDP dieser mutigen Initiative der CDU/CSU die Zustimmung nicht versagen. Landauf, landab sollten unsere Mitarbeiter das von der Bonner Regierungskoalition fordern.

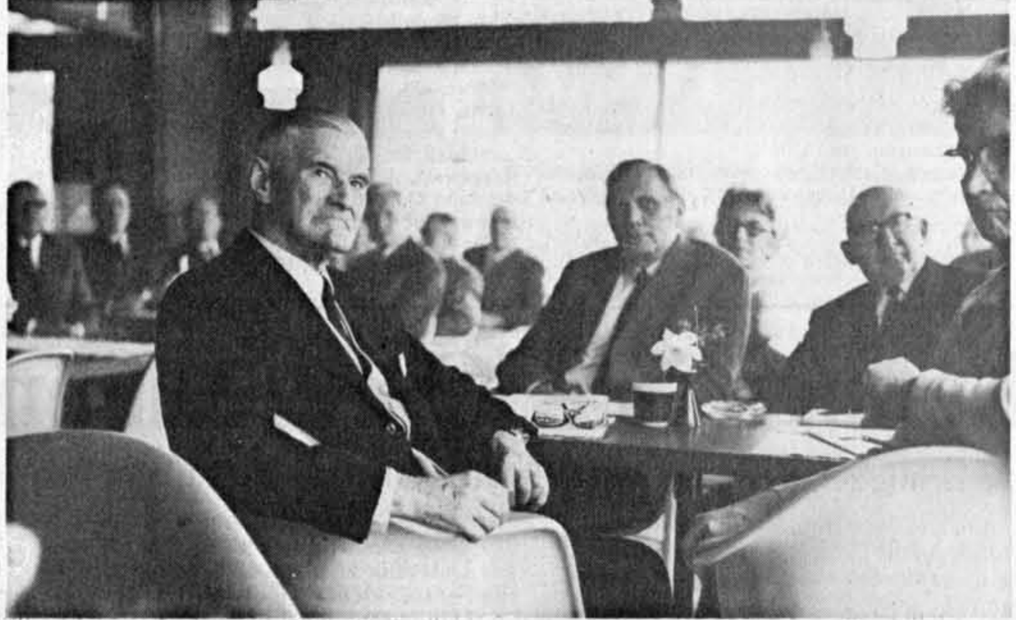
Heimatvertriebene diskriminiert

In den Plenarsitzungen des Deutschen Bundestags nach dem Tag der deutschen Einheit sind die deutschen Heimatvertriebenen gleich zweimal schwer diskriminiert worden. Die CDU/CSU hatte zum Nachtragshaushalt den Antrag eingebracht, die vorgesehene, vorerst wegen Fehlen eines Härtekatalogs gesperrte, erste Rate von 50 Millionen DM für die rassisch Verfolgten zu halbieren und 25 Millionen DM für eine erste Finanzierung von Härtefällen deutscher Opfer von Kriegsfolgen vorzulegen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Bekanntlich sollen für Härten rassisch Verfolgter in Einzelfällen in den nächsten Jahren 440 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden. Da die Bundesregierung, die SPD und die FDP sowohl diesen Antrag für eine erste Rate wie auch Vorschläge, die die Beseitigung von Härten deutscher Vertriebener und Flüchtlinge betreffen, abgelehnt haben, bringt die CDU/CSU als ersten Schritt eine präzise Vorlage für die Beseitigung eines Teils dieser Härten in einer Lastenausgleichsnovelle ein.

Zum anderen stand am 18. Juni eine vor längerer Zeit erfolgte Initiative der Bundesratsmehrheit zur Verbesserung der Altersversorgung der Vertriebenen und Flüchtlinge im Lastenausgleich zur Abstimmung im Plenum. Nachdem der Innenausschuß die Initiative des Bundesrats abgelehnt hatte, brachte die CDU/CSU nochmals einen Änderungsantrag zur zweiten Lesung im Plenum des Bundestags ein, der die volle Wiederherstellung der Bundesratsanträge forderte. Dabei sollten der Selbständigenzuschlag um 4 bis 13 DM, der Sozialzuschlag um 7 DM je Monat, ebenso der Einkommenshöchstbetrag der Einkommen plus Entschädigungsrente erhöht werden. Auch diesen Anträgen wurde von der SPD- und FDP-Mehrheit nicht zugestimmt. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, verurteilte in einer scharfen Rede, daß man sich in der Koalition um die Altersversorgung der Vertriebenen und Flüchtlinge überhaupt nicht mehr kümmert. Entschließungsanträge, die erst in Jahren Hilfen als möglich bezeichnen, sind Trostpflaster. Dabei wollen ihre Urheber nicht mehr Vertriebene und Flüchtlinge, sondern nur Zwangssterilisierte und andere kleine Gruppen berücksichtigen.

Der Bericht der Bundesregierung zur Beseitigung der Härten für Deutsche in der Kriegsfolgengesetzgebung ist nach Feststellungen der setz zu Artikel 131 des Grundgesetzes, im Häftlingshilfegesetz und bei Wiedergutmachung für frühere Angehörige des öffentlichen Dienstes (BWGöD) verwiesen wird. Da die SPD/FDP dies ablehnte, enthielt sich die CDU/CSU bei den Empfehlungen der Stimme. Nach den Ausführungen des Vertreters der Koalition zum Bericht des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages besteht die Gefahr, daß auch 1981 nichts für die Altersversorgung der Vertriebenen und Flüchtlinge vorgesehen wird.

Der Bund der Vertriebenen hat zusammen mit dem Bauernverband der Vertriebenen bei den Fraktionen des Deutschen Bundestages seit langem über die Sicherung der Hilfen für die heimatvertriebenen Landwirte, aber auch



Viele Vertriebene leiden unter Härten des Lastenausgleichsgesetzes: Der Innenausschuß des Deutschen Bundestags lehnte eine Initiative des Bundesrates zur Verbesserung der Altersversorgung ab Foto H. F. Jürgens

CDU/CSU im Innenausschuß des Deutschen Bundestags völlig unzumutbar. Die Ungleichbehandlung und Diskriminierung der deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung gegenüber politisch und rassisch verfolgten Personen wurde scharf gerügt. Die Union stellte daher zum Nachtragshaushalt einen Antrag, der die Gleichbehandlung sicherstellen soll. Auch Vertreter anderer Fraktionen rügten die verfassungswidrige Ungleichbehandlung vergleichbarer Tatbestände. Statt Mittel für Deutsche im Rahmen der Kriegsfolgengesetzgebung ebenso wie für rassisch Verfolgte vorzusehen und den Anträgen der CDU/CSU zu folgen, sah die SDP/FDP vorerst in einem Entschließungsantrag eine Vertagung des Anliegens auf die nächste Legislaturperiode und Ansätze im Bundeshaushalt 1981 vor. Sie erklärte, daß der Bundesfinanzminister einer Öffnung der Kriegsfolgengesetzgebung zustimme.

Die CDU/CSU beharrte auf der Behandlung ihres Gesetzentwurfes zur Beseitigung von Härten im Lastenausgleich und forderte, daß in dem Entschließungsantrag wenigstens auf Verbesserungen im Lastenausgleich, im Gefür die Fortsetzung der Aktion zur Förderung der Nebenerwerbsstellen im Zusammenhang mit der Änderung des Gesetzes über die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank verhandelt. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen hat diesbezügliche Gespräche mit dem Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, mit dem Staatssekretär in seinem Ministerium und dem Vorstand der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank geführt. Es ist ein gemeinsamer Gesetzentwurf aller Fraktionen im Bundestag eingebracht worden. Hiernach werden in den nächsten drei Jahren 120 Millionen DM aus dem bei der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank errichteten Zwecksvermögen für die Festigung und Förderung landwirtschaftlicher Vollerwerbsstellen von Vertriebenen und Flüchtlingen bereitgestellt werden. Entgegen anderslautenden Berichten kommen die Mittel nicht aus dem Bundeshaushalt.

Darüber hinaus wird das jährliche Volumen für die Förderung der Nebenerwerbsstellen aus Mitteln der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank für die nächsten Jahre gesichert.

Zuschlag für ehemals Selbständige und der Sozialzuschlag sollten erhöht werden

Der von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eingebrachte Entwurf einer LAG-Novelle sieht folgende Verbesserungen vor: Erhöht werden sollen der Zuschlag für ehemals Selbständige und der Sozialzuschlag, der Einkommenshöchstbetrag bei der Entschädigungsrente und der Bemessungssatz der Entschädigungsrente. Vorgesehen sind auch Verbesserungen der Anrechnungsbestimmungen für Miet- und Kapitaleinkünfte bei der Unterhaltshilfe sowie insbesondere Verbesserungen der Leistungen in besonderen Härtefällen nach Paragraph 301 b LAG.

In der Begründung für die Verbesserung des Paragraphen 301 b werden die Fallgruppen, in denen zur Beseitigung einer besonderen Härte die regulären Leistungen des LAG überschritten werden können, durch eine Aufzählung hervorgehoben. Gedacht ist insbesondere an:

Fälle, in denen die Stichtagsvoraussetzungen nicht erfüllt oder die Antragsfrist versäumt sind und sich dies für den Antragsteller gem. § 301 b auswirkt;

ausgewanderte ehemalige — z. B. südostdeutsche — Wehrmachtsangehörige;

wirtschaftlich abhängige Familienangehörige ohne ausreichende Alterssicherung;

ehemals Selbständige und freiberuflich Tätige, die lediglich Schäden an Betriebsvermögen erlitten haben;

bewertungsrechtlich oder bei der Hauptentschädigung Benachteiligte;

nicht ertragsbeteiligte Landwirte aus der Sowjetunion (Kulaken);

Personen, die wegen erfüllter Hauptentschädigung Kriegsschadenrente nicht erhalten können, wenn eine Rückgängigmachung der Erfüllung nicht mehr möglich ist;

Fälle, bei denen der Eingliederungsversuch durch Förderung eines Vorhabens mit Darlehen unverschuldet fehlgeschlagen und dadurch die Altersversorgung verlorengegangen ist;

Fälle, in denen die Höhe des Darlehens im regulären Verfahren zur Sicherung des Vorhabens und der Eingliederung nicht ausreicht.

Im Hinblick auf das Gesamtproblem stellte die Unionsfraktion fest, die Höhe der Kriegsschadenrente für ehemals selbständige Vertriebene und Flüchtlinge und deren mithelfende Familienangehörige nach dem LAG sei in zunehmendem Maße hinter den vergleichbaren Leistungen zur Alterssicherung im übrigen Sozialbereich zurückgeblieben. Darüber hinaus seien durch die Vorschriften des Lastenausgleichsgesetzes und anderer Kriegsfolgengesetze in einer Reihe von Einzelfällen und zahlenmäßig kleinen Gruppen von Fällen für die Betroffenen schwerwiegende Härten entstanden. Die Fraktionen des Deutschen Bundestages hätten daher im Zusammenhang mit den vorgesehenen Hilfsmaßnahmen für jüdische Opfer des Nationalsozialismus und den beabsichtigten Leistungen im Interesse der deutsch-französischen Verständigung eine Überprüfung aller Härtefälle sowie die Vorlage eines entsprechenden Berichts der Bundesregierung gefordert. Diesem Ersuchen sei in dem Bericht nicht Rechnung getragen worden. **Fritz Wittmann MdB**

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht:

Zwei gegensätzliche Entscheidungen zur fristlosen Kündigung von Unterrichtsverträgen fällten das AG Wuppertal und das AG Kempten. Nach der Entscheidung des AG Wuppertal (34 C 462/79) kann derjenige, der sich gegen ein monatlich zahlbares Entgelt für die Dauer von zwei Jahren zur Teilnahme an einem Nachhilfeunterricht verpflichtet, den Vertrag nicht ohne wichtigen Grund vorzeitig kündigen. Finanzielle Schwierigkeiten nach Abschluß des Vertrags sind kein wichtiger Grund. Hingegen kann nach dem Urteil des AG Kempten (3 C 786/79) der Vertrag zur Teilnahme an einem Schreibmaschinenlehrgang von acht Monaten, dessen Entgelt in monatlichen Raten zu zahlen ist, ohne wichtigen Grund jederzeit gekündigt werden. Die Urteile basieren auf einer unterschiedlichen Auslegung der §§ 626, 627, BGB und der Definition der Begriffe „dauerndes Dienstverhältnis" und „wirtschaftliche Abhängigkeit". **np**

Mieturteile in Stichworten

Eine einmalige beleidigende Äußerung des Mieters gegenüber dem Vermieter ist kein Grund zur Kündigung, wenn die Beleidigung wegen seiner Pflichtverletzung des Vermieters gemacht und von diesem ursprünglich nicht als schwerwiegend empfunden worden ist (AG Dortmund - 117 C 557/76).

Die Übernahme der Schönheitsreparaturen durch den Mieter begründet die Verpflichtung zu einer Hauptleistung (Fristsetzung mit Ablehnungsandrohung bei Verzug, § 326 BGB). Das gleiche gilt für die Verpflichtung des Mieters zur Wiederherstellung des früheren Zustandes der Mieträume jedenfalls dann, wenn die Erfüllung der Leistung erhebliche Kosten erfordert (BGH - VIII ZR 51/75).

Eine vor Ablauf der Widerspruchsfrist nach § 556 a BGB erhobene Klage auf künftige Räumung von Wohnraum ist in aller Regel unzulässig. Etwas anderes gilt nur in Fällen, in denen schwerwiegende Gründe dafür sprechen, daß der Mieter nicht rechtzeitig ausziehen werde (LG Berlin - 61 S 180/79). **np**

Kraftfahrzeugrecht

Taxifahrer sind nicht berechtigt, vom Fahrgast vor Antritt der Fahrt zu kassieren. Dies entschied das Oberlandesgericht Düsseldorf im Bußgeldverfahren gegen einen Taxifahrer, der eine Frau nur gegen „Vorkasse" von 5 DM zur Kirmes fahren wollte. Dies verstieß nach Ansicht des Gerichts gegen die Beförderungspflicht, zumal das Ziel im Pflichtfahrgebiet des Taxifahrers lag und dieser auch keinen Grund hatte, an der Zahlungsfähigkeit der Frau zu zweifeln. (OLG Düsseldorf — 5 S OWi 630/79, 620/79)

Angesichts des im heutigen dichten Straßenverkehr hohen Risikos einer finanziellen Belastung für den Kraftfahrer-Arbeitnehmer ist vom Arbeitgeber zu verlangen, daß er im Interesse seiner Kraftfahrer eine Vollkaskoversicherung für seine Betriebsfahrzeuge abschließt (OLG Stuttgart - 1 U 88/79). **np**

Wir gratulieren...

Liebe Leser, die Veröffentlichung von Gratulationen erfolgt kostenlos. Es werden jedoch nur die Nachrichten veröffentlicht, die uns aus dem Leserkreis eingesandt werden. Schreiben Sie die Texte bitte so, wie sie auf dieser Seite regelmäßig veröffentlicht werden. Dazu gehören: Glückwünsche zum 70., 75., 80., 81., 82. und zu jedem weiteren Geburtstag sowie zu goldenen, diamantenen, eisernen und Gnaden-Hochzeiten, außerdem zu Jubiläen, Auszeichnungen und zum Abitur.

Schreiben Sie bitte in deutlicher Schrift, damit Satzfehler vermieden werden, und vergessen Sie nicht, den Heimatort anzugeben.

zum 95. Geburtstag

Bernecker, Karoline, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 16. Juli

Mattern, Leo, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Seniorenzentrum, Auf der Pfingstweide Nr. 2—8, 5928 Laasphe, am 22. Juli

Reuter, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kreisaltersheim Lindenhaus, 4920 Lemgo-Brake, am 17. Juli

zum 94. Geburtstag

Dusello, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Marianstraße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 18. Juli

zum 93. Geburtstag

Meyke, Gertrud, aus Lyck, jetzt Fröbelstraße 9, 3372 Lutter, am 17. Juli

zum 92. Geburtstag

Schimkat, Hanna, geb. Gliemann, aus Lötzen und Lyck, jetzt Kreisaltersheim, In der Sandkuhle Nr. 6, 2170 Hemmoor, am 14. Juli

zum 91. Geburtstag

Bannat, Johann, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Immenbusch 9, 2000 Hamburg-Osdorf, am 3. Juli

Graap, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Am Dorfteich 4 a, 2400 Lübeck-Moisling, am 23. Juli

Horn, Hedwig, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, j. Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

Klesczewski, Gustav, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Bergkoppel 1, 2302 Flintbek, am 20. Juli

Thierbach, Felix, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengiebrerkamp 14, 4540 Lengerich, am 8. Juli

zum 90. Geburtstag

Blankstein, Anna, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Alfred-Faust-Straße 115, 2800 Bremen-Hemelingen, am 17. Juli

Johann, Gertrude, geb. Birkholz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mittelfeld 25, 2120 Lüneburg, am 18. Juli

Konegen, Wilhelm, aus Goldap, jetzt Kohlbettstraße 6, 5900 Siegen, am 13. Juli

Matzies, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 74, jetzt Altenheim Erichshagen, Sehnder Landstraße 48, 3160 Lehrte, am 15. Juli

Newiger, Johanna, geb. Tietz, aus Königsberg, Alter Garten 63, jetzt Wilhelm-Albrecht-Heim, Wohlenbütteler Straße 18, 2124 Amelinghausen, am 19. Juli

Schmidt, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 5351 Euenheim, am 14. Juli

Tobegen, Maria, aus Groß Hubnicken, Kr. Samland, jetzt Kirchweg 3, 2091 Drennhausen, am 17. Juli

Werner, Anna, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Wevererstraße 12, jetzt Münchner Straße Nr. 37 a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

zum 89. Geburtstag

Nitsch, Klara, aus Ortelsburg, jetzt August-Bendler-Straße 23, 5830 Schwelm, am 14. Juli

zum 88. Geburtstag

Herholz, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Geierstraße Nr. 19, 8034 Unterpfaffenhofen, am 17. Juli

Redetzky, Erich, Bürgermeister und Landwirt i. R., aus Kleindünen, Kr. Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 20. Juli

Reps, Karl-Gustav, aus Seestadt Pillau I, Rathaus, jetzt Auf der Glockenbrink 33, 4952 Hausberge, am 16. Juli

Zaefer, Auguste, geb. Dellermann, aus Königsberg, Schrebergarten Morgenrot, Südring 256, jetzt Schönböckener Straße 85 a, 2400 Lübeck, am 18. Juli

zum 87. Geburtstag

Bromberg, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 1, 3100 Celle-Metzingen, am 16. Juli

Pukowski, Marta, geb. Borowski, aus Maldeuten, Kreis Mohrungen, jetzt Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 86. Geburtstag

Höpfner, Elise, aus Seestadt Pillau I, Rathaus, jetzt 2341 Olpenitz, am 18. Juli

Magnus, Helene, aus Ortelsburg, jetzt a./c. Sociedade Beneficente Alemã, Caixa Postal 26003, 01000 Sao Paulo Sp., Brasilien, am 17. Juli

Mischel, Richard, aus Martinshagen, Kr. Lötzen, jetzt Niebüller Straße 13, 2370 Rendsburg, am 16. Juli

Nowotsch, Anna, geb. Halser, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 16, 7910 Neu-Ulm, am 15. Juli

Scharner, Maria, aus Lyck, jetzt 4512 Wallenhorst 2, am 15. Juli

Scharnowski, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Schützengraben 2, 3440 Eschwege, am 16. Juli

Wippich, Elise, geb. Kemsies, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3119 Seedorf 4, am 15. Juli

zum 85. Geburtstag

Chmielewski, Marie, aus Wittenwalde, Kr. Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 19. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Waschke, Fritz, aus Neu-Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thorner Straße 19, 2807 Achim 3, am 12. Juli

Wittkowski, Marie, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Gartenstraße 35, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

zum 84. Geburtstag

Haak, Hermann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Adelbeckswег 17, 3040 Harber-Soltau, am 17. Juli

Kipar, Emma, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laikenstraße 34, 5650 Solingen, am 16. Juli

Kramer, Hans, Oberforstmeister i. R., aus Forstamt Pfeil, Kreis Labiau, jetzt Röntgenstraße 5, 2120 Lüneburg, am 13. Juli

Krüger, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 24, 4785 Belecke/Möhne, am 18. Juli

Link, Maria, aus Groß Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schlachthofstraße 42, 4690 Herne 2, am 16. Juli

Lohmann, Anna, geb. Berker, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Torpachstraße 12, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 18. Juli

Skowronnek, Gertrud, aus Masten, Kreis Johannisburg, jetzt Ulmenweg 21, 5040 Brühl, am 11. Juli

Westen, Conrad, aus Bredinken, Kreis Rößel, j. Hattendorfsgarten 8, 3100 Celle, am 14. Juli

zum 83. Geburtstag

Didßun, Martha, verw. Klein, geb. Pilzedrer, aus Reinckenwalde und Ebenrode, Dobel 19, jetzt Sülldorfer Brooksweg 115, 2000 Hamburg 56, am 17. Juli

Galdiga, Anna, geb. Giziewski, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Frau Reber-Galdiga, Alte Landstraße 166, Ch-8802 Kilchberg, am 18. Juli

Kiesel, Julius, aus Labiau und Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Herrmannstraße 199, 1000 Berlin 44, am 7. Juli

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Straße 5 e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Langecker, Ida, geb. Purwien, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Maßmannsdorfer Chaussee Nr. 35, 1000 Berlin 47, am 19. Juli

zum 82. Geburtstag

Bock, Anna, verw. Fernitz, geb. Schuldig, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt Thomas-Mann-Straße 5, 2000 Hamburg 71, am 18. Juli

Fehrenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Simmerstraße 9, 4171 Walbeck, am 19. Juli

Fritzsche, Paula, geb. Ehrenboth, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Neue Straße 13, 2200 Elmshorn, am 5. Juli

Grigo, Helene, geb. Nobereit, aus Angerburg-Bahnhof, jetzt R.-Fuchs-Straße 3, 7715 Bräunlingen/Donaueschingen, am 18. Juli

Groß, Arthur, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Adolf-Reichwein-Straße 53, 2800 Bremen 41, am 18. Juli

Jähnke, Walter, aus Seestadt Pillau, Sudermannstraße 3, jetzt Diestelkamp 21, 2330 Eckernförde, am 19. Juli

Jahns, Hertha, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Straße 5 e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juli

Karzewski, Agathe, aus Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 23, 2400 Lübeck, am 20. Juli

Kownatzki, Gertrud, Gemeindeschwester, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 68, 2190 Cuxhaven, am 16. Juli

Michalewski, Franziska, aus Ortelsburg, jetzt Marienfriedstraße 25, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, Goethestraße 15, 2090 Winsen, am 18. Juli

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Karlsgartenstr. 13, 1000 Berlin 44, am 14. Juli

Syttkus, Martha, aus Bergwalde, Kreis Lötzen, jetzt Berger Straße 101, 5000 Köln-Porz, am 16. Juli

Tomuschat, Albert, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Ojendorfer Weg 45, 2000 Hamburg 74, am 15. Juli

Waschk, Wilhelm, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20 N, 2120 Lüneburg, am 14. Juli

zum 81. Geburtstag

Baak, Ida, geb. Nowak, aus Sensburg, jetzt Brillenburgsweg 1, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Blaseio, Gustav, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt 2371 Strafstedt, am 20. Juli

Krappa, Albert, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2174 Bornberg, am 15. Juli

Reuter, Frieda, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, und Heiligenbeil, Dreßlerstraße 2, jetzt bei Christel Riedel, Fasanenstraße 187 II, 8025 Unterhaching, am 16. Juli

Willutzki, Elisabeth, Lehrerin aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 80. Geburtstag

Bechler, Paul, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Alte Siedlung 5, 2221 Frestedt, am 16. Juli

Goebel, Otto, aus Blumenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2841 Barver Nr. 143, am 13. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

Kennen Sie Ostpreußen wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 218: Ordensburg Labiau an der Deime

In Folge 20 vom 17. Mai hatten wir Ihnen die Gründe für die Unterbrechung bei unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" genannt. Allmählich ist alles wieder so geordnet, daß wir unsere Leser nicht mehr so lange auf weitere Bildfragen und deren Auflösung warten lassen müssen. Heute können wir Ihnen nun das Ergebnis der Preisfrage L 218 mitteilen. Zum besseren Einlesen geben wir das in Folge 41/1979 abgedruckte Bild hier noch einmal in verkleinerter Form wieder. Die erschöpfendste Antwort gab uns Christel Remus, geborene Droese, jetzt Hufelandweg 1, 3180 Wolfsburg. Sie erhält dafür das Honorar in Höhe von 30 DM.



Frage 1: Was stellt dieses Bild dar?

Antwort: „Es ist die vom Deutschen Ritterorden im Jahre 1258 zur Sicherung gegen die Litauer erbaute Burg Labiau. Derzeit von dem preußischen Stamm der Schalauer zerstört, wurde sie nach drei Jahren wiedererstellt und zum Sitz eines Komturs gemacht, bis sie nach kriegerischem Wirren und wirtschaftlichem Auf und Ab in ein ziviles Gebäude mit dem Katasteramt, dem Amtsgericht, einer Strafvollzugsanstalt und Wohnungen des Landrats und anderer Beamten dieser Dienststellen umgewandelt wurde."

Frage 2: Wann ungefähr ist das Bild entstanden?

Antwort: „Das Bild kann aus den zwanziger Jahren stammen".

Fragen 2 und 3: Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild und was wissen Sie darüber?

Antwort: „Auf der linken Seite des Bildes sieht man die Fenster zu den Räumen (Zellen) der Strafvollzugsanstalt mit einer dazugehörigen Küche und Handwerkerstube. Das größere Fenster über der hölzernen Trennwand gehörte zum Dienstzimmer des leitenden Beamten der Strafanstalt, während die nicht sichtbaren Fenster nach der Mitte des Gebäudes sowohl dem Erd- wie auch dem ersten Obergeschoß und darüber dem Amtsgericht zuzuordnen sind, während von Fliederbäumen versteckte Fenster im ganz rechten Flügel des Gebäudes im Erdgeschoß die Wohnung des Leiters der Strafanstalt kennzeichneten. Die Fenster an der angedeuteten Giebelseite im zweiten Obergeschoß gehörten zur Wohnung eines sogenannten ‚Gefangenenaufsehers'. Darüber befand sich der Kirchraum der Anstalt mit den drei hohen schmalen Fenstern. Vor dem Gebäude in seiner Süd-Westseite ein Garten mit Obstbäumen und -sträuchern, eine Wiese, das mit Weidenbäumen bestandene Bollwerk und die Wasserstraße mit einem kleinen, auf dem Bild nicht mehr sichtbaren Hafen, die Deime, das Eldorado der schwimmenden und ‚bootchen'-fahrenden Jugend im Sommer, und der Tummelplatz der Schlittschuhläufer auf dem Eis im Winter. Die Deime mit ihren im Vordergrund sichtbaren goldgelb blühenden und nach Sommer und Wasser duftenden Mummeln läßt erkennen, daß die Burg ehedem eine Wasserburg gewesen sein muß, deren Burggraben im Laufe der Jahrhunderte zu einem Teil zugeschüttet und in eine Straße, die spätere Marktstraße, umgewandelt wurde, die in Erweiterung unseres Bildes nach links zu sehen wäre."

Frage 5: Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Antwort: „In den Jahren 1919 bis 1926 war der damalige Leiter der Strafvollzugsanstalt mein Vater, und wir drei Geschwister erinnern uns heute immer wieder von neuem jener glücklichen Jahre, die wir als Kinder dort in der Burg, im ‚Schloß', wie die Labiauer die Ordensburg nannten, mit unseren Spielgefährten verleben durften. In den riesigen, im Dachgeschoß ausgebauten Bodenräumen konnten wir die Eulen beobachten und vor allem Versteck spielen. Auch die einsitzenden Strafgefangenen waren unsere Freunde. Sie waren alle keine Schwerverbrecher, wurden von meinem Vater wohlwollend behandelt und verehrten ihn, das wußten wir. Bei uns im Garten haben sie gearbeitet, dabei mit uns Volkslieder gesungen und uns in ihrer Freizeit hübsches hölzernes Spielzeug angefertigt. Das bedeutendste Erlebnis für uns war die Geburt eines Mädchens in der Frauenabteilung der Strafanstalt. Eine junge, dort einsitzende Frau hatte es zur Welt gebracht. Meine Mutter konnte gar nicht schnell genug Babywäsche von uns hervorsuchen, in die dann das Würmchen eingepackt wurde. In den späteren Jahren hat uns die sich inzwischen wieder in Freiheit befindliche Mutter mit ihrem Kind noch einmal besucht. Dann haben wir beide aus den Augen verloren. Vielleicht lebt das damals hilflose Wesen heute als schon ältere Frau unter uns, und wir wissen gar nichts voneinander."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Juli, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Sonnabend bis Montag, 12. bis 14. Juli, 9 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Haus des Kurgastes, Ausstellung zum Gedenken an die Volksabstimmung in Südostpreußen und Westpreußen vor 60 Jahren. Gezeigt wird ostpreußisches Kulturgut, Bild- und Kartenmaterial sowie eine Bernsteinausstellung. Eintritt frei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Oldersum — Unter dem Namen Memelgruppe Ostfriesland wurde am 21. Juni in Oldersum eine neue Gruppe der Memellandkreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen gegründet. Von den eingeladenen, namentlich bekannten Landsleuten waren erfreulicherweise fast 90 Prozent erschienen. Gastreferenten waren die Vorsitzenden von Münster und Essen, Herbert Bantkus und Hermann Waschkies, letzterer auch als Wahlleiter. Einstimmig wurden folgende Personen in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Artur Roeschies, Oldersum (gleichzeitig Kulturwart), 2. Vorsitzender Kurt Luschnat, Emden, Schriftführerin Rosel Bernaczek, Leer, Kassiererin Erna Wessels, Emden, Beisitzer Bruno Bruns, Emden, Beisitzerin Käte Luschnat, Emden. Der Sitz soll Oldersum (Moormerland) sein. Landsleute aus den Memelkreisen, die in den Kreisen Aurich und Norden wohnen und uns bisher namentlich noch unbekannt sind, werden gebeten, sich an den Vorstand zu wenden.

Wolfsburg — Sonnabend, 12. Juli, 16 Uhr, Stadthalle, Gedenkveranstaltung aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen. Es wirken mit: Musikschule Wolfsburg, Leitung D. Pagel; Chor der Ost- und Westpreußen Wolfsburg/Uelzen/Ebstorf, Leitung Raymund Manthey; Gemeinschaft Junges Ostpreußen Wunstorf, Leitung Frau Rode. Programmfolge der Feierstunde 16 Uhr: Musikstück, Grußworte, Chor der Landsmannschaft, Gedicht, Musikstück „Ein Sieg der Selbstbestimmung", Festvortrag, gehalten von H. Nowak, Kulturreferent der LO-Gruppe Niedersachsen-Nord, gemeinsame Lieder mit Musikbegleitung („Land der dunklen Wälder" und „Westpreußen, mein lieb' Heimatland"), „Die Volksabstimmung in heutiger Sicht", Festrede von Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Musikstück, Chor der Landsmannschaft, Gedicht, das Deutschland-Lied. Anschließend Volkstänze, Heimatlieder, Blasmusik. Danach, ab 19.30 Uhr, geselliges Beisammensein mit Tanz und humoristischen Einlagen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 15. Juli, Treffen der Frauengruppe an der Endstation der Linie 405 in Hacheney. Gemeinsame Wanderung zum „Haus Bergfrieden", Heideblick 40, dort um 14.30 Uhr Kaffeetrinken.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Montag, den 14. Juli 1980, ab 15.00 Uhr Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, 60jähriges Gedenken an die Volksabstimmung 1920 in Ost- und Westpreußen von Lm. Poschmann. Ab 18.00 Uhr Spielabend (Skat, Rommé, Kniffel und Scrabble).

Fulda — Sonntag, 13. Juli, 8.15 Uhr, ab Fulda Landesbibliothek, 8.40 Uhr ab Neuhof Post, Busfahrt nach Steinfurth bei Bad Nauheim zum Rosenfest mit Schau und Korso. Mittagsverpflegung und Klappstühlchen am besten mitbringen. Getränke sind im Bus vorhanden. Nachmittags Kaffeetrinken in Minzenberg im „Hattsteiner Hof" und Burgbesichtigung. Rückkehr gegen 18 bzw. 18.20 Uhr. Anmeldung bei Dr. Hans O. Heidemann, Lützbachstraße 4, 6404 Neuhof 2. Preis: 10 DM, Gäste 12,50 DM.

Wiesbaden — Kreisgruppe: Freitag, 11. Juli, 19.30 Uhr, Friedrich-Naumann-Saal, Schloßplatz Nr. 4, Feierstunde anläßlich des 60. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Die Festrede hält Wolfgang Thüne, bekannt als „Wetterfrosch" des ZDF. Musikalische Umrahmung durch Siegfried Kasprik, Klavier, Beatrix Kasprik, Orgel, Tenor Werner Seyfried und den Chor der Kreisgruppe Wiesbaden. — Die vorige Monatsveranstaltung war der alten freien Hansestadt Danzig gewidmet. Der Landesvorsitzende des Bundes der Danziger in Rheinland-Pfalz, Plenikowski, gab einen Rückblick über die über 700jährige Geschichte dieser deutschen Stadt. Der Redner verstand es, in einem kurz gefaßten Vortrag die wichtigsten Daten mit ihren Ereignissen zu erläutern. Es war kein leichtes Thema, aber Plenikowski verstand es, die zahlreichen Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Im zweiten Teil seiner Ausführungen streifte er die Kultur Danzigs und befaßte sich mit Fahrenheit, Schopenhauer, Chodowiecki u. a. Abgerundet wurde dieser Abend durch Dias von Reisen in das heutige Danzig, die der Kreisvorsitzende der Danziger in Mainz, Litzbarski, vorführte.

Wiesbaden — Frauengruppe: Bei der vorigen Zusammenkunft wurde der ehemaligen langjährigen Leiterin der Gruppe, Ruth Kosack, die silberne Ehrennadel überreicht. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Horst Dietrich, dankte Frau Kosack für die von ihr geleistete Arbeit. Anschließend zeigte Landsmännin Merkel eigene Tonfilme von Urlaubsfahrten nach Ostpreußen und Pommern. Die erstklassige Bildführung und die herrlichen Landschaftsaufnahmen brachten ihr begeisterten Beifall der Anwesenden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Landau — Bei der Monatsversammlung fand der Diavortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen 1976/77" starke Beachtung. Die Gruppe sah die steinernen Dokumente der Kultur, die davon zeugen, daß dieses Ostpreußen deutsches Land ist, das in sieben Jahrhunderten von deutschen Menschen geprägt worden ist, ebenso wie dieses Land die Ostpreußen in vielen Generationen geprägt hat. Man sah Allenstein, das Mitte des 14. Jahrhunderts gegründet wurde. Hier hat Nicolaus Copernicus viele Jahre als Domherr residiert. Hier vollendete er sein Hauptwerk „de revolutionibus orbium coelstium". Viele Ordensburgen sowie das Philipponen-Kloster zeigte der Film. Heute leben in diesem schlichten Kloster noch vier Nonnen, zwei russische, eine polnische sowie eine deutsche. Grausam anzusehen war die willkürlich gezogene Demarkationslinie zwischen dem polnischen und dem sowjetischen Machtbereich, die nördlich der schönen Masurischen Seenplatte verläuft. Sie zu überschreiten ist auch den brüderlich miteinander verbundenen neuen kommunistischen Nachbarn nicht erlaubt. Die Dias zeigten auch das Los der Landsleute, die als Fremde in ihrer fremdgewordenen Heimat leben müssen. Im ganzen ein deprimierender Eindruck. Die ganze Armut der jetzt dort lebenden Menschen, ihr bescheidener Lebensstandard, wurde mit diesen Bildern offenbar. Mit bewegten Worten dankte Vorsitzender Berno Saat den Referenten Oberstudienrat Kurt Müller und Hermann Scharffetter für ihren Vortrag. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Heimat dich zu grüßen sind vereint wir hier", wurde die Versammlung geschlossen.

Neustadt an der Weinstraße — Ziel des Jahresausflugs der Gruppe war die Hohenzollernburg am Rande der Schwäbischen Alb. Schon von weitem bot die auf einem steilen Bergkegel errichtete Burg einen imposanten Anblick. Nach nicht unbeschwerlichem Aufstieg genoß man zunächst, 855 m über dem Meeresspiegel, den herrlichen Rundblick in die Weite der Landschaft. Der Rundgang durch das Innere der Burg begann in der Stammbaumhalle, an deren Wänden der weitläufige Stammbaum der Hohenzollern dargestellt ist. Größter Saal der Burg ist der Grafensaal, in dem mehrmals im Jahr Wohltätigkeitsveranstaltungen stattfinden. Darstellungen aus der Geschichte der Burg finden sich auf Wandgemälden u. a. in der Bibliothek. Sehr eindrucksvoll sind die in der Schatzkammer ausgestellten persönlichen Gegenstände Friedrichs des Großen. In der evangelischen Christus-Kapelle stehen die Särge Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen. Außerdem befindet sich hier ein Bronzeportal der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche aus Berlin. Diese eindrucksvolle Besichtigung fand ihren Ausklang in einer Fahrt durch ein idyllisches Seitental des nördlichen Schwarzwaldes.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Esslingen — Sonntag, 13. Juli, 10.30 Uhr, Bürgersaal, Altes Rathaus, Feier zum Gedenken an die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 und den Beginn des Kampfes um Oberschlesien. Programm: Die Gedenkrede hält Dr. Heinz Burneleit, Neustadt, Mitglied des LO-Bundesvorstandes. Situationsbericht über die Abstimmungen geben Gregor Berg und Georg Prauschke. Deklaration der Menschenrechte durch Dr. F. Ostendorf. Musikalische Umrahmung Winfried Krupp, Gitarre, Streichquartett, Schüler des Musikleistungskurses des Otto-Hahn-Gymnasiums Ostfildern. Ostpreußischer Mittagstisch: Elchbraten mit Salzkartoffeln, Preiselbeeren und Salatplatte, 23,80 DM. 13 Uhr, Kanzlclub an der Neckarpromenade, Nähe Pliensaubrücke, Parkplatz Neckarstraße, unter Vogelsangbrücke. 14.30 Uhr, Ostpreußen-Nachmittag mit Musik, Vorträgen, Humor, Liedern und einem 45-Minuten-Film über eine Fahrt durch Ost- und Westpreußen 1979. Anmeldungen zum Elchessen sofort per Telefon: 38 15 07.

Metzingen — Sonntag, 13. Juli, 6.45 Uhr ab Metzingen-Neugreuth, 7 Uhr ab Bahnhof Ausflug in den Europapark Rust bei Freiburg. — Kürzlich fand die Generalversammlung der Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern mit Begrüßung, Totenehrung, Jahresrückblick, Kassenbericht, Entlastungen und Neuwahlen statt. Vorsitzender Gerhard Laskowski begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und gab einen Rückblick über die Veranstaltungen im Jahr 1979. Nach dem Kassenbericht von Gerhard Tietz wurde der Vorstand entlastet. Das Ergebnis der Neuwahlen: 1. Vorsitzender Hans-Jürgen Voss, 2. Vorsitzender und Schriftführerin Dagmar Voss, 1. Beisitzer Reinhold Sischkewitz, 2. Beisitzerin Frau Bigmann, Kassenprüfer Lobert und Gess.

Schwenningen — Sonnabend/Sonntag, 19./20. Juli, Gartenfest der Gruppe. Näheres im Rundschreiben 3/80. Danach Ferienpause.

Schorndorf — Frauengruppe: Nach den allgemeinen Bekanntmachungen und Berichten bildete ein Diavortrag, der sich durch ausgewähltes Bildmaterial und gute Erklärungen auszeichnete, den Hauptteil der Zusammenkunft. Thema: Land zwischen Haff und Memel. Es wurde auf den in der Joh.-Ph.-Palmstraße hängenden Schaukasten hingewiesen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Gruppe Ost-West: Die Frauengruppe der Gruppe Ost-West unter der bewährten Führung von Elfriede Jacubzig und Elfriede Polixa hatten beschlossen, den Frauen im Aussiedlerlager eine Muttertagsfeier zu gestalten. Klaus Saborowsky, Kulturreferent der Gruppe Ost-West, stellte ein Programm zusammen mit Gedichten, Geschichten, Musik und gemeinsamen Gesang. 40 Frauen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die erst seit kurzer Zeit in der Bundesrepublik leben, kamen und waren begeistert von dem, was ihnen von ihren Landsmänninnen, die zum großen Teil im ostpreußischen Kleid erschienen waren, geboten wurde. So bekam jede Aussiedlerin einen Biedermeierstrauß überreicht. Diese Sträuße waren in der Werkgruppe der Gruppe Ost-West in tagelanger Arbeit hergestellt worden. Landmännin Wolf und Lm. Holz, die Betreuer der Wohnanlage, freuten sich für ihre Schützlinge über die gelungene Muttertagsfeier, vor allem aber darüber, daß alle Teilnehmerinnen, ganz gleich ob sie aus Ost- oder Westpreußen, aus Schlesien, Rumänien oder einem anderen ehemaligen deutschen Gebiet stammen, kein Textbuch für das Schülblied: „Kein schöner Land..." brauchten. Es war eine Feier, die zur Nachahmung empfohlen wird, z. B. am Tag der Heimat, am Erntedankfest

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 300

Realgymnasium Tilsit — Die Veröffentlichung des 300. Fotos in dieser Reihe ist ein Anlaß, dies Jubiläum auf besondere Art zu begehen. Da die obere der beiden Aufnahmen diejenigen Tilsiter Gymnasiasten zeigt, die 1925 ihr Abitur bestanden, baten wir den Einsender, uns auch von der Wiedersehensfeier nach 55 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland ein Bild zu senden. So können wir in dieser Rubrik auch einmal eine Gegenüberstellung zwischen damals und heute zeigen. Wir hoffen, damit allen unseren Lesern eine Freude zu machen, bitten jedoch gleichzeitig, uns keine weiteren Fotos aus heutiger Zeit zu schicken, da der Platz dafür leider nicht ausreicht.



Zu dieser Aufnahme schreibt Dr. Friedrich Weber, einer der damaligen Abiturienten, der jetzt in Holstein als Zahnarzt lebt: „1925 waren wir 20 Abiturienten. Ein Conabiturient ist aus gesundheitlichen Gründen nicht auf dem Bild. Ihre Namen sind (jeweils von links nach rechts): Obere Reihe Gerhard Linde †, Leo Borm, Frank Lenuweit, Paul Schultze, Werner Tummescheit †, Kurt Haese, Georg Wiechert; mittlere Reihe Kurt Bleyer †, Hanns Prenzel, Horst Pressler, Alfred Kuhnke †, Walter Ackermann, Kurt Riechert; untere Reihe Erich Endrejat †, Walter Thierbach †, Hansjörg Mackh †, Charlotte Koch, Gerhard Haaslert, Fritz Weber.



Zur Jubiläumsfeier in Verden an der Aller hatten die ehemaligen Schüler des Tilsiter Realgymnasiums bzw. der Oberrealschule Tilsit auch Klassenkameraden eingeladen, die ein Jahr vor dem Abitur 1925 bzw. ein Jahr danach die Schule verlassen haben. Daraus erklärt sich die größere Zahl der Teilnehmer an der 55jährigen Wiedersehensfeier. Abgebildet sind: Hintere Reihe Frau Lemke, Bruno Lemke, Hans Patschke, Kurt Haese, Paul Schultze, Bruno Reinus, Otto Stutzky; mittlere Reihe Horst Pressler, Frau Pressler, Frau Ehleben, Walter Ackermann, Frau Reinus, Frau Wiechert, Frau Weber, Georg Wiechert, Helmut v. d. Groeben, Rudolf Ehleben; vordere Reihe Bruno Kiehl, Lotte Hoffmann (geborene Koch), Fritz Weber, Erika Behrendt (geborene Knoll), Frau Schultze. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 300" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter.

hz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

2./3. August, **Ebenrode, Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

2.—5. August, **Fischhausen:** Heimattreffen der Gemeinschaft Seestadt Pillau, Eckernförde

9./10. August, **Neidenburg:** Heimattreffen, Ruhrlandhalle, Bochum

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Wulfener Biergarten, Hannover

5./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September: **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

12./14. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Silberkelch, Steckendorfer Straße, Krefeld

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau,** Regionaltreffen, Pforzheim

13./14. September, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Haus des Handwerks, Bielefeld

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

20./21. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg (Weser)

20./21. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart

20./21. September: **Fischhausen, Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

20./21. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

20./21. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Marburg (Lahn)

21. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann

21. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen

21. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

21./22. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

27. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

4./5. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz)

11. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Südwestdeutschland, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Centrum

11./12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

12. Oktober, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Ausflugsrestaurant Schönblick, Am Killesberg, Stuttgart

18./19. Oktober, **Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, 25 Jahre Patenschaft, Hotel Bad Minden, Minden

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Heimattreffen — Fortsetzung des Berichts: Pfarrer Brandt, Bad Mergentheim, hielt in der Kirche von Ettenhausen nach ostpreußischer Liturgie die Predigt, in der er auch das Recht auf Heimat betonte. Dann versammelte sich die Gemeinde am „Kreuz von Bartenstein". Diese Feier wurde durch den Posaunenchor, den Pfarrer Brandt mitgebracht hatte, durch Vortragen von Chorälen, besonders umrahmt. Ansprachen wurden von Pfarrer Brandt, Bürgermeisters Brauns, von Landsmann v. Gottberg gehalten. Letzterer betonte, daß die Verträge von Moskau und Warschau „böse Verträge" seien, und daß man heute die Wahrheit, auch über den Kommunismus, sagen müsse. Es wurde dann das Ostpreußenlied gesungen, und die Kränze an diesem Mahnmal niedergelegt. Allen Teilnehmern wird dieser Tag in bleibender Erinnerung sein. Bürgermeister Brauns sei an dieser Stelle für seine mühevolle Arbeit gedankt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Treffen in Essen-Steele — Am 2. und 3. August wird das Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, am Stadtgarten, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt. Die Landsleute, besonders aus dem westdeutschen Raum, werden hierzu herzlich eingeladen. Der genaue Zeitplan wird in den nächsten Folgen bekanntgegeben.

Neuauflage des Heimatbuches — Die Vorbereitungen für den Druck stehen vor dem Abschluß. Im 16. Heimatbrief, Seite 110, wurden die Landsleute zur Unterstützung des Vorhabens aufgerufen. Die ersten Darlehenszusagen sind eingegangen. Weitere Zusagen sind erforderlich, damit diese wichtige Dokumentation im geplanten Umfang gedruckt werden kann. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, daß Vorbestellungen für die Neuauflage des Heimatbuches möglich sind. Einzelheiten sind aus dem Hinweis auf Seite 60 des 16. Heimatbriefes zu entnehmen.

17. Heimatbrief — Die Vorbereitungen für die Zusammenstellung beginnen. Es wird gebeten, dafür vorgesehene Beiträge baldmöglichst — spätestens bis zum 10. September — Lm. Paul Heinacher, Unter der Lieth 39, 2357 Bad Bramstedt, zu übersenden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg 1.

Gerdauenstube — Mitte Juni tagte in unserer Patenstadt Rendsburg der Kreisausschuß, um den Ablauf des diesjährigen Hauptkreistreffens am 13./14. September zu planen. Eine Sitzung fand auch in der Gerdauenstube statt, mit dem Ziel, unsere Heimatstube künftig attraktiver zu gestalten. So werden u. a. die Bildtafeln, die bisher in den Glasvitrinen übereinander lagen, an der Fensterfront aufgehängt und dadurch allen Besuchern zugänglich gemacht. In den Vitrinen wird dadurch Platz gewonnen für historische Dokumente, Schriftsätze oder auch typisch ostpreußische Gebrauchsgegenstände. Hier geht nun der Aufruf an alle Landsleute, die noch im Besitz derartiger Dinge sind, sie der Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Angebote und Vorschläge, unsere Heimatstube künftig attraktiver zu gestalten, nimmt die Kreisvertretung gern entgegen. Neben anderen Bildern soll nach einem Vorschlag des Betreuers der Gerdauenstube, Lehrer i. R. Teichert, auch das Foto des Fabrikanten Otto Kampf, Gerdauen, aufgestellt werden, der nicht nur die Kupfer-Wappen geschaffen, sondern auch die meisten literarischen Beiträge in unserem Gerdauenbuch geschrieben hat. Bedauerlich, daß der bisherige Betreuer der Gerdauenstube aus Alters- und Gesundheitsgründen künftig nicht mehr tätig sein kann. Für die Nachfolge zeichnet sich bereits eine Lösung ab, nämlich das Ehepaar Gotthilf, Kirchspielvertreter von Klein Gnie. Die Übergabe soll am 13. September erfolgen. Bis zu diesem Zeitpunkt will auch der Sachbearbeiter für Gerdauen beim Landratsamt, Amtmann Toop, unsere schöne Heimatstube in neuem Glanz präsentieren. Vorgesehen ist ferner, stündlich ab Hotel Conventgarten einen Kleinbus zur Gerdauenstube pendeln zu lassen, um allen Landsleuten den Besuch unserer Heimatstube zu ermöglichen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 04) 5 23 85, Kölner Straße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1.

Heimattreffen am 14. September in Köln — Das Treffen wird in den Flora-Gaststätten in Köln-Riehl veranstaltet und beginnt um 14 Uhr. Die Gaststätten sind renoviert und nunmehr in gutem Zustand. Auf dem Treffen wird unter anderem Rektor Krassuski Bilder aus unserer Heimat zeigen. Es steht genügend Zeit für das persönliche Gespräch zur Verfügung. Bereits am Vortag, Sonnabend, 13. September, treffen sich alle ehemaligen Schüler der weiterführenden Schulen des Kreises ebenfalls in den Flora-Gaststätten. Sie steht der Konferenzsaal zur Verfügung. Beginn 16 Uhr, vorgesehene Dauer bis 23 Uhr. Anfahrt vom Norden: Autobahn Zoobrücke, Ende Ausfahrt Zoo; vom Westen: Innere Kanalstraße bis Zoo; vom Süden: Rheinufer, Konrad-Adenauer-Ufer bis Zoo; vom Hauptbahnhof mit Linie 34 (zu Fuß am Rhein entlang 1800 Meter).

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Geschäftsstelle — Hiermit möchten wir bekanntgeben, daß die Geschäftsstelle in der Zeit vom 12. Juli bis 4. August geschlossen ist. Anfragen nur in dringenden Fällen an Friedrich Voss, Pantaleonshof 14, 4650 Gelsenkirchen.

Besucht das Haus Königsberg — In Duisburg sind im Haus Königsberg jetzt auch drei Farb-Dia-Reihen 24 x 26 mm gegen Selbstkostenerstattung erhältlich. Die Reihe 1 zeigt Außen- und Innenansichten des Hauses, auch der Kantgedenkstätte. Unter den Dias befindet sich die Abbildung der Kant-Porträt-Tasse, die in Berlin 1790 entstanden ist. Eine Reihe von Kunstwerken wie die Königsberger Silbersäule mit Bernstein aus dem Jahre 1879 und die 70 cm hohe Marmorstatue „Psyche" von Stanislaus Cauer stehen als Dia-Bild zur Verfügung. Auch Gemälde zählen dazu. „Das Kreuz im Walde" von Lovis Corinth aus dem Jahre 1891, „Der untere Fischmarkt in Königsberg" von dem Duisburger Maler Walter Eisenblätter, der später in unserer Heimatstadt wirkte, und die „Weichsellandschaft" von Professor Partikel gehören zu dem Angebot der Reihe 2. Anhand dieser Reihen kann man sich auch daheim mit einem Diabetrachter C 2 oder mit einem Projektionsgerät einen wertvollen Eindruck über das Haus Königsberg verschaffen. Die drei Reihen können gegen nachträgliche Erstattung der Selbstkosten von je 5 DM auch beim Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, bestellt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Kreistreffen in Otterndorf — Den Auftakt bildete die Busrundfahrt durch einen Teil des großen Patenkreises. Zunächst wurde unter Führung von Schulrat Hansen die aufgrund alter Pläne wieder hergerichtete Burg Bederkesa besichtigt. In der langen Geschichte war sie zeitweise Residenz der Bremer Bischöfe. Durch die reizvolle Landschaft führt die Fahrt dann an den Rand eines Waldes, und nach kurzer Wanderung waren die mächtigen Ringwälle der sogenannten Monsilienburg erreicht, eine Anlage aus der Wikingerzeit. Schließlich wurde Bremerhaven durchfahren. Dort wird im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Kürze ein Kurenkahn aufgestellt. Da schwül-warmes Wetter herrschte, waren alle 160 Landsleute froh, sich in Dorum an der Nordsee an einer vom Landkreis arrangierten Kaffeetafel zu setzen. Nach längerer Pause ging die Fahrt weiter zur Kreisstadt Cuxhaven.

Der kulturelle Abend in der neuen Stadthalle zu Otterndorf gestaltete sich für über 800 Teilnehmer durch das Blasorchester der Heider Musikfreunde und einer Trachtengruppe zu einem schönen Erlebnis. Lm. Erich Paske nahm für die Kreisvertretung die Begrüßung vor und überreichte Kreisvertreter Terner das erste Exemplar unseres neuen Bildbandes. Bürgermeister Gerken gab seiner großen Freude Ausdruck, daß unser Treffen wieder einmal in Otterndorf durchgeführt wird. Da der finanzielle Erlös dieses Abends für wohltätige Zwecke bestimmt war, wurde ihm von Frau Knutti ein Scheck in Höhe von 1040 DM für den Kindergarten Otterndorf überreicht. Es wurde bis Mitternacht ausgiebig getanzt.

Ein Bericht über den Verlauf des Sonntags mit Kranzniederlegung, Heimatfeierstunde sowie kulturellen Beiträgen folgt.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Das 150./55. Stiftungsfest des Sängerkränzchens und Sudavia findet, wie im Hagen-Lycker Brief Nr 38 angekündigt, am 11./12. Oktober in Hannover statt. Entgegen dieser Ankündigung ist wegen der begrenzten Platzzahl am Sonntag, dem 12. Oktober, 11 Uhr, eine allgemeine Teilnahme aller im Raum Hannover wohnenden Lycker nicht möglich. Die Feierstunde beginnt bereits um 10 Uhr. Alle Landsleute, die sich den Lycker Schulen bzw. dem Bund SK und Sudavia besonders verbunden fühlen, mögen sich bitte an Landsmann Fritz Woelke, Porscheweg 13, Hannover, wenden und eine Platzkarte anfordern.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1980 — Am 9. und 10. August findet unser Heimattreffen 1980 in Bochum, Ruhrlandhalle, statt. Bitte, merken Sie schon jetzt den Termin vor.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Für den Heimatboten 1980 wurden uns von unseren Landsleuten und Ortelsburger Freunden viele Manuskripte und Fotos zugesandt. Im Namen des Vorstandes sage ich Ihnen ein herzliches Dankeschön. Obwohl wir die diesjährige Ausgabe um einige Seiten umfangreicher gestalten, können wir nicht alles unterbringen und lassen den Überhang für die nächste Ausgabe.

Heimatstube — Viele unserer Landsleute nutzen ihren Urlaub, um Verwandte und Bekannte aufzusuchen. Sollte Sie der Weg in unsere Patenstadt führen, vergessen Sie bitte nicht, unsere Heimatstube in Wanne-Eickel (Herne 2), Unser-Fritz-Straße 108, aufzusuchen. Sie finden neben vielen Fotos und Landkarten unserer Ortelsburger Heimat auch Erinnerungsstücke. Sollten Sie noch Gegenstände besitzen, die Sie aus der Heimat gerettet haben, wären wir Ihnen für deren Überlassung zur Erweiterung unserer Sammlung dankbar. Bei einem eventuellen Besuch der Heimatstube sind selbstverständlich auch die Angehörigen willkommen; hier ist Gelegenheit, sie mit unserer Heimat vertraut zu machen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Sonderschriften — Da wir nur eine verhältnismäßig kleine Auflage der Chronik von Liebemühl (9,80 DM) und der Festschrift zur 600-Jahr-Feier Osterodes (13,50 DM) haben drucken lassen, empfiehlt sich eine sofortige Bestellung durch Überweisung obiger Beträge auf das Postscheckkonto 3013 66-204 des Postscheckamts Hamburg für die Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpr.) Wenn Sie unsere vorgedruckten Zahlkarten benutzen, bitte den Vermerk „Buchbestellung" nicht vergessen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Das Hauptkreistreffen findet am 23. und 24. August in Wesel statt. Bitte notieren Sie schon jetzt den Termin und benachrichtigen Sie Freunde und Verwandte. Quartierwünsche richten Sie bitte an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 82) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Hans **Eckart**, aus Königsberg, jetzt etwa 62/63 Jahre alt, der Ende des Krieges in französischer Gefangenschaft war. Er wird hier von einem entfernten Verwandten, Theodor Carter, USA, gesucht.

. . . Peter **Knispel**, der etwa bis Kriegsende bei der Reichspost in Allenstein oder Insterburg beschäftigt gewesen war. Sein Sohn Josef kam 1948 aus französischer Gefangenschaft und wollte seinen Vater, der in der Zwischenzeit nach Königsberg umgezogen war, in der Heimat suchen; seitdem fehlt jede Nachricht.

. . . Hans-Joachim **Piorek**, geboren 7. Oktober 1934 in Ludwigsdorf, Kreis Osterode, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Metgethen, Franz-Seldte-Weg 90. Er ist im März 1947 mit der Bahn von Königsberg nach Litauen gefahren und wird seitdem vermißt.

. . . Kurt **Ramminger**, geboren 3. April 1930, aus Königsberg, Nasser Garten 80; ferner über Theodor **Kanoza**, aus Rhein, Kreis Lötzen, letzter Aufenthalt Warszawa-Mochotow, ul. Domaniewska 10 oder 16.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Kamerad, ich rufe Dich

161. Infanterie-Division

Göttingen — Die Traditionsgemeinschaft der 161. ostpreußischen Infanterie-Division bereitet auch in diesem Jahr ein Treffen in Göttingen am 6. und 7. September vor. Alle Angehörigen der ehemaligen Division sind dazu eingeladen und zur Teilnahme aufgerufen. Als Tagungsstätte ist wieder die „Alte Fink, Europa", Nicoleistraße 1b, ausersehen. Sonnabend, 6. September, ab 13 Uhr, beginnt das Treffen dort mit einem gemeinsamen Mittagessen. Nach der Tagungsordnung mit Aussprache ist ein Treffen am Abend mit französischen und belgischen Kameraden bei einer Veranstaltung der LO-Kreisgruppe in der Stadthalle vorgesehen. Sonntag, 7. September, 11 Uhr, Teilnahme an der großen Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal im Rosengarten. Es wird eine noch größere und bessere Beteiligung als im vorigen Jahr erwartet. Übernachtungen können im Central-Hotel, Jüdenstraße 12, oder über den Fremdenverkehrsverein, Neues Rathaus, Am 82. Platz, in Göttingen angemeldet werden. Eine vorherige Anmeldung bei Günter Mittler, Moselstraße 47, 2800 Bremen 1, wird erbeten. Von ihm erhalten Sie auch alle weiteren Informationen.

III. Bataillon / 1. Infanterie-Regiment

Bad Pyrmont — Die Kameradschaft des III. Bataillons des 1. (pr.) Infanterie-Regiments trifft sich vom 16. bis 18. September im Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstraße 14. Anreisetag ist der 16. (bis 18 Uhr), Abreisetag der 18. September (nach dem Mittagessen). Die Teilnehmer sind im Ostheim zwei Tage mit voller Verpflegung und zwei Übernachtungen untergebracht. Preis je Person und Tag mit voller Verpflegung 38 DM. Es stehen im Ostheim 52 Betten zur Verfügung. Anmeldungen sind bis zum 27. August an Fritz Mohns, Marschnerweg 3, 5650 Solingen 1, erforderlich, da das Ostheim spätestens am 1. September die genaue Teilnehmerzahl wissen muß.

Die Russen fordern ihren Tribut

„DDR"-Wirtschaft unter Druck — Von den Werktätigen werden künftig noch höhere Leistungen verlangt

Die Schwierigkeiten der „DDR"-Wirtschaft haben zugenommen. „DDR"-Wirtschaftsexperten und SED-Funktionäre an der „Basis" befürchten, daß als Folge des mit der Sowjetunion abgeschlossenen Plankoordinierungsabkommens die Wettbewerbsfähigkeit der „DDR" auf den Westmärkten noch mehr geschwächt werden wird. Die Abhängigkeit der „DDR"-Wirtschaft von der Sowjetunion ist in den letzten drei Jahren enorm gestiegen. Dies könnte ernste Folgen — besonders für den Devisenzufluß — für die ohnehin bereits stark erschütterte „DDR"-Wirtschaft haben.

Nur mit Mühe ist es der „DDR" im vergangenen Jahr gelungen, die höheren Rohstoff- und Ölpreise sowie die größeren Importe von Investitionsgütern und Industrieanlagen aus westlichen Ländern durch Kredite nach außen und durch Preissubventionen nach innen zu überbrücken. Diese neuen Belastungen müssen eine Volkswirtschaft überfordern, die ohnehin im privaten Verbrauch, der Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern und der optimalen Ausnutzung ihrer Produktionskapazitäten unverändert seit Jahrzehnten Schwierigkeiten hat.

Tatsache ist: Von den 91 Milliarden Valutamark des „DDR"-Außenhandels spielen sich 65 Milliarden mit sozialistischen Ländern ab, davon die Hälfte mit der Sowjetunion selber. Besonders der Handel mit der Sowjetunion aber ist zu guten Teilen eine Zwangsgröße. So muß die „DDR" hochwertige Güter der eigenen Produktion, die sie gegen harte Westdevisen günstig in den kapitalistischen Ländern absetzen könnte, an die Sowjetunion liefern, die ihre ehrgeizigen Militär-, Raumfahrt- und Industrialisierungsprogramme damit stützt. Andererseits bekommt die Sowjetunion die devisenarme Wirtschaft der „DDR" dadurch in den Griff, daß sie sich zum Hauptlieferanten von Rohstoffen für ihre Satelliten erhob und die Preise dabei immer höher setzte. Die steigenden Rohstoffpreise wiederum erzwingen im bilateralen Handelssystem der Comecon-Länder immer wieder verstärkte Fertigproduktlieferungen nach Moskau. Gegen diese Abgänge kann die „DDR"-Wirtschaft, selbst wenn sie es wollte, nicht anproduzieren. Sie behält nicht genügend hochwertige Fertigung übrig, um erstens ihre eigene Bevölkerung ausreichend zu versorgen und außerdem genügend Devisen für Einkäufe aus dem Westen einzunehmen.

Diese Entwicklung kommt aber nicht überraschend. Seit die Sowjetunion unvorhergesehen Anfang 1977 ihre Öl- und Rohstoffpreise dem Weltmarkt angepaßt hatte, waren die Schwierigkeiten vorprogrammiert. Gerade als die „DDR" ihre Importe von westlichen Investitionsgütern und Industrieanlagen erheblich ausweitete, kamen die neuen Belastungen durch die höheren Importpreise für Öl- und Rohstoffe hinzu. Seither steht Ost-Berlin zweifach unter Druck. Es muß einmal wesentlich mehr exportieren, um die großen Importe finanzieren zu können. Zum anderen hat es stabile Verbraucherpreise im Inneren versprochen. Mit anderen Worten: Es geht darum, wesentlich mehr zu exportieren und die Inflation bei den Verbraucherpreisen zu verhindern.

Die Finanzierung all dieser Maßnahmen ist auf Dauer aber nur über eine Steigerung der wirtschaftlichen Leistung möglich. SED-Wirtschaftsfunktionäre forderten, daß die Arbeitsproduktivität in der „DDR"-Industrie bis 1985 „auf mindestens 130 Prozent ansteigen" müsse. Reserven ließen sich durch rationellere Organisation der Produktion und der Arbeitsprozesse sowie durch „bessere Qualität der Arbeit an jedem Arbeitsplatz erschließen". In diesem Zusammenhang steht schon heute fest: Mit Beginn des neuen Fünfjahresplanes im Jahre 1981 werden in der „DDR" entsprechend einer Anordnung der Staatlichen Plankommission neue „konstante Planpreise" eingeführt. Sie lösen die 1974 festgelegten Planpreise ab, die nach den zahlreichen Industriepreiserhöhungen in den letzten Jahren nur noch statistischen Wert besitzen und das aktuelle Kostenniveau wiederspiegeln. **M B**

Honecker mahnt zur Bereitschaft

„DDR"-Soldaten werden auf einen möglichen Krieg vorbereitet

Die Angehörigen der „DDR"-Armee sollen besser auf die Belastungen eines möglichen Krieges vorbereitet werden. In diesem Zusammenhang schließt die vom „DDR"-Verteidigungsminister herausgegebene Zeitschrift „Militärwesen" die Anwendung militärischer Gewalt gegen den Westen durch die sozialistischen Staaten nicht aus. Führende „DDR"-Militärs erklärten, daß beim Ausbruch eines Krieges „ununterbrochen bei Tag und Nacht, bei allen Lage- und Witterungsbedingungen, höchste psychische Anforderungen an alle Armeeangehörigen gestellt" würden. Daraus ergebe sich für alle Kommandeure die Aufgabe, die Soldaten „systematisch auf solche Belastungen vorzubereiten".

Auch SED-Chef Honecker erklärte vor Offiziersanwärtern der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden, daß die sozialistischen Staaten angesichts der „aggressiven Politik" des „Imperialismus" nicht auf die Anwendung militärischer Gewalt verzichten können. Notwendig sei beispielsweise mittelbare militärische Gewalt, die die Warschauer-Pakt-Staaten durch solche Maßnahmen wie Truppenübungen, erhöhte Gefechtsbereitschaft in Spannungsperioden, Teilmobilisierung der Streitkräfte bereits „wirksam" angewendet hätten. Die Verteidigungsbereitschaft der Streitkräfte muß nach den Worten Honeckers „weiter im notwendigen Maße entwickelt" werden, „solange die aggressiven imperialistischen Kreise das Wettrüsten weiter forcieren".

Die „DDR"-Soldaten sollten also auf einen härteren ideologischen Kampf gegen die Bundesrepublik eingestimmt werden. In „Richtlinien" an die Truppenkommandeure verlangt jetzt das Ost-Berliner Verteidigungsministerium, eine größere Härte in der Nahkampfausbildung und rügte, daß die Armeeangehörigen teilweise nicht auf „den entschlossenen Kampf Mann gegen Mann" vorbereitet seien. Es sei bedenklich, daß nicht alle Soldaten die Nahkampfausbildung als wichtige Form der Vorbereitung auf den individuellen Kampf „gegen einen zu allem entschlossenen Gegner" begriffen. Und in den „Richtlinien" heißt es weiter, daß jeder Armeeangehörige begreifen müsse, daß Härte in der Ausbildung notwendig sei. Durch eine zielgerichtete Motivation müsse er in der Ausbildung zu der Überzeugung gelangen, „daß kompromißlos Handeln und umfassende Fertigkeiten im Nahkampf gegen einen antikommunistisch verhetzten, modern ausgerüsteten und gut ausgebildeten Gegner lebensnotwendige Voraussetzungen sind und mit zum Erfolg im Gefecht beitragen". Das Ost-Berliner Verteidigungsministerium fordert von den Truppenkommandeuren, mit der Unterschätzung und unzureichenden Motivation des Nahkampfes Schluß zu machen und die Forderungen des Programms für den Nahkampf mit äußerster Härte konsequent durchzusetzen.

Nach Meinung des „DDR"-Verteidigungsministers Hoffmann habe der „imperialistische Klassengegner", nicht aus seine „aggressiven Ziele gegenüber der ‚DDR'" verzichtet. Für die Militärpolitik der SED gelte der Grundsatz, die „dialektische Einheit von Friedenskampf und hoher Gefechtsbereitschaft" im Auge zu behalten. **Be**

Letzte Station seiner Wanderjahre

In Weimar fand Christoph Martin Wieland viele geistige Anregungen

Als Prinzenerzieher berief Anna Amalia, die frühverwitwete Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1772 den damaligen Professor für Philosophie an der Universität Erfurt, Christoph Martin Wieland, an ihren recht bescheidenen Hof nach Weimar. Es sollte die letzte Station der Wanderjahre des 1733 in einem evangelischen Pfarrhaus bei Biberach am Riß Geborenen sein. In Weimar, das sich in diesen Jahren zum Zentrum der deutschen Klassik entwickelte, am „Musenhof" der Herzogin fand er die geistigen Anregungen, die er für sein literarisches Schaffen brauchte, auf dem Gut im nahen Oßmannstedt, das er mit seiner großen Familie bewohnte, fühlte er sich wohl.

Im Wittumspalais, im Zentrum der Stadt, nahe dem Schillerhaus an der Esplanade und dem deutschen Nationaltheater, ist heute im Ostflügel ein kleines historisch-biographisches Museum Christoph Martin Wieland gewidmet, eingerichtet von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar.

Blieb Wieland auch im Schatten der Großen, so waren seine Gedanken und Maxime, aus dem Geist der Aufklärung erwachsen, die graziöse Sprache des Rokoko doch von hoher Geltung. In der Tafelrunde der Herzogin, die ein Gemälde von Georg Melchior Kraus zeigt, wurde aus seinen Werken gelesen, aus dem „Agathon" u. a., den „Abderiten" oder auch den Shakespeare-Übersetzungen, man diskutierte kritisch die Beiträge seines „Teutschen Merkur", der ersten deutschen literarischen Zeitschrift.

Der Verleger Justus Bertuch und der Märchendichter Karl August Musäus, Goethes Freund Karl Ludwig von Knebel und die Schauspielerin und Sängerin Corona Schröter gehörten zu den ständigen Gästen der literatur- und kunstsinnigen Herzogin. Der junge Goethe fühlte sich wohl in diesem Kreis, in dem er Charlotte von Stein begegnete. Das verwachsene Hoffräulein Louise von Göchhausen kopierte den „Urfaust", — allein diese Abschrift blieb erhalten.

In fünf Räumen vermitteln Bilder, Plastiken, Handschriften und Erstdrucke ein Bild von Wielands Leben und Werk. Wielands Nachlaß wird, soweit in Weimar, im Goethe- und Schiller-Archiv verwahrt. Möbel und allerlei kleine Dinge aus dem Besitz des Dichters und seiner Familie runden das Bild ab, altes Porzellan und zeitgenössische Gebrauchsgegenstände geben farbiges Kolorit. 3000 Besucher etwa kommen allmonatlich ins Wittumspalais, nicht alle besichtigen auch das kleine Museum im Ostflügel. Vor allem Schüler- und Studentengruppen bekunden Interesse an Wieland, bis zu dessen 250. Geburtstag im Jahre 1983 das Museum neu gestaltet sein soll. **Christa Ball**



Das Wittumgspalais am Theaterplatz in Weimar: Im Ostflügel ist Christoph Martin Wieland ein kleines historisch-biographisches Museum gewidmet Foto ADM

Kurzmitteilungen

Imposante Zahlen

Frauen „erobern" die Berufswelt

In der „DDR" werden immer mehr Berufe, die früher den Männern vorbehalten waren, von Frauen „erobert". So hören sich die Zahlen, die jetzt bezüglich der beruflichen Emanzipation der Frauen in Ost-Berlin bekannt wurden, durchaus imponierend an. Danach verfügen mehr als 70 Prozent der Frauen in Ost-Berlin über eine abgeschlossene Berufsausbildung. 1949 waren es erst fünf Prozent.

Große Aufmerksamkeit wurde in den vergangenen Jahren der Aus- und Weiterbildung von sogenannten Produktionsarbeiterinnen sowie der Erwachsenenqualifizierung entgegengebracht. Über die Hälfte der in der Produktion tätigen Frauen erhielt bisher eine Facharbeiterqualifikation. So haben im Ost-Berliner örtlich geleiteten Handel seit 1977 rund 3000 Frauen den Facharbeiterbrief als Fachverkäufer, Kellner, Warenbeweger und Handelskaufmann erworben. Zu Verkaufsstellen- und Gaststättenleitern qualifizierten sich 1000 Facharbeiterinnen.

Dagegen wurde beim Einsatz von Frauen in Leitungsfunktionen — vor allem in Betriebsleitungen — weniger zügig verfahren. Etwa ein Drittel der leitenden Mitarbeiter in Ost-Berliner Betrieben sind Frauen. Dabei gibt es in den einzelnen Industriezweigen große Unterschiede. Beispielsweise sind in der Leichtindustrie fast die Hälfte aller Leiter Frauen, in der chemischen Industrie sind es 20 Prozent und im Bereich Elektronik/Elektrotechnik 17,5 Prozent. Insgesamt sind 90 Prozent aller Frauen in Ost-Berlin im arbeitsfähigen Alter berufstätig oder studieren. **bn**

Telefon-Engpaß

Fernsprechnetz total überlastet

Das Ost-Berliner Telefonnetz ist veraltet und total überlastet. Darum ist Telefonieren oftmals mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Obwohl in diesem Jahr etwa 13000 neue Fernsprechanschlüsse in Ost-Berlin eingerichtet werden sollen, können viele Wünsche nach einem Fernsprechanschluß nicht erfüllt werden. Das teilte jetzt die Postdirektion in Ost-Berlin mit. Tausende Ost-Berliner werden noch längere Zeit auf ein Telefon warten müssen, weil für eine dem Bedarf entsprechende wesentliche Erweiterung des Kabelnetzes ebenso wie für den Bau einer ausreichenden Zahl von Vermittlungsstellen die Mittel fehlen.

Wer sich in Ost-Berlin bei der Post einen Telefonanschluß bestellt, muß mit einer Wartezeit von fünf bis sieben Jahren rechnen. Lediglich etwas schneller geht es, wenn man die unbedingte Notwendigkeit nachweist. Wie jetzt in diesem Zusammenhang zu erfahren war, will die Ost-Berliner Post den Wünschen ihrer Kunden etwas entgegenkommen. Es sollen in Ost-Berlin mehr öffentliche Münzfernsprecher installiert werden. Die Aufrechterhaltung des Telefonverkehrs, bei dem total überlasteten Telefonnetz Ost-Berlins, bereitet aber immer größere Schwierigkeiten, denn Störungen sind an der Tagesordnung. **be**

Zunehmende Klage

Handwerkern fehlt das Material

Handwerker sind in Ost-Berlin gefragt. Wer einen Reparaturhandwerker benötigt, muß sich an den sogenannten Reparaturschnelldienst wenden. Die Handwerker, die in dieser staatlichen Einrichtung zusammengefaßt sind, beseitigen in erster Linie Störungen an Sanitär-, Heizungs- und Elektroanlagen. In jedem Ost-Berliner Bezirk gibt es eine solche Einrichtung.

Mitarbeiter dieser Reparaturschnelldienste führen in letzter Zeit zunehmend Klage darüber, daß ihnen für die Durchführung der Reparaturarbeiten zu wenig Ersatzteile zur Verfügung stehen. Es käme immer häufiger vor, daß Hilfseinsätze von vornherein zum Scheitern verurteilt sind, weil beispielsweise ein Wasserhahn oder Ventile für Heizungskörper einfach nicht greifbar sind. **na**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

oder als Adventsfeier. Es gibt so viele Möglichkeiten, den Aussiedlern das Eingewöhnen in der neuen Heimat leichter zu machen. Dieser Artikel soll ein Anstoß geben, denn in vielen deutschen Städten leben seit nicht allzu langer Zeit Aussiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Ihnen sollte man zur Seite stehen, denn sie brauchen die Hilfe ihrer Landsleute.

Traunstein — Mit einer eindrucksvollen Feier beging die Gruppe ihr 30jähriges Bestehen. Der 2. Bürgermeister wies darauf hin, daß er aus eigener Erfahrung wisse, wie schwer es die Vertriebenen und die landsmannschaftlichen Gruppen am Anfang gehabt hätten. Besonders herzlich wurden das älteste Mitglied der Gruppe Traunstein, Elvira Klüppel, und der Gründer der Traunsteiner Gruppe, Kurt Heßke, begrüßt. Vorsitzende Hildegard Romahn gab einen Rückblick über die letzten 30 Jahre. Der Landesvorsitzende zeichnete zunächst Rita Kalinowski durch Überreichung des Verdienstabzeichens mit Urkunde aus und würdigte die langjährige Mitarbeit dieser bayerischen Mitbürgerin in der Gruppe, jetzt als 2. Vorsitzende. Für über 20jährige Mitgliedschaft konnte mehreren Landsleuten die Treueurkunde überreicht werden. In seiner Festansprache spannte Lm. Diester den Bogen von der unvergleichlich schönen Heimat mit den ragenden Domen und Burgen, den Wäldern und Seen, den Häfen, den Nehrungen und der Ostseeküste über die Not der Vertreibung 1945 und den Existenzaufbau hier in der Bundesrepublik Deutschland bis hin zu dem überkommenden Erbe, das es zu bewahren und weiterzutragen gelte in die Zukunft: Zum Erbe gehöre auch das Bewußtsein aller Vertriebenen, sich einzusetzen für ein Gesamtdeutschland nach dem Auftrag des Grundgesetzes.

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Materielle Hilfe allein reicht nicht. Zur Eingliederung der Spätaussiedler. Von Guido Zurhausen. Sonntag, 13. Juli, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Flucht und Vertreibung. Deutschland zwischen 1944 und 1947. Auszüge aus dem gleichnamigen Buch. Freitag, 18. Juli, 17.45 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Unsere Mitarbeiterin Hella Smolarczyk las in der Klever Stadthalle aus Anlaß der Feierstunde am Tag der deutschen Einheit aus Werken von Ernst Moritz Arndt und Agnes Miegel.

Grafik und Plakate des Ostpreußen Friedrich Schröder-Sonnenstern stellte die Brücken-turm- Galerie Mainz aus.

Arbeiten des ostpreußischen Bildhauers August Jäkel zeigt das Atelier Christa Moering in Wiesbaden.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Hartmann, Else, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gr. Fischerstraße 16, 6000 Frankfurt, am 14. Juli

Jastrau, Henriette, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 86, jetzt bei Dr. Rosenhöft, Tondernstraße 26, 2400 Lübeck 1, am 16. Juli

Kleckel, Lydia, geb. Endrejat, aus Schloßberg, Thorner Straße 1, jetzt Robert-Koch-Straße 15, 2400 Lübeck, am 16. Juli

Neumann, Fritz, aus Wehlau, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 14. Juli

Pogorzelski, Anny, geb. Lux, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Hofackerzeile 8 b, 1000 Berlin-Siemensstadt, am 18. Juli

Rast, Julius, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 20. Juli

Rooch, Therese, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 11, jetzt Oester 16, 2244 Wesselburen, am 14. Juli

Schwarzrock, Max, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Anna-Kirch-Straße 152, 4050 Mönchengladbach, am 18. Juni

Sprung, Walter, aus Elbing, jetzt Baumstraße Nr. 13 d, 2870 Delmenhorst, am 13. Juli

Urredat, Paul, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Karl-Hellermann-Straße 26, 6554 Neisenheim, am 14. Juli

Wittrowski, Albert, aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, jetzt Hambrücker Straße 9, 7521 Forst, am 10. Juli

Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackener Weg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

Zacharias, Ruth, geb. Unger, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Eichholz 264, 4901 Exter, am 18. Juli

zum 75. Geburtstag

Bukowski, Anna, geb. Koschinski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Landstraße 26, 2362 Wahlstedt, am 15. Juli

Cziesla, Bruno, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Universität, 6600 Saarbrücken, am 15. Juli

Danielczick, Horst, aus Königsberg, jetzt Henri-Dunant-Straße 54, 7980 Ravensburg, am 18. Juli

Hartwig, Gerhard, Oberforstmeister i. R., aus Forstamt Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Birkenau 10, 2420 Eutin-Fissau, am 19. Juli

Kuhnert, Erika, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Lask, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. Juli

Marcian, Bruno, Fleischermeister, aus Keipern, Kr. Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm, am 12. Juli

Rachny, Wilhelm, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Heisenweg 5, 5202 Hennef 1, am 17. Juli

Steinke, Herbert, aus Königsberg, Prinzenstraße Nr. 8, jetzt Bürgerweide 38, 2400 Lübeck 1, am 17. Juli

Walleneit, Margarete, geb. Tobel, aus Goldberg (Pareiken), Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße Nr. 12, 5000 Köln 21, am 11. Juli

Walter, Arnold, aus Tilsit, jetzt Birkenhofstraße Nr. 2, 3500 Kassel, am 20. Juli

Wrobel, Emma, geb. Raphael, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Garstedter Weg 1, 2081 Hasloh, am 19. Juli

zum 70. Geburtstag

Bayer, Martha, geb. Przytulski, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Richardstraße 7, 4630 Bochum, am 19. Juli

Behr, Eva, geb. Böttcher, aus Heinrichswalde, Kreissparkasse, jetzt Oberbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf 2, am 9. Juli

Brandtner, Herta, geb. Perrez, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 7, jetzt Schlüsstücken 4, 2300 Kiel-Moorsee, am 18. Juli

Dzingel, Helene, geb. Saborowski, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Grupellostraße 21, 4000 Düsseldorf, am 15. Juli

Flottrong, Hans, aus Wehlau, Pinnau, jetzt Bredstedter Straße 2, 2370 Rendsburg, am 13. Juli

Grill, Emil, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Goosekamp 26, 4322 Sprockhoevel, am 16. Juli

Growitsch, Willi, aus Königsberg, Pillauer Straße Nr. 1, jetzt Am Bollwerk 6, 6308 Butzbach, am 16. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 4150 Krefeld, am 17. Juli

Kasper, Hilde, aus Drigelsdorf, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 17. Juli

Leo, Bernhard, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 17, 6115 Münster, am 14. Juli

Loos, Martha, geb. Kiehn, aus Insterburg, Bergstraße 2, jetzt Grimmigweg 35, 7530 Pforzheim, am 9. Juli

Marwinski, Erna, aus Königsberg, jetzt Professor-Dennert-Straße 1, 5300 Bonn 2, am 16. Juli

Schlömp, Otto, Schneidermeister, aus Lötzen, jetzt Feldstraße 17 a, 4800 Bielefeld 1

Schmidtke, Gertrud, geb. Lehmann, aus Allenstein, Jakobstraße 9, jetzt Seestraße 10, 7263 Bad Liebenzell, am 12. Juli

Schrade, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinkuhle 22, 4770 Soest-Ostönnen, am 16. Juli

Slowinski, Alexander, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21, jetzt Büchnerstraße 36, 5000 Köln-Bocklemünd, am 15. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Herrmann, Ernst und Frau Charlotte, geb. Kowalek, aus Alt-Christburg, Kr. Mohrungen, jetzt zu erreichen über Frau Hertha Müller, Im Hostel 9, 7884 Rickenbach, am 14. Juli

Makolies, Kurt und Frau Anny, geb. Sturies, aus Tilsit, Ragniter Straße 56 a, jetzt Fahrenheitstraße 44, 2807 Achim-Uphausen, am 5. Juli

Peter, Albert und Frau Johanne, geb. Todtenhaupt, aus Königsberg-Metgethen, Tankwitzer Weg 4, jetzt Richard-Köhn-Straße 2 a, 2080 Pinneberg, am 19. Juli

Radomski, Fritz und Frau Minna, geb. Kuß, aus Henriettenhof, Kreis Osterode, jetzt Bünte 40, 2100 Hamburg 90, am 26. Juni

zum Jubiläum

Konegen, Wilhelm, aus Goldap, jetzt Kohlbettstraße 6, 5900 Siegen, zu 50 Jahren Steuerpraxis

zum Examen

Gottschalk, Reinhard (Rudi Gottschalk, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Elisabeth, geb. Epple, aus Bartenstein, Reisstraße 1, jetzt Edelweißweg 11b, 2000 Hamburg 51), hat an der Universität Hamburg das 1. Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium bestanden

Grasse, Sabine, geb. Hein (Walter Hein und Frau Annemarie, geb. Kopkow, jetzt Körnerstraße 27, 5300 Bonn 2), hat am 16. Juni an der Sozial-Pädagogischen Dachschule des DRK in Bonn-Merl das Examen als staatlich anerkannte Erzieherin bestanden

zum Abitur

Behnert, Wulf-Dieter, (Forstoberinspektor Hans-Martin Behnert †, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, und Frau Margot, geb. Scheffler, jetzt 3410 Northeim 11), hat am Abendgymnasium Göttingen das Abitur bestanden

Gottschalk, Ralf (Rudi Gottschalk, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Elisabeth, geb. Epple, aus Bartenstein, Reisstraße 1, jetzt Edelweißstraße, 2000 Hamburg 54), hat am Gymnasium Hamburg-Eidelstedt das Abitur bestanden

Heisrath, Thomas, (Erwin Heisrath, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, und Frau Verena, geb. Gießler, jetzt Michaelweg 17, 5000 Köln 50), hat an der Gesamtschule Köln-Rodenkirchen das Abitur bestanden.

Kendelbacher, Thomas, (Ulrich Kendelbacher, aus Hohenstein, Von-Morgen-Straße 20, und Frau Anneliese, geb. Hensel, aus Stargard/Pommern, jetzt Wolfssteig 18, 3180 Wolfsburg 1), hat am Kreuzheide-Gymnasium in Wolfsburg das Abitur bestanden.

Kucziensky, Matthias (Franz Kucziensky und Frau Ida, geb. Nerling, aus Rogainen bei Dubeningen, Kreis Goldap, jetzt An der Berner Au 53 E, 2000 Hamburg 72), hat das Abitur am Gymnasium Schwenbehöhe in Hamburg bestanden

Probian, Birgit (Gerhard Probian und Frau Elisabeth, aus Königsberg, Hirschgasse 11, jetzt Herzogin-Elisabeth-Straße 26, 3300 Braunschweig) hat das Abitur am Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig bestanden

Rogainat, Regine, (Horst Rogainat und Frau Brigitte, geb. Körtner, aus Hohenstein, Marktstraße 10, jetzt Adolfstraße 33, 6204 Taunusstraße 2), hat das Abitur bestanden.

Roth, Silvia (Max Roth und Frau Siegrid, geb. Stanka, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6588 Leisel), hat am Staatlichen Neusprachlichen Gymnasium in Birkenfeld das Abitur bestanden

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind

Verschiedenes

Ostpreußenblatt, Jahrgang 1—30, Ostpreußenwarte, Jahrgang 1 (ohne Nr. 1) bis 12, Der redliche Ostpreuße, 1950—1980, Alte Kameraden ab Juni 58, sehr gut erhalten, gegen Gebot abzugeben. Brossok, Frhr.-v.-Stein-Straße 24, 1000 Berlin 28.

Wer kann mir Vorkriegsausgaben von Robert Johannes (evtl. Reichermann o. a.) für einige Tage ausleihen? Unkosten werden erstattet. Erich Braunschweig, Klauerstraße 7, 6000 Frankfurt 50, Telefon (06 11) 52 62 39.

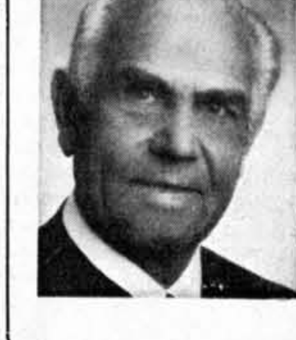
Suchanzeigen

Gesucht wird Straßenwärter Fritz Pakullat, bis Oktober 1944 wohnhaft in Mallwen (Mallwischken), Kr. Schloßberg. Wer kann seiner Tochter Liesbeth Klingbeil, geb. Pakullat, Eick 18, 4712 Werne/Lippe, genaue Angaben machen? Unkosten werden erstattet.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere liebe, gute Mutter
Margot Schwagereit
geb. Loos
aus Ragnit, Kreis Tilsit
jetzt Am Grundlberg 1
8023 Großhesselohe
wird am 12. Juli 1980 70 Jahre alt.
7 KINDER
2 Enkel und Schwiegersöhne gratulieren herzlichst und hoffen, sie noch lange in ihrer Mitte zu haben.

Am 24. Juni 1980 wurde mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa
Erwin Mattern
60 Jahre alt.
Es wurde ihm das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.
Wir wünschen ihm von ganzem Herzen Gesundheit und Wohlergehen.
In Liebe
SEINE FAMILIE
Backbergstraße 21
1000 Berlin 47



Unser Vater
Otto Schrade
aus Balga, Kreis Heiligenbeil
jetzt Steinkuhle 22
4770 Soest-Ostönnen
wird am 16. Juli 70 Jahre.
Alles Gute für das neue Lebensjahr wünschen Dir von ganzem Herzen
BERNI, RITA UND ERIKA
Auch wir wollen als Gratulanten nicht fehlen und uns ganz an die Spitze stellen.
Dein RALFI und Dein SANDRALEIN wollen auch weiterhin Dein Sonnenschein sein.

---

80 Jahre
ist am 10. Juli 1980
Albert Wittrowski
aus Romitten
und Königsberg (Pr)
jetzt Hambrücker Straße 9
7521 Forst
Es gratulieren herzlichst
SEINE KINDER, ENKEL, URENKEL UND FREUNDE

---

80 Jahre
alt wird am 16. Juli 1980
Paul Bechler
aus Kl. Strengeln
Kreis Angerburg
jetzt Alte Siedlung 5
2221 Frestedt
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
Lisbeth und Frank
Erna, Siegfried und Günter

85
Fritz Waschke
geb. 12. 7. 1895
aus Neu-Lindenau
Land, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Thorner Straße 19
2807 Achim 3
Es gratulieren herzlichst zum Geburtstag
Therese Waschke
geb. Krause
Kinder und Enkelkinder



90
So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Anna Werner
aus Schippenbeil
Wevererstraße 12
jetzt Münchner Straße 37 a
8120 Weilheim
am 14. Juli 1980 ihren 90. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche und Gottes Segen
IHRE KINDER UND ENKEL

Inserieren bringt Gewinn



75
Am 13. Juli 1980 feiert mein Mann, Vater, Opa und Bruder
Ernst Bock
aus Königsberg (Pr)
Hermann-Gröhring-Straße 187
jetzt Steinhaldenstraße 149
7000 Stuttgart 50
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Frau
Sohn Herbert mit Familie
Geschwister Gretel und Otto

90
Am 13. Juli 1980 feiert mein Bruder
Wilhelm Konegen
aus Goldap, Ostpreußen
jetzt Kohlbettstraße 6, 5900 Siegen
seinen 90. Geburtstag und sein 50jähriges Steuerpraxisjubiläum.
Es gratulieren von Herzen
SCHWESTER FRIEDEL RÜGGEMEIER, geb. Konegen
SEIN NEFFE UND SEINE NICHTE
GROSSNEFFEN UND GROSSNICHTE



Zum 70. Geburtstag am 9. Juli 1980 unserer lieben Mutti und Omi, Frau

Martha Loos, geb. Kiehn

Insterburg, Bergstraße 2

gratulieren herzlichst

IHR EHEMANN OTTO MIT KINDERN
Marianne Hildebrand-Loos, phil.
Dipl.-Chem. Dieter Hildebrand
mit Rüdiger, Verena und Bettina
Dr. med. Ulrich Loos und Frau Li-hung
mit Sabine, Beatrix und Martin
Dr. med. Ingrid Jakobs-Loos
Priv.-Doz. Karlheinz Jakobs

Grimmigweg 35, 7530 Pforzheim

Zum Tode meines geliebten Mannes und unseres guten Vaters

Reinhold Lorenz

Kaufmann

in Allenstein, Kronenstraße 27, und Dortmund

sind uns Zeichen der Anteilnahme in vielfältiger Weise und reichem Maße zugekommen. Wir sind tiefbewegt von ihrer Herzlichkeit und davon, daß in der Stunde des Abschieds so viel Verehrung und Liebe entgegengebracht wurde.
Wir danken allen sehr herzlich.

Hedwig Lorenz, geb. Meik, als Gattin
Laurenz Meik-Lorenz
Rita Großmann, geb. Lorenz
Christel Born, geb. Lorenz
Marianne Becker, geb. Lorenz
als Kinder

Sunthoffstraße 2, D-4600 Dortmund 1, im Juni 1980

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Hilfsbereitschaft für andere entschlief am 1. Juli 1980 unsere geliebte Schwester, Schwägerin und unser aller gutes Tantchen

Anna Klein

geb. Glaubach

geb. 3. 9. 1905
in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Glaubach

Krügers Redder 10
2000 Hamburg 71

Fern ihrer geliebten Heimat starb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Wabbels

geb. Pucknat

aus Wartenhöfen
und Kreuzingen
geb. 7. 12. 1890 gest. 28. 5. 1980

In Dankbarkeit

Heinz Müller und Frau Anni
geb. Wabbels
Werner Bartholomeyczik
und Frau Waltraut
geb. Wabbels
Hubert Wabbels
und Anverwandte

Auf dem Brink 1
2830 Bassum 1

Am 23. Juni 1980 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Barkenings

geb. Noetzel

* 25. 5. 1899

aus Ginkelsmittel, Grenzhöhe und Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Barkenings
Eva Borel, geb. Barkenings
Roland Borel

Eibenweg 4, 6834 Ketsch, im Juni 1980

Am 4. Februar 1980 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Frau und Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Ziefus

geb. Bannasch

aus Lötzen

Im Alter von 67 Jahren ist sie von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hermann Ziefus
Horst und Charlotte A. Deihs, geb. Ziefus
Horst-Dieter, Peter-Harvey und Monica-Kay
als Großkinder

USA, 77 091 Houston Tex.
314 Surratt

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Ich aber, Herr, hoffe auf dich
und spreche: Du bist mein Gott!
Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31, 15

Gott der Herr nahm heute in der Frühe meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel, Neffe und Vetter

Bruno Pasenau

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.
Der Wunsch seines Lebens war das Glück unserer Familie und die Erfüllung seines Berufes.

In Dankbarkeit und Liebe
Charlotte Pasenau, verw. Severing, geb. Kipp
Kinder, Enkel und Angehörige

Goethestraße 49, 5980 Werdohl, den 28. Juni 1980

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 2. Juli 1980, um 13.30 Uhr in der Kapelle des evangelischen Friedhofes zu Werdohl statt. Beisetzung war anschließend.

In stiller Trauer, großer Dankbarkeit und lebendiger Hoffnung auf CHRISTUS, dem Sieger über den Tod, nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hildegard Reich

geb. Kleinke

aus Insterburg — Gerdauen

die der HERR zu Seiner Zeit im Alter von 62 Jahren nach schwerem Leiden heimgerufen hat.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Pfarrer i. R. Heinz Reich

Reimerdeskamp 66, 3250 Hameln, den 14. Juni 1980

Nach mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Tante, Schwägerin und Großtante

Meta Weckner

geb. Marquardt

aus Königsberg (Pr), Nachtigallensteig 10

im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Irma Gerulat, geb. Heidecker
Selma Marquardt, geb. Piorreck
Gisela Marquardt
Joachim Marquardt und Familie
Sabine Dolter, geb. Gerulat

Gerhardstraße 21, 2850 Bremerhaven, den 22. Juni 1980
Moltkestraße 16, 2370 Rendsburg
Osnabrück und Bremen

Friedrich Arndt

geb. 16. 1. 1900 gest. 18. 6. 1980
aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Emilie Arndt, geb. Springer
Arno und Brigitta Thurau, geb. Arndt
Paul und Lieselotte Ollmann, geb. Arndt
Siegfried und Herta Arndt
9 Enkelkinder
6 Urenkel

Berliner Straße 18, 2418 Ratzeburg

Wir haben ihn am 23. Juni 1980 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 25. Juni 1980 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Kiszio

aus Kl. Schöntal, Kreis Goldap

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Anders und Frau Sigrid, geb. Kiszio
Gernot Kiszio und Frau Margarete, geb. Altmann
als Enkelkinder Wilfried, Heiko und Andrea

Kirchberg 12, 4507 Hasbergen
Mertenshöhe 8, 4543 Lienen

Die Trauerfeier hat am 30. Juni 1980 auf dem Friedhof in Hasbergen stattgefunden.

Tretet hin zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Heute früh entschlief meine innig liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eliese Schlieszio

geb. Bolz

aus Abbau Benkheim
Kreis Angerburg, Ostpr.

im Alter von 77 Jahren.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Emil Schlieszio

Brückenstraße 12
3216 Salzhemmendorf 9

Ich wär gern noch bei Euch geblieben,
ich weiß, wie einsam Ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste Euch in Eurem Leid.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Pasternak

geb. Skock

aus Königswalde, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 10. Juni 1907 † 15. Juni 1980

In stiller Trauer
Willibald Pasternak
Ehrenfried Pasternak und Frau Edeltraut
Andreas und Britta, als Enkelkinder
Geschwister und Verwandte

2839 Siedenburg 140

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Juni 1980, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Siedenburg statt.



Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Pelz

im 80. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Martha Pelz, geb. Baginski
Albert Gottbrath
und Frau Martha, geb. Pelz
Herbert Gerigk
und Frau Maria, geb. Pelz
Bruno Pelz
und Frau Eva, geb. Behlau
Erich Pelz
und Frau Bärbel, geb. Zurek
August Pelz
und Frau Georgine, geb. Kleehaupt
Bernhard Pelz
und Frau Ilse, geb. Hüls
Hubert Pelz
und Frau Marlies, geb. Steege
Dorothea Siebert, geb. Pelz
Gerhard Pelz
Lothar Borrmann
und Frau Roswitha, geb. Pelz
21 Enkel und 2 Urenkel

Dasselsbrucher Straße 60
3101 Adelheidsdorf (Jägerburg), den 17. Juni 1980

Requiem und Beisetzung fanden am 20. Juni 1980 statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Palloks

aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung

der im Alter von 83 Jahren für immer von uns ging.

Im Namen der Angehörigen
Paula Palloks, geb. Wohlgemuth
Martin Palloks mit Familie
und Geschwister

6661 Klosterwaldhof, Dietrichingen, im Juni 1980

Nach kurzer Krankheit verschied am 27. Juni 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schemeit

aus Petricken, Kreis Labiau

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Die Gattin:
Meta Schemeit, geb. Stascheit
Spitalhof 4, 7470 Albstadt 1
Die Kinder:
Vera Mueller, geb. Schemeit, **mit Familie**
344 W Edwards Ave
Indianapolis 46 217, USA
Ingrid Wagner, geb. Schemeit, **mit Familie**
Zinkgrafstraße 3, 6940 Weinheim/Bergstraße

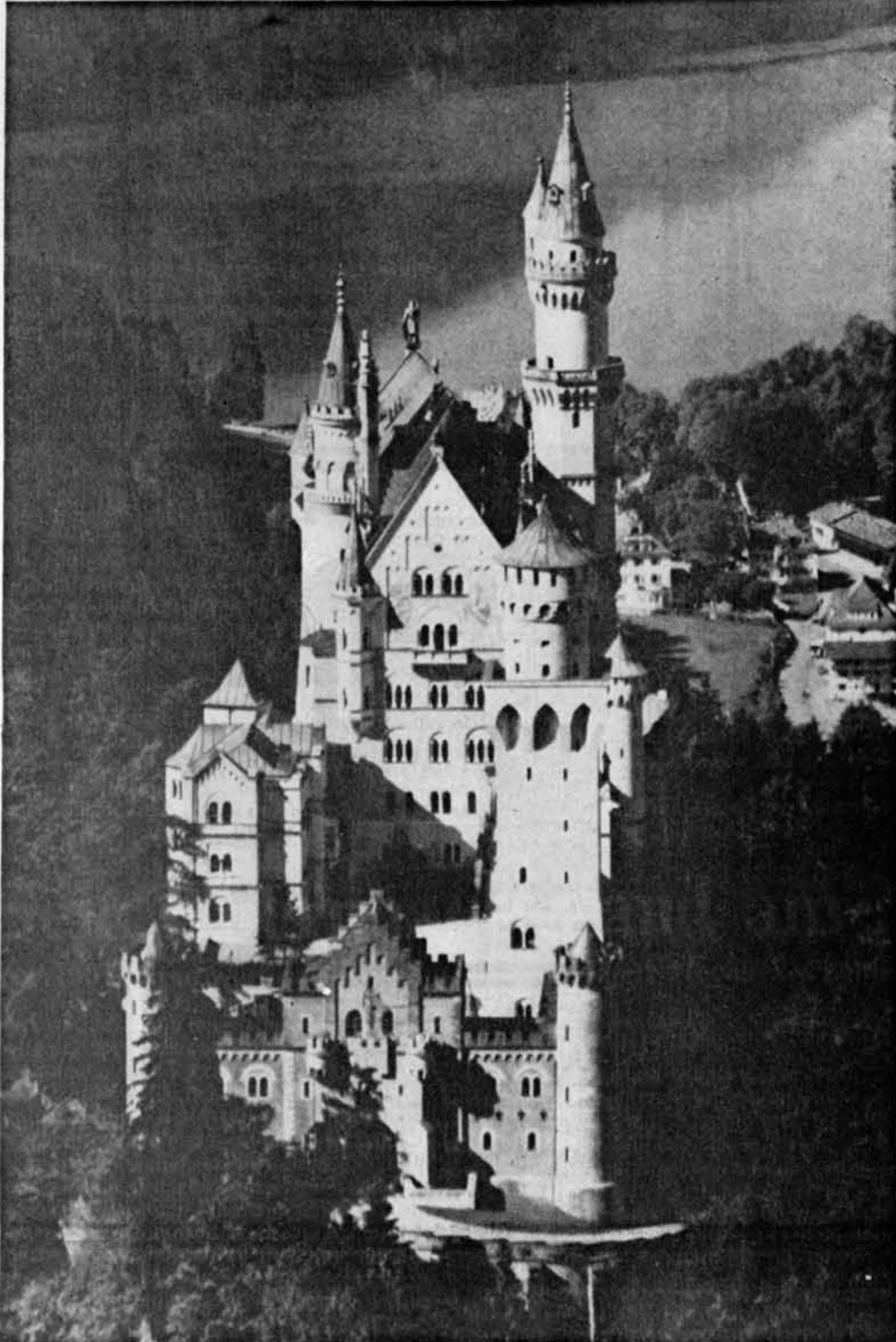
Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (V):

„Ein würdiger Tempel für den göttlichen Freund"

Schloß Neuschwanstein in Bayern

„Ich habe die Absicht, die alte Burgruine Hohenschwangau bei der Pöllatschlucht neu aufbauen zu lassen im echten Styl der alten deutschen Ritterburgen, und muß ihnen gestehen, daß ich mich sehr darauf freue, dort einst zu hausen; mehrere Gastzimmer, von wo man eine herrliche Aussicht genießt auf den hehren Säuling, die Gebirge Tyrols und weithin in die Ebene, sollen wohnlich und anheimelnd dort eingerichtet werden; Sie kennen ihn, den angebeteten Gast, den ich dort beherbergen möchte; der Punkt ist einer der schönsten, die zu finden sind, heilig und unnahbar, ein würdiger Tempel für den göttlichen Freund, durch den einzig Heil und wahrer Segen der Welt erblühte. Auch Reminiszenzen aus Tannhäuser und Lohengrin werden sie dort finden; in jeder Beziehung schöner und wohnlicher wird diese Burg werden als das untere Hohenschwangau, das jährlich durch die Prosa meiner Mutter entweiht wird; sie werden sich rächen, die entweihten Götter, und oben weilen bei uns auf steiler Höh', umweht von Himmelsluft..." — Der dies schrieb, war eine der tragischsten Gestalten der deutschen Geschichte, der bayrische König Ludwig II. Empfänger des Schreibens war Richard Wagner, mit dem Ludwig damals durch eine schwärmerische Freundschaft verbunden war.

Am Tag des heiligen Ludwig, am 25. August 1845, wurde Ludwig II. geboren. Nur wenige Monate vorher, am 7. Januar 1845, sein Vetter Prinz Ludwig, der letzte König von Bayern, der 1918, wie alle deutschen Monarchen, der werdenden Republik weichen mußte. Der Großvater, König Ludwig I. von Bayern, der 1848 abgedankt hatte, war über die Sprößlinge so



Schloß Neuschwanstein bei Füssen, die romantische Feste, deren Mauern niemals fröhliches Lachen und rauschende Feste gesehen haben — Foto Archiv

Erziehung spartanischen Stils

glücklich, daß er eigens zu diesem Anlaß im königlichen Münzamt ein neues Geldstück prägen läßt: den Drei-Ludwigs-Taler.

Der junge Erbprinz erlebt eine Erziehung spartanischen Stils: keine Vergnügungen, viel Sport, Schwimmen, Reiten, wenig Zeit zu Schlaf und Muße, strapaziös lange Stunden des Lernens. Sein Vater, Maximilian II., weiß mit Kindern wenig anzufangen, und seine Mutter, Königin Maria Hedwig, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen — robust und unkompliziert, aber wenig feinsinnig und musisch — findet ebenfalls nie ein inniges Verhältnis zu dem sensiblen Ludwig. Nicht bei dem damals üblichen Soldatenspiel, sondern im Umgang mit Baukästen vergnügt sich das Kind — vielleicht ein früh sichtbar werdendes Erbteil seines Großvaters, dem die Stadt München so viele großartige Bauwerke zu verdanken hatte.

Zeitig entwickelt Ludwig einen Sinn für Träumerisches und Romantisches. Moritz von Schwindts Aquarelle für die Fresken in Hohenschwangau sieht er sich wieder und wieder an; an den Aufführungen von Richard Wagners Lohengrin kann er sich nicht satt sehen und soll, als er das Stück zum ersten Male sah, tränenüberströmt und erschüttert in seiner Loge gesessen haben.

Als 1864 sein Vater plötzlich stirbt, ist Ludwig, der gerade sein Studium beginnen sollte, auf die Bürden seines Amtes kaum vorbereitet. Paul Ernst Rattelmüller hat die Situation des jungen Herrschers in seinem Buch „Auf Befehl seiner Majestät" einfühlsam nachgezeichnet: „Für die Staatsgeschäfte fehlt ihm jegliche Erfahrung. Die schwere Last nimmt er wortlos, und auf das peinlichste erfüllt er seine Pflicht in der minuziösen Kleinarbeit eines Regentenalltags. Erfüllt er diese Aufgaben zum Teil mit selbstgefälligem Stolz, so hemmt ihn schon bald das Mißtrauen an den notwendigsten Entschlüssen. Abhängig von Stimmungen, wird er sich seiner mangelnden Erfahrung bewußt, zögert mit einemmal bei den einfachsten Routinearbeiten, wie bei der Unterschrift unter das Offizierspatent eines kleinen Leutnants, weil ihn der Gedanke plagt, er könne ja gar nicht wissen, ob dieser Mann einer Beförderung würdig sei, er kenne ihn ja gar nicht. Das stolze, egozentrische Gottesgnadentum Seiner Königlichen Majestät weicht der quälenden Angst, all den ungeheuren Aufgaben nicht gewachsen zu sein."

Die Staatsgeschäfte betrieb der König nachlässig und unlustig. Beim Ausbruch des Konflikts zwischen Österreich und Preußen im Jahre 1866 bemühte sich Bismarck, Bayern zur Neutralität zu bewegen, aber am 14. Juni vereinbarte General v. d. Tann mit den Österreichern in Olmütz gemeinsame Kriegsoperationen gegen Preußen. Nach Gefechten bei Dermbach und Kissingen mußten sich die schlecht vorbereiteten Bayern an den Main zurückziehen. Am 22. August, als die Preußen bereits in Ober- und Mittelfranken standen, wurde ein Frieden geschlossen, der Bayern 30 Millionen Gulden Kriegsentschädigung auferlegte. Trotzdem entwickelte sich ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis zwischen beiden Mächten, und auch im Volke wurde die Meinung für den Anschluß an den Norddeutschen Bund und für die Idee der deutschen Einheit immer stärker.

Die klerikale Mehrheit im Landtag dagegen war strikt preußenfeindlich ausgerichtet. Als Pfordten vom Vorsitz des bayerischen Ministeriums am 29. Dezember 1866 zurücktrat, schlug Richard Wagner dem Kaiser als Nachfolger den Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst vor, einen fränkischen Standesherrn, Mitglied der Reichsratskammer, preußenfreundlich und deutschnational gesinnt. Die katholische Geistlichkeit lief Sturm gegen diese Ernennung, aber der König stand fest zu Hohenlohe. Die ultramontane Partei der Patrioten kämpfte besonders verbissen gegen das neue Schulgesetz, das die Schulaufsicht staatlichen Beamten übertrug und der Geistlichkeit nur einen Anteil an der Lokalinspektion beließ. Es gelang ihr bei den Wahlen vom 6. Oktober 1869, die absolute Mehrheit der Stimmen zu gewinnen, worauf das Ministerium Hohenlohe seinen Rücktritt einreichen mußte. Neuer Vorsteher des Staatsministeriums wurde Graf Bruy, der die „Unabhängigkeit und Souveränität Bayerns" zwar stärker betonte, im Grunde aber dieselbe Meinung wie Hohenlohe vertrat.

Als der Deutsch-Französische Krieg 1870 ausbrach, erklärte Ludwig II., der Bündnisfall sei gegeben, und Bayern trat an der Seite Preu-

Romantische Gefühle waren wohl auch die Wurzel seiner Haltung

ßens in den Krieg ein. Gewiß, ein tiefüberzeugter Anhänger der deutschen Einheitsidee war der bayerische König nicht, denn seine Vorstellungen von absoluter Souveränität, die sich gern an Ludwig XIV. orientierten, waren in einem gemeinsamen Reich aller Deutschen noch weniger zu verwirklichen als im eigenen Land. Aber Ludwig II. wußte, daß eine Neutralitätshaltung die Gefahr der Isolation in sich barg, ja — bei einem Siege Frankreichs — erneut Verhältnisse napoleonischen Angedenkens drohten.

Eine Wurzel seiner Haltung dürften aber auch seine romantischen Gefühle für das Mittelalter gewesen sein. Hatte er nicht schon als Knabe in Hohenschwangau die Ahnherren der Wittelsbacher bewundert? Etwa Otto I., der bei Verona sein Leben für Kaiser Friedrich Barbarossa in die Waagschale warf? Hatte nicht Ludwig der Bayer einen triumphalen Sieg über Friedrich den Schönen errungen und ihm dann auf der Burg Trausnitz die Hand zur Versöhnung gereicht? So wollte auch er sich jetzt für dieses Reich stark machen.

Die beiden bayerischen Armeekorps unter v. d. Tann und Hartmann nahmen Anteil an den Siegen von Weißenburg, Wörth und Sedan und an den Kämpfen von Paris und Orleans. Schon am 12. September erbaten sich die bayerischen Minister vom König Ermächtigung zu Unterhandlungen über den Anschluß Bayerns an den Norddeutschen Bund. Am 23. November 1870 wurde der Vertrag unterzeichnet. Bayern behielt wichtige Selbständigkeitsrechte: eigene Diplomatie, selbständige Verwaltung des Heerwesens, der Post, der Telegraphie, der Eisenbahnen, besondere Besteuerung von Bier und Branntwein nicht zu vergessen, andererseits trat es wichtige Souveränitätsrechte an den Bund ab.

Bismarck hatte den bayerischen Staatsgedanken immer ernst genommen. Das Land nördlich der Alpen nannte er einmal das „vielleicht einzige deutsche Land, dem es durch materielle Bedeutung, durch die bestimmt ausgeprägte Stammeseigentümlichkeit und die Begabung seiner Herrscher gelungen ist, ein wirkliches und in sich selbst befriedigtes Nationalgefühl auszubilden". Und so war ihm besonders daran gelegen, daß das Angebot der deutschen Kaiserkrone an den preußischen König gerade vom bayerischen Souverän ausging. Ludwig II. schrieb — wörtlich nach Bismarcks Entwurf und in Übereinstimmung mit den anderen Fürsten im Norddeutschen Bund — jenen denkwürdigen Brief in Hohenschwangau, den Kronprinz Luitpold am 3. November 1870 in Versailles überreichte. Die entscheidenden Wege zum neuen Reiche waren damit geebnet.

Am Kriege selbst nahm der bayerische König nicht teil, ebensowenig am offiziellen Gründungsakt des Reiches in Versailles, und selbst beim Einzug seiner siegreichen Truppen in München ließ er sich kaum sehen. Zwar kämpfte er noch manchen Strauß mit der klerikalen Partei im bayerischen Landtag aus, aber sein politisches Interesse wurde insgesamt immer geringer. Seine Menschenscheu steigerte sich so, daß er selbst mit seinen Ministern nur noch schriftlich verkehrte und ledig-

Geringeres politisches Interesse

lich Bedienstete und Ordonnanzen um sich duldete. In seiner Münchener Residenz, wenn er sie überhaupt noch besuchte, zog er sich oft in die Traumwelt seines Wintergartens zurück, den Werner Bertram in „Der einsame König" eine „Wunderschöpfung" nannte.

Je mehr er die Staatsgeschäfte vernachlässigte, um so mehr beschäftigte er sich mit seinen Bauwerken. Neben dem Schloß Linderhof entstand insbesondere Neuschwanstein bei Füssen, eine Mischung von mittelalterlicher Burg und Märchenschloß. Christian Jank, Hoftheatermaler Ludwigs II., entwarf die ersten Skizzen zu dem kühn auf einem Felsen ruhenden Bauwerk. Die fähigsten Baumeister und Maler der Zeit wurden mit der Verwirklichung des Planes beauftragt.

Die Künstler kämpften nicht nur mit der vom König ständig zu knapp bemessenen Zeit, sondern auch mit dessen immer neuen Änderungswünschen. So wuchs eine romantische Feste mit zahlreichen Türmen über der Talsohle auf steilem Felsengrad. Den oberen Schloßhof umgaben ein Ritterbau, die Kemenate und der Palas als eigentliche Wohnstätte des Königs. Hauptsächlich nach alten deutschen Mythen wurden in den kostbaren Innenräumen die Fresken gestaltet: Siegfriedsage, Sängerkrieg auf der Wartburg, Edda, Gudrun, Parzival, Lohengrin, Sigurdsage. Die Pöllatschlucht am Fuße der Burg mußte erst elektrisch, dann bengalisch beleuchtet werden, letzteres erforderte ganze Bedienungstrupps.

Doch kein fröhliches Lachen, kein rauschendes Fest haben die Mauern von Neuschwanstein je gesehen. Die ins Ungeheure gestiegenen Baukosten — in Herrenchiemsee ließ Ludwig II. außerdem ein neues Versailles entstehen, eine gotische Ritterburg auf dem Falkenstein und ein Feenschloß am Gestade des Plansees gehörten zu den nächsten Bauten, die er beabsichtigte — verschlangen so viele Millionen, daß die Kabinettskasse vor der Pfändung stand. Als der König Ministern, die sich seinen Geldforderungen widersetzten, die Verhaftung androhte, begab sich eine Staatskommission nach Neuschwanstein, die dem König die Absetzungsurkunde brachte. Ein Gutachten mehrerer Irrenärzte bestätigte eine unheilbare Geisteskrankheit. Entmündigt brachte man den König nach Schloß Berg am Starnberger See, wo er schon einen Tag später, am düsteren Pfingstsonntag des Jahres 1886, zusammen mit Prof. Gudden, dem Direktor der Kreisirrenanstalt Oberbayern, der ihn betreuen sollte, im Starnberger See ertrank. Die einen sagen, er wollte fliehen, die anderen, der Arzt wollte ihn vom Selbstmord abhalten. War er wirklich geisteskrank, wie sein Bruder Otto? Oder ein Sonderling seltsamster Prägung mit „stimmungsmäßigen Wahnvorstellungen"? Die Antwort bleibt im dunkeln! „Seltsam", sagte nach seinem Tode eine Dame der Münchner Gesellschaft, „solange der König regierte, hielt alle Welt ihn für verrückt. Und nun, da er tot ist, will niemand mehr glauben, daß er es war."

Uwe Greve